

**Nr. 1504**

## **Die Mutantensucher**

*Terraner in Lingofer - Rhodan auf der Spur der Vermißten*

**von Arndt Ellmer**

*Das Jahr 1147 NGZ brachte nach mühsamem, erbittertem Ringen der Milchstraße und ihren so*

*lange unterdrückten Völkern die Freiheit Nicht nur die Cantaro und die anderen Hilfstruppen der*

*ominösen Herren der Straßen konnten im Verlauf des »Unternehmens Exitus« ausgeschaltet*

*werden, sondern auch die Herren selbst, die sich letztlich als Manifestationen des Monos*

*entpuppten, des Erzfeindes von Perry Rhodan.*

*Inzwischen schreibt man den Dezember des Jahres 1169. Seit dem Sieg über Monos sind mehr als*

*zwei Jahrzehnte vergangen, und die neue Ära, die mit dem Erwachen des Mondgehirns begann, ist*

*längst angebrochen.*

*Trotzdem gibt es in der Galaxis in Sachen Vergangenheitsbewältigung immer noch eine Menge zu*

*tun. Trümmer werden beseitigt, Wunden werden geheilt, Altbewährtes wird restauriert und Neues*

*wird geboren.*

*Für die Träger der Zellaktivatoren bricht jedoch eine schlimme Zeit an. Sie mußten auf Anordnung*

*von ES ihre lebensspendenden Geräte abgeben und erhielten statt dessen eine 62 Jahre lang*

*anhaltende Zelldusche. Zwei aus dem Kreis der Unsterblichen kamen der Anordnung nicht nach. Das*

*Schicksal der Verweigerer zu klären, darum bemühen sich DIE MUTANTENSUCHER ...*

*Die Hauptpersonen des Romans:*

**Perry Rhodan** - Der Terraner auf Mutantensuche.

**Gucky** - Der Ilt macht sich einen Linguiden zum Freund.

**Myles Kantor** - Der Sohn von Enza und Notkus bekommt ein Geburtstagsgeschenk.

**Enza Mansoor und Notkus Kantor** - Die Synergistiker begleiten Rhodan.

**Gamin Sorren und Gerino Vaider** - Zwei Linguiden von Compol.

1. Auf der Rodung

Wie immer in solchen Fällen zogen es die Frauen um Tharicca Guzer vor, einen der Pioniere aus

dem Innern der Überdruckmaschinen zu Rate zu ziehen. Tharicca schickte Vanzetta Lantor in den B-Sektor,

und die junge Technikerin eilte durch die verschlungenen Gänge der Maschinen und klopfte

an die Tür der Steuereinheit. Die Tür glitt zur Seite, Vanzetta trat ein und hielt vor Überraschung inne.

Entgegen ihren Informationen war die derzeitige Schicht im B-Sektor ohne Ausnahme von Frauen

besetzt. Sie entdeckte keinen einzigen Mann. Zwölf dunkle Augen sahen ihr fragend entgegen.

Vanzetta bleckte die Zähne und ließ ihr breitestes Lächeln erscheinen. Auf die Frauen hinter den

Steueranlagen wirkte es nicht. Ihre Gesichter blieben ausdruckslos. Die Wangenhaare der

Koordinatorin im mittleren Sessel zuckten nervös hin und her, dann nieste sie.

Vanzetta hätte allen Grund gehabt, ob dieses Verhaltens beleidigt zu sein. Sie riß sich zusammen

und dachte an ihren Auftrag. Sie nannte ihr Begehren und bat um Auskunft.

Die Frauen schwiegen noch immer. Sie machten keine Anstalten, auf ihre Bitte einzugehen, obwohl

sie sie in äußerst zuvorkommendem Tonfall von sich gegeben hatte. Viele Atemzüge wartete sie, und

sie merkte plötzlich, daß sie etwas übersehen haben mußte. Einer der

Lautsprecherringe hoch über

den Kontrollen ließ ein leises Summen hören. Dann klang eine monotone

Automatenstimme auf und

wies sie darauf hin, daß sich die Männer in einem anderen Bereich der Rodung aufhielten und für sie

nicht erreichbar waren. Lediglich einer befand sich in einem Umkreis, der es ihm ermöglichte, sich

das Mißgeschick anzusehen.

»Der ›Komet‹ wird kommen«, lautete die Mitteilung.

Vanzetta Lantor murmelte hastig ein paar Dankesworte und zog sich zurück. Die Tür schloß sich

hinter ihr, und sie war froh, als sie die Maschinen hinter sich gelassen hatte und wieder auf dem

Boden des Planeten stand, in den die Raupenketten tiefe Furchen eingegraben hatten. Allerlei

Kleingetier, das aus dem Erdreich an die Oberfläche geschleudert worden war, kroch um sie herum

nach unten. Ein paar Exemplare einer breitflächigen Art mit dunklen Chitinpanzern und glitzernden

Scheren krallten sich an ihren Stiefeln fest, und sie schlenkerte mit den Beinen und schleuderte sie

von sich. Mit raschen Schritten eilte sie zu ihrer Gruppe zurück und berichtete.

Gemeinsam warteten sie im Schatten der Ewasper, der riesigen

Holzverarbeitungsmaschinen. Die

langen Schläuche, die das zu einem Brei verarbeitete Kleinzeug weiterleiteten, lagen wie träge

Riesenwürmer auf dem warmen Untergrund, aus dem die Feuchtigkeit in Form von blaugrauem

Dampf aufstieg. Jergelen schob sich über die Rodung und sandte ihr gelbes Licht und ihre Wärme

durch die Wipfel des Dschungels herab.

Vanzetta rief sich in Erinnerung, was sie in der Hypnoschulung mit dem umgebauten Tentra-Gerät

gelernt hatte. Compol befand sich genau in der Mitte jener Zone, die als Lebenssphäre des Jergelen-Systems galt. Alle anderen Planeten lagen außerhalb. Rastol, der erste Planet, war zu heiß, Murgol, Drovinol und Kateragenda zogen viel zu weit weg ihre Bahn. Auf ihrem kalten Rücken konnte sich keine Atmosphäre halten, geschweige denn Leben entwickeln. Die Biosphäre, wie die Tentra die Lebenszone nannten, war eng, erstaunlich eng sogar, wenn man sie an der Ausdehnung des gesamten Sonnensystems maß. Es dauerte eine ganze Weile, bis etwas geschah. Schließlich tauchte am südlichen Horizont der Schatten eines Gleitboots auf. Es sank über die gezackte Linie aus dunklem Grün und fiel mit hoher Geschwindigkeit in die Rodung hinein. Es bremste ab, orientierte sich kurz und sank dann zu Boden. Tharicca erhob sich und ging auf das Gefährt zu. Erst tat sie es gemessenen Schrittes, dann wurde sie schneller, und schließlich rannte sie auf die Luke zu, die zur Seite schwang. Die übrigen Frauen eilten hinter ihr her. Er war es, wie der Automat es verkündet hatte. Der »Komet« stieg aus dem Gleitboot heraus und verzog das Gesicht zu einem freundlichen Grinsen. Dann jedoch wurde er übergangslos ernst. Er verschränkte die stark behaarten Hände ineinander und lauschte auf das, was Tharicca ihm über den Störfall mitteilte. Als er den Mund aufmachte, da hingen die Frauen wie gebannt an seinen Lippen. Er war der ehemalige Jünger der Friedensstifterin! Auf dem riesigen Kontinent stellte er mit Sicherheit den talentiertesten unter den einfachen Linguiden dar. Er war Gerino Vaider, der Pionier an vorderster Front, dort, wo noch keine der Rodungsmaschinen hingekommen war. Viel sagte er gar nicht in diesen Augenblicken. Nur, daß es mal wieder an den Programmen der Blues lag und als einziges das Flydilüriit helfen konnte.

## 2. Eine Schnapszahl

Er stand lässig in der Tür und sah ihnen zu. Seine Mundwinkel zuckten, aber er unterließ es, ein Wort zu ihnen zu sagen. Eine blonde Strähne hing ihm bis über die Augen, und alle zehn Sekunden wischte er sie mit dem Finger oder einer Bewegung seines Kopfes zur Seite. Seine großen, dunklen Augen beobachteten jede ihrer Bewegungen, und ab und zu glitt ein Grinsen über sein

Gesicht,  
wenn einer eine scherzhafte Bemerkung von sich gab. Die längste Zeit stand er so da,  
und sie  
merkten nicht einmal, daß er gekommen war. Erst als Priscylla durch Zufall in seine  
Richtung blickte,  
entdeckte sie ihn. Sie ließ den Chemostift sinken, mit dem sie etwas auf eine Folie  
schrieb.  
»Myles!« rief sie aus. »Wo kommst du denn her?«  
»Aus dem Aquadrom«, antwortete er lächelnd. »Ich stehe schon seit zehn Minuten  
hier!«  
Seine Stimme klang leise und erinnerte an das Murmeln eines Baches irgendwo auf  
einem  
Sauerstoffplaneten. Wieder wischte er sich die Strähne aus dem Gesicht. Er löste die  
Schulter vom  
Türrahmen und machte ein paar Schritte in den Raum hinein.  
»Nein, Myles, bleib, wo du bist!« rief Tharance Woubber laut. »Du darfst nicht herein.  
Noch nicht!«  
»Wieso, warum? Was ist los?«  
Sein Gesicht drückte Verunsicherung aus. Er bewegte sich rückwärts. Unter der Tür  
blieb er stehen.  
Priscylla warf einen Blick auf ihren Armchrono aus blauem, durchsichtigem Kristall.  
»Fünf Minuten noch, dann darfst du. In Ordnung?«  
»Na gut. Ich weiß zwar nicht, was das soll, aber ihr werdet schon eure Gründe haben.  
Bis dann!«  
»Von wegen bis dann!« brüllte Colin hinter ihm her. »In genau fünf Minuten bist du  
wieder hier!«  
»Ja, ja«, erwiderte er und entfernte sich. Mit schleppenden Schritten bewegte er sich in  
Richtung der  
nahe gelegenen Messe und warf einen Blick durch die Tür. Außer ein paar Technikern  
befand sich  
niemand an den Tischen. Sie kannten ihn und winkten ihm zu.  
»Hallo, Myles«, meinte einer. »Es kann ja nicht mehr lange dauern. Eineinhalb Tage  
höchstens, bis  
wir am Ziel sind. Hast du keine Manschetten?«  
»Manschetten wovor?«  
»Vor deiner Feuertaufe natürlich. Das ist doch dein erster Einsatz außerhalb des  
Solsystems! Bist du  
dir dessen nicht bewußt?«  
»Doch. Aber ich denke an andere Dinge.«  
»Na los, spuck es schon aus! Was macht dir zu schaffen?«  
»Ich war vor ein paar Stunden drüben auf der CIMARRON bei den ehemaligen  
Aktivatorträgern.  
Könnt ihr euch vorstellen, in welcher Stimmung sie sich befinden? Natürlich, Menschen  
wie Bully  
lassen sich nicht anmerken, was sie in so einer Situation denken und fühlen. Aber  
niemand kann bei  
ihrem Anblick über die Fakten hinwegsehen. Das Schicksal der Betroffenen geht an mir  
nicht spurlos

vorbei. Ich gehöre nicht zu denen, die sich damit beruhigen, daß sie selbst nicht betroffen sind.

Manchmal erwische ich mich bei dem Gedanken, daß ich es mir nie verzeihen würde, eine Situation

heraufzubeschwören, in der ich die Kräfte eines der Beraubten beanspruchen müßte. Es wäre

schrecklich für mich.«

Übergangslos war die Fröhlichkeit in der Messe verschwunden. Die Männer machten betretene

Gesichter, und der Techniker, der die Unterhaltung führte, rieb sich sein unrasiertes Kinn.

»Manchmal begreifen wir Normalterraner es einfach nicht«, sagte er leise. »Wir können uns nicht in

die Lage von Artgenossen oder Fremden versetzen, die schon zweitausend Jahre und mehr auf dem

Buckel haben. Es muß ein Schock für Perry und seine Freunde sein, der schlimmer ist als ein

sofortiger Tod.«

»So sehe ich es auch«, erwiderte Myles. »Aber ihr entschuldigt mich. Ich habe eine Verabredung!«

Die fünf Minuten waren schneller vergangen, als er geglaubt hatte. Auf dem Weg zurück zum

Aufenthaltsraum fragte er sich, wieso seine Freunde sich dieser völlig unverständlichen Geheimnistuerei befleißigt hatten. Es fiel ihm keine plausible Antwort ein.

Priscylla erwartete ihn unter der Tür und faßte ihn am Arm.

»Ein paar Sekunden noch!« stoppte sie ihn.

Myles runzelte die Stirn. Er starrte auf sein schmales Handgelenk, das von Priscyllas Hand fest

umschlossen war. Er schloß die Augen. Daß die Mädchen und Jungen eine Überraschung geplant

hatten, das war ihm längst klar. Nur ein Anlaß dafür wollte ihm nicht einfallen.

Im Hintergrund des Raumes begann eine Uhr zu schlagen. Beim Klang des alten Schlagwerks riß

Myles die Augen auf. Er holte tief Luft, und sein Blick hing gebannt an der Tür. Er versuchte, an

Priscylla vorbei etwas zu erkennen, aber sie schüttelte den Kopf.

Viermal schlug die alte Uhr, dann legte sie eine kurze Pause ein. Danach folgten vierundzwanzig

tiefe Klänge, die Myles durch Mark und Bein gingen. Seine Knie wurden weich, und er mußte sich mit

der freien Hand am Türrahmen abstützen. Nach dem letzten Schlag gab Priscylla endlich die Tür frei,

und Myles starrte auf den Mann und die Frau, die er plötzlich vor sich hatte.

Seine Augen weiteten sich.

»Mutter, Vater, ihr seid hier?« stammelte er.

»Natürlich machen wir den Flug in die Eastside mit. Perry Rhodan hat es so gewollt«, sagte Enza

Mansoor und schlug ihrem Sohn mit der Faust vor die Brust. »Steh nicht herum wie ein

Ölgötze,

Myles!« Ehe er sich's versah, riß sie ihn in ihre Arme und gab ihm einen Kuß auf beide Wangen.

Dann schob sie ihn weiter, und Notkus Kantor nahm seinen Sohn in Empfang. Auch er umarmte und küßte ihn.

»Alles Gute zum Geburtstag, Sohnnemann«, sagte er in seiner ruhigen und zurückhaltenden Art.

Da fiel es Myles Kantor wie Schuppen von den Augen.

Tharance, Priscylla, Colin und die anderen sechs aus der Clique umrundeten ihn, packten ihn unter

den Schultern und trugen ihn zur Rückwand des Raumes, wo die Uhr aufragte. Es war sicher, daß

sie fünf Minuten zuvor noch nicht da gestanden hatte. Es handelte sich um eine richtige antike

Standuhr mit einem mechanischen Schlagwerk, und Myles starrte das Messingpendel an, dessen

Bewegungen ihn zu hypnotisieren schienen. An der Verriegelung hing eine Folie mit Priscyllas

Schrift.

DIE NEUN VON DER ZEHNER-DYNASTIE, stand darauf zu lesen. FÜR MYLES.

»Alles Gute«, sagte Priscylla und hauchte ihm einen Kuß auf die Lippen. Myles errötete leicht. »Wir

alle kennen uns zwar erst seit wenigen Monaten, aber wir neun haben uns schon vor dem Start der

ODIN zusammengetan und beraten, was wir dir zu deinem Schnapsjubiläum schenken könnten.«

»Schnaps ...?« echote Myles Kantor.

»Na, dein zweiundzwanzigster!« erklärte Colin. »Das ist doch immerhin etwas!«

»Ach so!« Myles streckte die Hand nach der zweieinhalb Meter hohen Standuhr aus. Er ließ die

Spitzen des Zeige- und des Mittelfingers an der Tür entlanggleiten. Auf seinem Gesicht erschien ein

Zug voll Melancholie und Wärme.

»Wißt ihr, was ihr da getan habt?« fragte er leise.

»Sie ist nicht wirklich antik«, beeilte sich Tharance zu sagen. »So viel Geld hätten wir nie

zusammenbekommen. Es ist ein Bausatz von Ferrol - dort blüht seit einigen Jahren ein schwunghafter Handel mit diesen Sachen. Wir haben Tag und Nacht geschuftet, um die Uhr

rechtzeitig fertigzustellen.«

»Ich danke euch«, stieß Myles beinahe betroffen hervor. »Ihr habt mir damit das schönste Geschenk

gemacht, das ihr jemals machen konntet. Woher wußtet ihr von meiner Vorliebe für antike Uhren?«

Priscylla deutete auf Enza Mansoor.

»Der Tip kam von deiner Mutter.« »Enza!« Es sollte wie ein Vorwurf klingen, aber Myles strahlte

dabei über das ganze Gesicht.

»Los, kommt schon!« sagte Enza Mansoor, »Wir wollen feiern. Im Wohnzimmer unserer Kabinenflucht haben meine dienstbaren Metallgeister einen Imbiß hergerichtet und auch etwas zu

trinken. Wie steht es, Myles? - Myles!«

Der junge Kantor zuckte zusammen.

Seine Augen wandten sich nur zögernd von der kostbaren Uhr ab.

»Was ist los, Junge?« fragte die Mutter. »Bist du müde?«

Myles schüttelte den Kopf.

»Ja, los«, meinte er. »Kommt alle mit. Wer weiß, ob wir noch Zeit zum Feiern haben, wenn wir erst

einmal am Ziel unseres Fluges angekommen sind!«

»Aber deine Uhr trägst du selbst!« bestimmte Priscylla. Sie drückte ihm einen Projektionsstab in die Hand.

Myles Kantor aktivierte ihn. Er legte ein Antigravfeld um die Uhr herum und hob sie vom Boden ab.

Dann trug er sie mit deutlichem Stolz vor sich her auf den Korridor hinaus.

\*

Die ODIN, CIMARRON, KARMINA und HARMONIE flogen im Verband. Der Bordkalender zeigte den

1. Dezember 1169, und es dauerte bei der bisherigen Reisegeschwindigkeit einschließlich der Ein-

und Auftauchmanöver noch gut zwanzig Stunden, bis das Ziel erreicht sein würde.

In der Zentrale der ODIN herrschte Stillschweigen. Die ehemaligen Aktivatorträger hatten sich beim

Verlassen des Solystems zu einem kurzen Gespräch an Bord getroffen, aber seither hielt sich jeder

in seinem Schiff auf. Der Sessel des Kommandanten war nur gut sechs Stunden in einer Tag-Nacht-

Phase besetzt, in den anderen Stunden sah und hörte man nichts von Perry Rhodan.

Man wußte

durch die Kommunikationsmeldungen der Syntrons, daß Rhodan mit dem Arkoniden, mit Bull,

Saedelaere, Ellert, Testare und dem Mausbiber konferierte, aber über den Inhalt der Gespräche

erfuhren die Besatzungsmitglieder der Schiffe nichts.

Dieser Zustand dauerte bis elf Minuten nach achtzehn Uhr an. Auf die Sekunde genau tauchte

Rhodan aus dem Antigravschacht auf und schritt steif zu seinem Sessel hinüber. Er ließ sich

hineinsinken und zog den Kopf zwischen die Schultern.

»Rhodan an alle«, verkündete er, und ein unsichtbares Mikrofonfeld übertrug seine Worte in alle

Bereiche des Schiffes. »Wir sind uns bewußt, daß die Expedition in den Simban-Sektor nicht nur den

Charakter einer intensiven Suchaktion hat. Es bedarf großen Fingerspitzengefühls, um nicht neue

Probleme heraufzubeschwören.« Er hielt einen Augenblick inne und sah sich um. Die Anwesenden nickten ihm zu. Sie wußten es, denn er hatte ähnliche Worte bereits vor dem Start des kleinen Verbands von sich gegeben. »Die Linguisten erleichtern uns unsere Aufgabe allerdings. Sie sind ein freundliches und zuvorkommendes Volk, sie besitzen mit ihrer sprachlichen Gabe einen Vorteil, der fast unheimlich anmutet. Ihnen gilt unsere ungeteilte Aufmerksamkeit. Wir wollen keine Zeit verlieren, deshalb fliegen wir auch mit mehreren Schiffen. Bitte richtet euch darauf ein, daß wir nach dem Erreichen des Ziels viele kleine Gruppen bilden werden, die sich auf die Suche nach den beiden Freunden machen und gleichzeitig die Augen für alles offenhalten, was ihnen begegnet! Ende der Durchsage!«

Er schloß die Augen und wiederholte in Gedanken jedes Wort. Er ertappte sich dabei, daß er Formulierungen auf ihren tiefsten Gehalt hin durchleuchtete. Seit Wochen schon achtete er genau darauf, was er sagte und wie er es tat. Er fand, daß in den Worten, die er gerade gesprochen hatte, eine unterschwellige Hast zu erkennen war, und gestand sich schmerzlich ein, daß es genau den Kern seines seelischen Zustands traf.

Das Ultimatum von ES hatte sie alle schwer getroffen, und sie waren sich vorgekommen, als hätte sie jemand vor den Kopf geschlagen. Sie hatten die Aktivatoren abgegeben und waren von dannen gezogen. ES hatte ihnen eine letzte Zelldusche gewährt wie einst zu Beginn des Aufbruchs der Menschheit in das Universum. Nur mit dem Unterschied, daß sie damals die erklärten Schützlinge der Superintelligenz gewesen waren, während sie heute ausgedient hatten. Oder doch nicht ganz? ES hatte sie alle gemahnt, die verbleibende Zeit zu nützen, um Unerledigtes in Ordnung zu bringen. Diese Mahnung hatte in Perrys Ohren wie ein Auftrag geklungen, und er hatte schnell herausgefunden, daß alle Betroffenen sich in dieser Interpretation einig waren.

Doch was war es, wozu ES sie ermuntert hatte? Klang es nicht so, als wollte die Superintelligenz sie in einer geheimen Mission einsetzen?

Perry und seine Gefährten hatten rasch erkannt, daß der Angelpunkt des Geschehens die Aussage von ES war, daß die 20.000 Jahre Frist vorüber waren, die der Menschheit einst gegeben worden



waren.

Trotz der Möglichkeit, die vergangene Zeit an Hand der Sternkonstellationen zu überprüfen, hatte

die Superintelligenz auf ihrer Meinung beharrt.

Perry war sich fast sicher, daß ES die Forderung nicht aus eigenem Antrieb erhoben hatte, sondern

weil ES sich in einer Zwangslage befand.

Sie hatten nicht danach fragen können.

ES hatte sie in bewährter Manier hinausgeworfen und von Wanderer entfernt.

Inzwischen sahen es alle ehemaligen Aktivatorträger als ihren Auftrag an, das Geheimnis von ES zu

ergründen.

Die vorerst einzige Spur, die sie hatten, führte zu den Nakken. Clistor hatte die Zellaktivatoren

gehabt, die einst nicht nur Gal und Geoff, sondern auch Jenny, Irmina, Jen Salik und Gesil getragen

oder besessen hatten. Monos hatte nicht gelogen, als er versicherte, nichts mit den Geräten zu tun

zu haben. Aber auch ES selbst kam als Auftraggeber nicht in Frage, denn die Superintelligenz war

über die Präsente des Nakken nicht weniger erstaunt gewesen als Perry und seine Gefährten.

Was steckte dahinter? Warum flippten die Nakken aus, als sie erfuhren, daß sich ES nach

siebenhundertzwanzigjährigem Schweigen zurückgemeldet hatte?

Fragen über Fragen und dazu die Belastung durch das eigene Schicksal.

»Zweiundsechzig Jahre«, flüsterte Perry, für die anderen unhörbar. »Was sind schon lumpige

zweiundsechzig Jahre?«

Seine Gedanken wanderten weiter und befaßten sich mit Ras und Fellmer. Die beiden Mutanten

hatte er in das Jergelen-System geschickt, damit sie Informationen über das aufstrebende

Humanoidenvolk der Linguiden beschafften und herausfanden, was es mit deren gepriesener

Fähigkeit des Friedensstiftens auf sich hatte. Eirene und der Nakk Willom waren nach Compol

gereist und hatten den beiden das Ultimatum der Superintelligenz überbracht. Dennoch waren die

beiden nicht zum verabredeten Termin auf Terra erschienen und auch nicht über Wanderer

aufgetaucht. Was sie bewogen hatte, dem Aufruf nicht zu folgen, wußte bisher niemand.

Perry jedoch sah eines deutlich vor sich: Wenn die beiden noch lebten, dann würde er sie auffordern,

sich unverzüglich nach Wanderer zu begeben und ihre Zellaktivatoren abzuliefern.

Tust du es auch dann, wenn sich herausstellt, daß ES den beiden keine Zelldusche zukommen läßt?

fragte er sich. Er wußte die Antwort nicht. Er hatte keinen der Gefährten gezwungen, die

schwere

Bürde auf sich zu nehmen und mit dem Leben abzuschließen. Er konnte nur ahnen, wie es seit

diesem Zeitpunkt in ihrem Innern aussah. Teks Kurzschlußhandlung, in der er den Nakken Clistor

getötet hatte, war nur das deutlichste Beispiel dafür, daß jeder von ihnen irgendwann die Nerven

verlieren konnte.

Nicht nur für Tek, auch für Ras Tschubai und Fellmer Lloyd hätte er jederzeit die Hand ins Feuer

gelegt. Sie waren relativ unsterblich, und sie hatten in ihrem langen Leben alle Höhen und Tiefen

durchgestanden, die diese Art der Unsterblichkeit mit sich brachte.

Nein, eine Flucht traute er den beiden nicht zu. Es mußten wichtige Gründe gewesen sein, die sie am

Kommen gehindert hatten.

Und diese Gründe wollte Rhodan wissen. Er, der kein Amt auf Terra und im Galaktikum mehr

übernommen hatte, sah ein vages Ziel vor Augen. Wie die meiste Zeit in seinem über zweitausendjährigen Leben war er ein Suchender, dessen Schicksal untrennbar mit der Entwicklung

in diesem Teil des Universums verknüpft war.

### 3. Der Empfang

Es hätte Sol sein können, aber der Stern hieß Jergelen. Seine Entfernung zu Sol und Terra betrug

80400 Lichtjahre, von der Sonne Simban, dem Hauptstern des Simban-Sektors, war er 665

Lichtjahre entfernt. Der gelbe Normalstern hatte fünf Planeten, und es war sofort zu erkennen, daß

energetische Vorgänge einzig und allein um den zweiten Planeten und auf ihm abliefen.

»Das also ist der Gegenwert für die Tätigkeit als Friedensstifter, den die Linguiden von den Tentra-

Blues erhalten haben«, erklärte die Holoprojektion des Arkoniden. Sie hatte sich keine drei Meter

neben Perrys Sessel aufgebaut. »Es sieht so aus, als handle es sich bei Compol um eine durchaus

erdähnliche Welt. Das kann alles oder nichts heißen. Ich denke ...«

»Entschuldige, Atlan, wenn ich dich unterbreche«, sagte Norman Glass rasch. »Wir bekommen auf

unseren Erkennungscode keine Antwort. Das bedeutet, die ELCADOR, mit der Tschubai und Lloyd

nach Compol geflogen sind, befindet sich nicht im freien Raum. Eine Abtastung der Planetenoberfläche ist auf die Entfernung noch nicht ergiebig. Uns fehlt die entgegengesetzte Seite

des Planeten, und die vielen Schiffe im Orbit verfälschten das Echo.«

Die ELCADOR war eine 30-Meter-Space-Jet ohne weitere Besatzung. Es war anzunehmen, daß die

beiden Mutanten mit ihr auf dem zweiten Planeten gelandet waren.

»Tastung in allen Schiffen einstellen!« Rhodan erhob sich. Er wandte sich zu Bully um, der an Guckys Hand aus der CIMARRON herübergekommen war. »Wir unternehmen nichts, was aufdringlich wirkt. Verband abbremsen und langsam an das System heranfliegen!« Zwar hatte Perry Tuery Yezag, den Galaktischen Gesandten der Tentra-Blues, über seine Reise nach Jergelen informiert und ihn gebeten, auch die Linguiden zu unterrichten. Aber er wollte dennoch auf keinen Fall mit seinen Schiffen einfach in das Hoheitsgebiet der Linguiden einfallen. Die vier Raumer sandten bereits eine Botschaft in Interkosmo. Mit halber Lichtgeschwindigkeit näherten sie sich der Bahn des fünften Planeten. Eine Antwort von den Linguiden oder den Blues erreichte sie bis jetzt nicht. Perry sprach sich mit den Gefährten ab und verzögerte die Geschwindigkeit des Verbandes weiter. Er gab dem Syntron Anweisung, die sich wiederholende Sendung einzustellen und eine persönliche Botschaft auszustrahlen. »Hier spricht Perry Rhodan von Terra. Ich ersuche für meinen Verband um Einflugerlaubnis in das Jergelen-System. Wir kommen in friedlicher Absicht!« Über fünf Minuten ging der Spruch hinaus, und er wurde überall in den Schiffen über dem zweiten Planeten und auf der Dschungelwelt empfangen. Die Linguiden schwiegen. Eine halbe Stunde verging, und in dieser Zeit hatte der kleine Verband weiter verzögert und die Bahn des fünften Planeten überschritten. Endlich reagierte jemand auf die Annäherung. Ein Richtstrahl wurde aufgefangen, einer der Bildschirme erhellte sich. Der Kopf eines über und über behaarten Wesens erschien darauf. Sie sahen die helle Nasenspitze, die aus den Haaren hervorragte, den schmalen Mund, hinter dem sich zwei Reihen blendendweißer Zähne abbildeten, und die dunklen Augen, die tief in ihren Höhlen lagen. Die Haare des Wesens waren nach allen Seiten zu kleinen Tümpchen aufgekämmt, und mitten auf der Stirn befand sich eine offenbar kahle Stelle. Ohne Zweifel hatten sie es mit einem Linguiden zu tun. »Wir haben deinen Funkspruch empfangen, Rhodan«, klang eine ruhige Stimme in Interkosmo auf. »Du hast es ungeheuer eilig, das tut uns leid.« »Wir kommen nicht, um euch bei der wichtigen Aufgabe zu stören, die Compol euch stellt«, erwiderte der Terraner rasch. »Wir bitten euch lediglich, uns bei der Aufklärung des Schicksals der beiden verschollenen Terraner zu unterstützen. Sie befanden sich auf Compol. Was ist aus

ihnen

geworden?«

»Rhodan, du sprichst mit Vobur Angaeta, dem Kommandanten der Wach-flotte. Ich kann mich nicht

erinnern, daß jemand dir und deinen Begleitschiffen eine Einflugerlaubnis gegeben hat.

Drehe mit

allen deinen Schiffen ab. Du hast Einflugverbot, hörst du?«

Gleichzeitig mit diesen Worten schlugen die Hyperorter an.

Ein Dutzend quergestreifter Schiffe in Schwarz und Gelb versperrte dem kleinen Verband den Weg

und fächerte auseinander. Die Linguidenschiffe ließen keinen Zweifel daran, daß sie ein weiteres

Vordringen der Ankömmlinge mit Waffengewalt verhindern würden.

»Abdrehen!« wies Rhodan seine Schiffe an. »Keine Provokation. Etwas stimmt da nicht!«

Von Tuery Yezag hatten sie anderes über die Linguiden gehört. Die als überaus freundlich

geschilderten Wesen zeigten sich zur allgemeinen Überraschung geradezu feindselig gestimmt.

»Du sagst es richtig, Rhodan«, klang Angaetas Stimme auf. »Etwas stimmt nicht. Wir legen keinen

Wert auf eure Gegenwart!«

»Ist es zuviel verlangt, daß du uns darüber aufklärst, was vorgefallen ist?« erkundigte sich der

Terraner. »Hängst es mit meinen beiden Artgenossen zusammen, die Compol einen Besuch

abstatteten?«

»Es hängt mit den schlechten Erfahrungen zusammen, die wir machten. Wir dulden von eurer Seite

keine Einmischung in die Angelegenheiten unseres Volkes auf Compol mehr. Die beiden Terraner

sind irgendwo in den Dschungeln des Südkontinents Manyatta wilden Tieren zum Opfer gefallen. Da

gibt es nichts mehr zu suchen!«

Wie du dich täuschst! dachte Rhodan. Die Verschwundenen gehörten immerhin zu den Zellaktivatorträgern.

»Du läßt uns nicht zum zweiten Planeten fliegen, Angaeta?«

»Lingofer ist schon genug entweiht worden. Terraner bringen Unheil mit sich!« lautete die Antwort.

»Dann gedulde dich einen Augenblick«, bat Rhodan. »Ich will mit meinen Schiffsführern sprechen!«

Er schaltete die Übertragung aus und wandte sich an die Abbilder Bullys und Salaam Siins auf den

Monitoren sowie an Atlans Holoprojektion.

Reginald Bull hob beschwörend die Hände.

»Nur nicht nachgeben, Perry. Nicht jetzt! Ich habe diesen Kerlen von Anfang an nicht getraut. Wer

weiß, was sie mit Ras und Fellmer angestellt haben. Als Eirene mit den beiden sprach,

waren sie  
noch wohlauf!«

»Sie haben keinen Grund, uns den Einflug zu verweigern«, fügte Atlans Projektion hinzu. »Was

verbergen sie vor uns? Was wissen Ras und Fellmer? Es widerspricht den Regeln der intergalaktischen Raumfahrt, friedliche Besucher abzuweisen. Ich kann mir nicht vorstellen, daß die

beiden Mutanten Unfug angestellt haben.«

»Das ist verdammt wahr«, schrillte Gucky an Salaam Siins Stelle aus der HARMONIE.

»Am liebsten

würde ich zu diesem aufgeblasenen Haarbündel rüberspringen und ihm mal ordentlich die Meinung sagen!«

»Nichts wirst du, Kleiner!« Rhodan hatte einen Entschluß gefaßt und schaltete die Übertragung

wieder ein. Angaetas Gesicht blieb reglos. Bei der Richten Behaarung war es für einen Menschen

ohnehin schwer, eine Mimik festzustellen.

»Wir kommen als Gäste und Freunde, Vobur Angaeta. Wir haben nicht vor, gegen die Bräuche

deines Volkes zu verstoßen oder gar als Störenfriede aufzutreten. Wir sind Terraner, Mitglieder des

Galaktikums. Alles, was wir von dir begehren, ist eine Besuchserlaubnis auf dem zweiten Planeten.

Wir kommen, um euch um Hilfe zu bitten. Ist das so schwer verständlich?«

»Deine Worte sind logisch und leuchten mir ein, Terraner Rhodan«, erwiderte der Linguide zur

Überraschung aller. »Diesmal bin ich es, der um Geduld bittet. Ich werde mich mit der Leitung der

Kolonialverwaltung auf Compol in Verbindung setzen. So lange bleibst du mit deinem Verband auf

dem derzeitigen Kurs!«

»Einverstanden!« erklärte er.

Die Verbindung brach zusammen, Perry blickte auf die Bildschirme.

»Ein erster Erfolg ist das ja«, sagte Bully. »Aber was kommt nun?«

»Es ist eine Politik der kleinen Schritte, Dicker.« Rhodan lächelte kaum merklich. »Ich hoffe, sie führt

bei den Linguiden eher zum Erfolg als bei den Topsisidern.«

Er spielte auf die derzeitigen Probleme mit den drei topsidischen Reichen an sowie auf deren Politik

gegenüber den Völkern Hangays. Lag nicht der Gedanke nahe, daß die Linguiden auch in diesem

Fall ihre Kunst beweisen könnten?

Bisher hatte es noch niemand ausgesprochen. Ihre Gespräche beschäftigten sich fast ohne Unterlaß

mit dem Schicksal der beiden Mutanten.

\*

Enza fand ihren Sohn in seiner Kabine. Myles lag angezogen auf dem Bett und döste

vor sich hin.

Als er den Luftzug spürte, den sie verursachte, öffnete er ein Auge und sah sie an.

»Ausgenüchtert?« erkundigte sie sich. »Wie kann man nur so viel synthetisches Zeug in sich

hineinpumpen?«

»Es war nicht viel«, murmelte er. »Ich habe die anderen alle noch in ihre Betten gebracht. Ich bin lediglich müde!«

»Für deine Verhältnisse war es viel, Myles. Du weißt, daß dir der Alkohol nicht guttut.«

»Schnapszahl, Mutter. Es war eine Schnapszahl.« Er wälzte sich herum und richtete den Oberkörper auf.

»Warum kommst du? Sind wir am Ziel?«

»Nein. Noch nicht. Du sollst lediglich in die Zentrale kommen. Es liegt ein Anruf für dich vor!«

»Von wem?« Myles sprang ruckartig auf. Er kam federnd auf die Beine und dehnte den Oberkörper.

Enza wurde zornig.

»Perry persönlich hat uns verständigt. Wenn du dich nicht beeilst, dann mach' ich dir Beine!«

Myles Kantor zog es vor, auf das Anziehen seiner Stiefel zu verzichten. In Strümpfen floh er aus dem

Raum und rannte durch die Wohnung hinaus auf den Korridor. Er suchte die Zentrale der ODIN auf,

wo er Minuten später völlig atemlos ankam. Er sah Perry stehen und in ein Gespräch mit Samna

Pilkok vertieft. Er machte einen Bogen um die beiden und eilte zu Norman Glass, der im Pilotensessel saß und die Ortung beobachtete.

»Äh, Myles«, sagte er, als er ihn wahrte. »Gut, daß du kommst. Es ist bereits zehn Minuten her,

daß der Hyperspruch eintraf. Ich rufe ihn für dich ab.«

Einer der Monitore flammte auf, und Myles Kantor erblickte den Kopf und den Oberkörper eines

Haluters.

»Hallo, Myles!« grollte die tiefe Stimme. »Es tut mir leid, daß ich mit meinen Wünschen zu spät

komme. Wie hätte ich auch wissen sollen, daß du mit der ODIN durch das All schipperst. Aber es ist

ganz richtig so. Da, wo deine Eltern sind, gehörst auch du hin. Ich wünsche dir alles Gute zu deinem

Geburtstag, nach terranischer Rechnung ist es wohl der zweiundzwanzigste. Ich freue mich schon

darauf, wenn wir uns endlich einmal begegnen. Mein Elter Anig Putar hat mir oft von jener Zeit

erzählt, als du noch nicht geboren warst. Mein Eiter und deine Mutter haben denselben Staub

Phoebes geschluckt, und das verbindet. Sie hatten psychisch dieselben Eindrücke und Ereignisse zu

verdauen, und das wirkt nach. Grüße deine Eltern von mir, Myles. Ich wünsche es mir wirklich, daß wir uns endlich einmal begegnen!«

»Ganz gewiß! Ich besuche dich!« rief Myles aus. Die Worte des Haluters hatten ihn so in ihren Bann geschlagen, daß er sich einbildete, mit ihm persönlich zu sprechen und nicht bloß mit einer aufgezeichneten Hyperfunktbotenschaft.

»Tenquo Putar«, sagte Myles leise. »Es war Tenquo Putar, der seinen ersten Namen nach dem Haluter erhielt, der damals über Phoebe den Tod fand.«

Der junge Kantor straffte sich.

»Danke, Norman«, fuhr er fort. »Warum hast du die Aufzeichnung nicht einfach in unser Wohnzimmer überspielt?«

»Weil dir jemand gratulieren wollte, der nicht kommen konnte und auch jetzt dringend in der Zentrale gebraucht wird«, sagte Rhodan hinter ihm. Er faßte den Jungen an der Schulter und drehte ihn herum. Perry schüttelte ihm die Hand. »Ich habe zufällig erfahren, daß du Geburtstag hast. Hör nicht auf die dummen Sprüche von der Feuertaufe und den unüberwindlichen Hindernissen, die angeblich auf dich zukommen«, riet er ihm. »Sobald wir auf Compol landen, werden wir sehen, daß auch dort nur mit Wasser gekocht wird.«

Myles bedankte sich und kehrte auf dem schnellsten Weg in die Kabinenflucht seiner Eltern zurück.

Die Worte Tenquo Putars hatten ihn tief beeindruckt, und er wollte mit Enza über die Vergangenheit reden.

\*

Damals hatte die Endphase des Kampfes gegen die vermeintlichen Herren der Straßen gerade begonnen. Der Chronopuls-Wall war durchstoßen worden, und die Organisation *Widder* hatte sich mit Unterstützung der Haluter, der Posbis und des Zentralplasmas zum Sturm auf das Solssystem gerüstet. In dieser wilden und unruhigen Zeit hatten sowohl Enza Mansoor als auch Anig Putar festgestellt, daß sie ein Kind erwarteten. Myles Kantor war am 1.12.1147 geboren worden, das Geburtsdatum von Tenquo Putar war den Terranern nicht bekannt. Es lag mindestens ein Jahr danach. Gemessen an menschlichen Vorstellungen hatte der Haluter folglich ein Alter von höchstens einundzwanzig Jahren.

Enza und Notkus hatten in der Zeit seit der Erlösung der irdischen Menschheit aus dem Simusense-

Netz immer wieder mit Icho Tolot Kontakt gehabt und waren über die Fortschritte im Terraforming

Haluts und über das Gedeihen des einzigen jungen Haluters in dieser Zeit bestens informiert.

Zu einem direkten Kontakt war es nie gekommen. Die Terraner mußten sich um ihre Menschheit

kümmern, die Haluter hatten mit der Regeneration ihres Planeten zu tun.

Die Hyperfunktbotenschaft des jungen Haluters stelle eine Überraschung dar, und als Myles die

Befragung seiner Mutter beendet hatte, war ihm klar, daß Enza dem Lebenszeichen Putars

wesentlich mehr Beachtung schenkte als der Uhr, die im Hintergrund zwischen den Formenergiesesseln stand und vor sich hin tickte. Das Pendel wirkte beruhigend auf Myles; er hätte

es stundenlang ansehen und mit seinen Gedanken in ferne Welten enteilen können, ohne die

Umgebung wahrzunehmen.

»Sobald es sich machen läßt, fliegen wir nach Halut«, sagte Enza und gab dem Syntronanschluß die

Anweisung, einen Bildschirm zu projizieren und die Daten der Ortung in das Zimmer zu übertragen.

Dicht vor der Wand baute sich ein Hologschirm auf, und die Familie beobachtete, wie sich die ODIN

aus dem Verband löste und beschleunigte. Angaeta hatte die Erlaubnis gegeben, daß eines der

Schiffe Compol anfliegen durfte. Rhodan hatte sein Schiff dafür bestimmt. Die CIMARRON,

KARMINA und HARMONIE blieben zurück und verfolgten, wie der Kugelraumer der MODUL-Klasse

den Orbitalbereich des zweiten Planeten erreichte und in eine Umlaufbahn ging, die ihn zwischen die

beiden Wachsateilliten brachte, die stationär über der Nachtseite Compols hingen. Die ODIN glich

ihre Fahrt an und verharrte in vierzehntausend Kilometern Höhe über der Oberfläche.

»Syntron, ich möchte eine Auswertung der Schiffsortung haben!« rief Enza laut. »Und zwar sofort!«

Die Auswertung kam, ehe sie den Mund richtig zugemacht hatte. Sie zeigte insgesamt sechs

Großraumschiffe der Blues, über ein Dutzend dickbauchiger Transporter der Linguiden und vier

Wachschiffe von dem Typ, den sie bereits vom Einflug in das Jergelen-System her kannten. Die

Transporter entluden die riesigen Diskusse der Tentra und schafften deren Inhalt in niedrigere Orbits

über dem Planeten, wo die Ladung von Zubringerbooten nach unten geschafft wurde.

Vereinzelt

landeten auch die Transporter, und Enza erfuhr aus dem Kommentar des Syntrons, daß sie zwei



Bereiche auf der Oberfläche Compols bevorzugten - einmal eine Insel namens Hyatha, zum anderen

den großen Kontinent auf der Südhälfte, der Manyatta hieß.

Die Synergistikerin hörte kaum hin. Ihre Augen beobachteten die übrigen Ortungsanzeigen, und

plötzlich sprang sie auf und deutete mit ausgestrecktem Arm auf ein paar Zahlenkolonnen.

Gleichzeitig sagte sie: »Danke, das genügt. Wir können zunächst auf deine Hilfe verzichten!«

Der Holoschirm verschwand, und Enza fuhr herum und starrte die beiden Männer an.

»Habt ihr das gesehen? Was bedeutet es?«

»Was meinst du genau?« erkundigte sich Notkus. »Ich habe viel gesehen.«

Enza stieß einen leisen Schrei aus.

»Myles, hör weg!« zischte sie. »Notkus, du Esel. Was glaubst du wohl, was ich gemeint habe?«

Notkus Kantor zuckte mit den Schultern.

»Vermutlich die Impulsortung. Sie ist am interessantesten von allen.«

»Natürlich. Du willst mich wieder herausfordern!« gab sie zur Antwort. »Aber so leicht bringst du mich

nicht aus der Fassung!«

»Ich bin schon froh, wenn du nicht aus den Fugen gerätst, Maus!«

Enza wollte sich gerade setzen. Beim letzten Wort ihres Partners fuhr sie wieder auf.

»Maus, Maus! Du hättest es wohl gern, wenn ich mich in ein winziges Loch verkriechen würde. Dann

könntest du mit anderen ...«

»Mutter!« Myles Stimme klang gelangweilt. »Worauf willst du hinaus?«

»Wenn du die Emissionen der Schiffstriebwerke abziehst und dich auf die anderen energetischen

Vorgänge der Transporter beschränkst, zusätzlich die Vorgänge auf der Oberfläche Compols

berücksichtigst, was kommt dann dabei heraus, he?« rief sie aufgebracht. »Männer, sage ich nur. Ihr

habt Tomaten auf den Augen und Kartoffeln im Hirn. Merkt ihr nicht, daß es so gut wie keine 5-DImpulse

gibt? Wo sind die Impulse der atomaren Strukturumwandlung oder die charakteristischen

Abstrahlfolgen in Richtung des Planeten?«

»Die Abschirmungen - der Transmitter sind doch heutzutage so gut, daß man sie nicht messen

kann«, versuchte Notkus ihren Übereifer zu dämpfen. »Das Fehlen der Impulse will gar nichts

besagen. Zudem wissen wir viel zuwenig über die Linguiden.«

Enza trat vor ihn und packte ihn am Arm. Sie riß ihn halb aus dem Sessel empor und hielt ihm die

geballte Faust vor das Gesicht.

»Idiot!« zischte sie. »Du hältst mich zum Narren, glaubst du, ich merke das nicht?«

»Enza, ich ...«, begann Notkus und verstummte. In seiner Kehle saß plötzlich ein Kloß, der nicht

weichen wollte. Sein Schweigen stachelte Enza nur weiter an.

»Ich bin enttäuscht von dir, Notkus. Nach so vielen Jahrzehnten solltest du eigentlich wissen, daß du das mit mir nicht machen kannst. Wenn du nicht sofort ein normales Verhalten an den Tag legst, werfe ich dich aus der Wohnung!«

»Mutter!«

Die harte Stimme ihres Sohnes ließ Enza Mansoor zusammenzucken.

Sie wandte den Kopf in seine Richtung.

»Mutter!« Diesmal klang es wesentlich weicher, aber ebenso nachdrücklich. »An der Abschirmung

liegt es nicht. Es gibt einfach keine Impulse. Auch nicht in den Schiffen der Blues. Die Tentra aber

besitzen Transmitter. Warum benutzen sie sie nicht? Darauf willst du doch hinaus, oder?

Es ist kein

einzigster Transmitter im Einsatz, obwohl die Geräte die Arbeiten schneller voranbringen würden. Alles

ist an Technik vorhanden, nur Transmitter nicht. Blues und Linguiden bringen alle Maschinen und

Gegenstände sozusagen zu Fuß nach Compol. Die Erschließung von Hyatha und Manyatta geht nur

langsam voran, obwohl dort unten alle wie verrückt zu schuften scheinen. Das ist es doch, was du

sagen wolltest!«

Enza seufzte. Sie warf Notkus einen hilfeschuchenden Blick zu. Der Synergistiker verzog den Mund zu

einem Lächeln.

»Dein Sohn«, meinte er.

Die Frau ließ sich in ihren Sessel fallen und schloß die Augen.

»Sie werden es in der Zentrale längst bemerkt haben«, sagte sie leise. »Es ist nicht nötig, daß wir sie

auf diese Entdeckung aufmerksam machen. Ein Syntron ersetzt ein Heer von Synergistikern, sage

ich euch. Aber ihr habt recht. Was hat es zu bedeuten? Welche Schlüsse können wir daraus

ziehen?«

»Vermutlich keine. Es wird irgendein religiöser Aspekt der Linguiden dahinterstecken, denke ich«,

antwortete Notkus. »Warten wir ab, bis wir die Linguiden besser kennengelernt haben.«

»Was voraussetzt, daß wir dazu Gelegenheit erhalten«, fügte Myles hinzu. »Nach all dem, was wir

von dem galaktischen Gesandten der Blues wissen, habe ich diese Wesen völlig anders eingeschätzt.«

Enzas Gesicht verdüsterte sich.

»Es wird bestimmt nicht dabei bleiben, daß wir ihnen und den Tentra auf die Finger sehen«,

prophezeite sie. »Wir werden ihnen gehörig auf die Finger klopfen müssen, diesen Herrschaften.«

Die Zentrale meldete sich mit einem Rundruf. Soeben war ein Funkkontakt mit der ELCADOR zustande gekommen.

#### 4. Pionier Vaider

Zwanzig Jahre alt war er, auf Lingora geboren, der Ursprungswelt seines Volkes. In die Gilde der

Meistersprecher hatte er sich einreihen wollen, aber Talent und Charisma hatten sich in ihm nicht in

solcher Stärke vereinigt, daß er Erfolg gehabt hätte. Ein Jahr lang war er als Jünger von Dorina

Vaccer durch das Imperium gereist, bis ihm die Meisterin geraten hatte, sich nach einer seiner

Begabung entsprechenden Tätigkeit umzusehen. Er hatte den weisen Ratschlag befolgt und sich um

eine Aufgabe im Jergelen-System bemüht. Kurz nach dem Abschluß des Vertrags mit den Blues vom

Volk der Tentra war er auf Compol eingetroffen und hatte sich zusammen mit vielen hundert weiteren

Pionieren an die Erschließung des großen Kontinents Manyatta gemacht. Seinem Ratschlag und

seiner wortreichen Kunst war es zu verdanken, daß Lingofer gerade im schönsten Gebiet des

Dschungels gebaut wurde. Es wäre zu weit gegangen, die Stadt deshalb Vaiderfer zu taufen. Der

Name der Stadt war an höherer Stelle festgelegt worden, und so hatte Pionier Vaider lediglich

melden dürfen, daß der ideale Platz für die Stadt gefunden war, Vermutlich hatte irgendwo im Reich

der Linguiden jemand einen Vermerk in seine Personalakte gemacht, was ihm irgendwann bei der

Zuteilung einer neuen Aufgabe von Vorteil sein würde. Gerino scherte es wenig.

Mit elegantem Schwung betrat er die Rampe des Front-Ewaspers und turnte in das Innere der

Maschine hinein. Er zwängte sich an der Abgrenzung zwischen Außenwandung und dem

Maschinentrakt entlang nach oben in die Kanzel. Tharicca Guzer folgte ihm, und er nahm aus dem

Augenwinkel wahr, daß sie sich hinter ihm aufbaute und sich auf die Schuhspitzen stellte. Sie wollte

ihm über die Schulter schauen.

Der »Komet« gab seine Kodenummer ein und erhielt das Freizeichen. Er legte seine Hände über die

Eingabetastatur der Anlage. Er drehte die Handflächen zur Seite und fuhr mit den Haarbüscheln auf

den Handrücken über die Tasten. Es begann zu knistern, die Haare luden sich statisch auf und

standen plötzlich steil von den Händen ab.

Mit kaum wahrnehmbaren Bewegungen seiner Fingerkuppen stieg Gerino Vaider in das

Befehlsprogramm ein und versuchte die Anlage zu starten. Es klappte nicht, das rhythmische Signal auf dem Schirm wies auf einen Systemfehler hin. Die Anlagen stammten von den Tentra, und da hatte es in der Vergangenheit schon mehrmals Irrtümer und Systemfehler gegeben. Nur wenige auf Compol wußten, daß die Computeranlagen der Blues über Doppelsysteme verfügten, die sich lediglich darin unterschieden, daß sie auf zweierlei Art angesprochen werden mußten. Es gab ein Paßwort dafür, und Gerino hatte es mehr zufällig erfahren, als Nueny Taella sich mit einem Untergebenen darüber unterhalten hatte. Für die Linguisten stellte das Paßwort inzwischen so etwas wie ein Allheilmittel dar. Der »Komet« winkte die Technikerin neben sich und gab das Paßwort ein. FLYDILÜRIIT. Das Wort wanderte über den Bildschirm und manifestierte sich in einer Dreierreihe. Als es erlosch, meldete das System Bereitschaft. Tharicca Guzer wollte kaum glauben, daß das alles war. Ihre Finger hasteten über die Tastatur, und mit ungläubig geöffnetem Mund nahm sie zur Kenntnis, daß der Front-Ewasper zu neuem Leben erwachte und alle anderen Ewasper mitzog. Ein Brummen und Schnaufen klang über der Rodung auf, und mit einemmal war die Zurückhaltung Gerino Vaiders verflogen. Er begann zu scherzen, und während er aus der Maschine hinaus ins Freie turnte, erzählte er ein paar Witze aus der Anfangszeit der Pioniere auf Compol. Und als er in sein Gleitboot zurückkehrte und unter dem Einstieg kurz stehenblieb, da warfen die Frauen ihm Grüße zu und bedankten sich überschwenglich. Er schloß den Einstieg und zupfte an der dichten Pracht seiner Wangenhaare. Mit geschlossenen Augen nahm er die Stimmen und die Grüße in sich auf. Man gebe einem Mann einen Chor aus zehn Frauenstimmen, und er wird sich instinktiv für die richtige Frau entscheiden, erinnerte er sich an den Spruch, den schon seine Mutter zu seinem Vater gesagt hatte. In diesem Fall hätte er sich für Vanzetta Lantor entschieden. Aber Gerino Vaider stand der Sinn nicht nach einer Bindung. Er hatte sich längst entschlossen, zunächst einmal seine Aufgabe auf Compol zu Ende zu führen. Er dachte dabei nicht so sehr an seine Tätigkeit als Pionier an vorderster Front. Gerino beschäftigten besonders die größeren Tierpopulationen des Planeten, und hier hatte er bereits eine ansehnliche

Videodokumentation zusammengestellt.

Am liebsten aber war ihm sein kleiner Wander-Tiergarten, der automatisch jede Bewegung der

Pioniertruppe und der Rodungsmaschinen mitmachte. In ihm hatte Gerino die größte bisher

entdeckte Tierart in einer kleinen Herde versammelt. Der wandernde Automatik-Pferch diente ihm

dazu, Beobachtungen über Verhaltensweisen und Sozialstruktur anzustellen.

Und wie oft saß dem Pionier der Schalk im Nacken. Im Geiste gab er den einzelnen Tieren Namen.

Er bedachte sie mit Namen berühmter Persönlichkeiten, und so kam es, daß eines von ihnen Aramus

hieß - nach Aramus Shaenor, dem Friedensstifter. Das nächste bezeichnete er als Balasar - nach

Balasar Imkord, ebenfalls Friedensstifter. Die Reihe ließ sich beliebig fortsetzen.

Der »Komet« startete das Gleitboot und gab sein Ziel an. Die Pioniere warteten auf ihn. Sie hatten

gemeinsam ein neues Planquadrat zu durchforschen und zu katalogisieren. Danach mußte die

oberste Einsatzleitung des Kolonisationstrupps über die Verwendung des planetaren Sektors

entscheiden.

Biologisch besonders wertvolle Gebiete wurden nicht gerodet, das stellte eine Selbstverständlichkeit

im Bewußtsein eines Linguiden dar. Lediglich eine einzige Ausnahme war gemacht worden, als es

um den Standort von Lingofer ging.

Die Automatik zog das Gleitboot über den Dschungel hinweg in Richtung Süden. Gerino Vaider saß

im Pilotensessel, und seine Gedanken kehrten für eine Weile in jene Welt zurück, als er der begierige

Schüler Dorina Vaccers gewesen war.

##### 5. Die Quarantäne

Sie kamen mit einem Aufgebot von hundertundsechzig Männern und Frauen. Böswillige Zungen

behaupteten bereits, daß die Erzählungen des Tentra Tuery Yezag eine einzige Lüge gewesen

seien, aber sie behielten unrecht. Die Linguiden dockten mit ihrem Boot dicht neben dem Rollo-Deck

an und wechselten in Raumanzügen zur nächstgelegenen Schleuse über. Die Taster in der Schleuse

untersuchten sie peinlich genau und gelangten zu einem selbst für Perry erstaunlichen Ergebnis. Die

Linguiden trugen nicht nur keine Waffen bei sich, ihre Anzüge verfügten über keinerlei Schutzsysteme. Sie waren nicht einmal in der Lage, einen Individualschirm aufzubauen.

Es handelte

sich um reine Schutzkleidung gegen das Vakuum.

Perry gab die Erkenntnis an die drei Schiffe am Rand des Sonnensystems weiter.

»Alles Tarnung«, argwöhnte Bully. »Perry, jetzt laß dich doch von diesen Wesen nicht einwickeln.  
Die Funkverbindung ist schlecht genug. Seid bloß vorsichtig, daß die euch keine Laus in den Pelz setzen!«  
»Wir denken daran, ist doch klar«, gab Rhodan zur Antwort. »Sie stehen unter Beobachtung. Uns entgeht keine Armbewegung und kein Drehen eines Kopfes!«  
Von der HARMONIE meldete sich Gucky und jammerte, weil er nicht an Bord der ODIN sein durfte.  
»Jeder bleibt auf seinem Platz«, warnte Rhodan den Ilt. »Wir halten uns an die Abmachung, die wir mit Angaeta getroffen haben.«  
Dabei blieb es, und die Besatzung der Zentrale wartete gespannt darauf, daß ein Teil der Untersuchungskommission den Antigrav herauf in die Zentrale in der Schiffsmitte kam. Es dauerte eine Viertelstunde, und in dieser Zeit meldeten die Syntrons der Überwachung, daß die Linguiden mehrere handtellergroße Spürgeräte mit sich führten, die im psionischen Bereich arbeiteten. Damit suchten sie alle Räume des Schiffes ab.  
Rhodan nickte nur. Er ahnte, worauf der Besuch des Kommandos hinauslief. Er wußte nur nicht um die Hintergründe. Die Linguiden würden sie ihm hoffentlich mitteilen.  
Und dann kamen sie endlich. Zunächst klang ein Raunen aus dem Antigrav. Die Linguiden unterhielten sich, und sie verständigten sich in Interkosmo. Sie schwebten hintereinander aus dem Antigrav und verteilten sich nach beiden Seiten über das Oval der Zentrale. Sie sahen aus wie eine Künstlertruppe, die durch die Verwendung besonders origineller Haartrachten auf sich aufmerksam machte, jeder Linguide hatte eine andere persönliche Note, aber durch die dicht behaarten Gesichter stellte es ein Problem dar, die Männer von den Frauen zu unterscheiden. Linguiden hatten ohne Ausnahme in etwa dieselbe Körpergröße und denselben Körperbau. Allerdings gab es bei ihnen wie bei den Terranern auch unterschiedliche Ausprägungen. Manche waren massiger, manche schlanker. Manche gingen leicht gebückt, manche aufrecht, als hätten sie einen Stock im Kreuz.  
Zwei von ihnen fielen dadurch auf, daß sie fast blondes Haar besaßen im Unterschied zur schwarzen Behaarung ihrer übrigen Artgenossen.  
Die Linguiden schienen überrascht, daß sich nur neun Personen in der Kommandozentrale

aufhielten. Nachdem sie die Anlagen einer kurzen Musterung unterzogen hatten, verwickelten sie die Männer und Frauen in Gespräche, während sich eine kleine Gruppe den Sesseln des Kommandanten und des Piloten näherte.

Perry hatte den Anführer des Kommandos längst an der unverwechselbaren Tracht seiner Kopf- und Gesichtsbehaarung sowie an dem kahlen Fleck erkannt. Es war Angaeta, der Chef der Raumabwehr.

Der Terraner streckte dem Linguiden die rechte Hand entgegen, und dieser ergriff sie und drückte sie leicht.

»Ich bitte um Verzeihung, Perry Rhodan«, begann der Linguide. »Ich bin mir bewußt, daß unser

Verhalten nicht ganz dem entspricht, das wir für gewöhnlich an den Tag legen. Ich möchte

vermeiden, daß du und deine Besatzung einen falschen Eindruck von unserem Volk bekommen.«

»Wir Terraner bilden uns aufgrund nur eines Vorfalles keine Meinung über andere Völker«,

entgegnete Rhodan höflich. »Das tut ihr bestimmt auch nicht. Dennoch hoffe ich, daß du nicht

gekommen bist, um lediglich ein paar Floskeln auszutauschen.«

»Ja, natürlich, du hast völlig recht, Terraner. Was willst du wissen?«

»Wieso legt ihr einen Funkstörgürtel zwischen die ODIN und die anderen drei Schiffe, der zwar den

Hyperfunk noch durchläßt, uns aber keine Holoprojektionen ermöglicht? Wieso isoliert ihr dieses

Schiff?«

Die Wangenhaare blähten sich auf, Angaetas Mund zog sich in die Breite. Rhodan glaubte, so etwas

wie ein Lächeln in dem Gesicht zu erkennen. Gleichzeitig blies Angaeta geräuschvoll die Luft durch

die Nase. Seine Gesichtsbehaarung wölbte sich dadurch nach oben, und Rhodan erkannte die

eigentliche Gesichtshaut des Wesens. Sie war dunkel und unter den Augen glatt, aber um den

eingefallenen, wie zahnlos wirkenden Mund zog sich ein Geäst aus Fältchen. In Verbindung mit den

tief in den Höhlen liegenden Augäpfeln sah der Kommandant aus wie ein Greis.

»Es liegt an den schlechten Erfahrungen, die wir mit euren beiden Artgenossen gemacht haben«,

antwortete der Linguide, als sich seine fast schon zottig wirkende Gesichtbehaarung wieder »gelegt«

hatte. »Wir wollen lediglich sichergehen, daß wir von euch nichts zu befürchten haben.«

»Deshalb die Psi-Spürer. Sind es Tentra-Modelle?«

Der Linguide wich ein wenig zurück.

»Du bist erstaunlich gut informiert, aber es liegt auf der Hand. Alle Welt weiß, daß wir viele Dinge von

den Tentra beziehen. Die Beziehungen zwischen ihnen und uns können als ausgesprochen glücklich bezeichnet werden.«

»Gut, das ist jedoch Nebensache. Was ist geschehen? Wo sind Tschubai und Lloyd abgeblieben?«

»Wie erwähnt, sind sie wilden Tieren zum Opfer gefallen.«

Mehr sagte Angaeta nicht, und Rhodan dachte: Wenn du wüßtest! Da einer von beiden Teleporter

ist, können sie keinem angreifenden Wild zum Opfer gefallen sein!

Laut sagte er: »Wir könnten das Problem mit Sicherheit besser und schneller aus dem Weg schaffen,

wenn ich Gelegenheit hätte, mit dem Friedensstifter persönlich zu sprechen. Ich bitte dich darum,

mich mit Aramus Shaenor zusammenzubringen. Wenn euch durch die zwei Mitglieder meines Volkes

ein Schaden entstanden ist, dann möchte ich alles tun, um diesen Schaden wiedergutzumachen.«

»Sehr verständlich, Rhodan.« Die Interkosmo-Worte des Linguiden klangen beinahe fröhlich.

Rhodan staunte, daß Angaeta die galaktische Verkehrssprache ohne jeden Akzent sprach. Auch bei

den anderen Linguiden konnte er keinen feststellen. Noch immer unterhielten sie sich mit den

anwesenden Besatzungsmitgliedern. Keiner schien dem Gespräch Aufmerksamkeit zu widmen, doch

Rhodan erkannte, daß keinem der Linguiden auch nur ein Wort entging.

»Leider kann ich dir mit dem berühmten Aramus Shaenor nicht dienen«, fuhr Angaeta fort. »Du mußt

mit weniger wortgewaltigen Artgenossen wie mir vorliebnehmen. Shaenor ist zu einer der

Pionierwelten der Tentra gereist, um dort in einer wichtigen Frage den Schiedsrichter zu verkörpern.

Aramus wird erst in der Mitte des nächsten Monats zur Planetenweihe auf Compol erwartet.«

»Dann spreche ich mit einem anderen«, sagte Rhodan schnell. »Shaenor ist einer von vielen!«

»Im Umkreis von mehreren hundert Lichtjahren weiß ich im Augenblick nur Friedensstifter Balasar

Imkord und Friedensstifterin Dorina Vaccer. Beide sind mit ähnlich wichtigen Aufgaben beschäftigt.

Du siehst also, Rhodan, es ist nicht so einfach, mit einem Friedensstifter in Kontakt zu kommen. Aber

deshalb bist du ja nicht nach Compol geflogen.«

»Völlig richtig. Ich suche zwei Artgenossen, die sich nach wie vor auf der Oberfläche des zweiten

Planeten aufhalten müssen. Der Syntron der Space-Jet ist jedenfalls dieser Ansicht, und sie steht

nach wie vor auf der Insel Hyatha. Warum erlaubst du uns nicht, dort zu landen und



nach den beiden  
zu suchen, wenn du schon nicht in der Lage bist, uns über ihren Verbleib Auskunft zu  
geben?«  
»Rhodan!« Angaetas Stimme klang jetzt belustigt. »Fange ja nicht an, von den  
Bräuchen deines  
Volkes zu erzählen. Die Bedeutung, die die Gewißheit über ihr Schicksal bei euch hat,  
geht uns  
nichts an. Ferner warne ich dich. Deine Stimme ist äußerst zwingend, du besitzt  
Überzeugungskraft.  
Und ich bin ein Kommandant ohne besonders ausgeprägte sprachliche Begabung.  
Glaube aber  
nicht, daß ich dir deshalb nicht standhalten kann!«  
Jetzt war es an Perry zu grinsen. Angaeta sprach etwas aus, das für ihn völlig normal  
war. Bei einem  
Terraner hätte Rhodan sich Gedanken über die psychologische Bedeutung der  
Bemerkung gemacht,  
nicht so bei Angaeta. Der Linguide hatte einfach eine beiläufige Bemerkung gemacht.  
»Dein Verdacht ist unbegründet«, erklärte der Terraner. »Ich will dich nicht um den  
Finger wickeln,  
wie man auf Terra so schön sagt. Gib mir die Erlaubnis, auf Compol zu landen!«  
»Noch liegt keine Genehmigung der Kolonialverwaltung vor. Du mußt warten.«  
Warten! Damit traf der Linguide Rhodan an seiner empfindlichsten Stelle. Perry  
versuchte, sich nichts  
anmerken zu lassen, aber Angaeta war ein guter Beobachter. Er nahm selbst eine nur  
andeutungsweise Veränderung der Körperhaltung wahr.  
»Du kannst nicht warten, Terraner?«  
»Ich werde es wohl müssen. Du hast mein Wort. Wir bleiben hier im Orbit. Niemand von  
uns wird  
ohne Erlaubnis auf Compol landen. Danke für deinen Besuch!«  
Deutlicher konnte er ihn wirklich nicht hinauswerfen. Angaeta legte die Hände vor den  
Mund und  
bildete mit den Haarbüscheln eine Schall-Mauer. Als er die Arme nach frühestens einer  
halben  
Minute sinken ließ, lachte sein Gesicht noch immer.  
»Nimm es nicht zu schwer. Ich packe meine Psi-Spürer ein. Das negative Ergebnis der  
Messungen  
hatte ich erwartet. Was auf Compol geschehen ist, kann nur einmalig sein!«  
»Was ist geschehen, zum Teufel noch mal?«  
Rhodans Worte entlockten dem Linguiden nur ein unverständliches Murmeln.  
»Die ODIN bleibt in der Orbit-Quarantäne. Gib mir das Versprechen, Rhodan, daß du  
und keiner in  
den vier Schiffen Transmitter benutzt oder sich in ähnlicher Weise fortbewegt. Mein Volk  
lehnt  
Transmitter grundsätzlich ab. In jedem von Linguiden besiedelten Sonnensystem  
herrscht ein  
absolutes Verbot von Transmittern und ähnlichen Fortbewegungsarten. Tust du es?«  
»Ich verspreche es dir. Ich werde persönlich darüber wachen, daß das Verbot  
eingehalten wird.

Endlich bist du damit herausgerückt!«

»Ich bin eben kein besonders redegabtes Wesen meiner Rasse. Ich wünsche euch einen

angenehmen Aufenthalt im Orbit von Compol!«

Mit diesen Worten wandte er sich um und eilte auf den Antigrav zu. Die übrigen

Linguiden

unterbrachen ihre Gespräche, die sie trotz zunehmender Passivität ihrer

Gesprächspartner weiterhin

geführt hatten, und folgten ihm.

Als das Boot mit den hundertsechzig Wesen nach längerer Zeit abgelegt hatte und in den freien

Raum hinausflog, atmete Norman Glass laut vernehmbar auf.

»Mich hat einer gefragt, warum ich mich bei meinem starken Bartwuchs rasiere und keinen Bart trage

wie andere Terraner und Galaktiker.«

»Und was hast du geantwortet?« erkundigte Rhodan sich.

»Ich rede nur mit freiem Gesicht! Hoffentlich gibt ihm die Antwort zu denken!«

Auf den Monitoren redeten Bully und Gucky auf Rhodan ein, aber der Terraner

schüttelte nur den

Kopf und sagte etwas von abwarten. Dann schaltete er die Verbindung zu den drei Schiffen ab.

\*

Sie machten sich bereit zum Start. Rhodan hatte sich mit Atlan, Bully und Salaam Siin abgesprochen. Der Ophaler stimmte zunächst zu, besann sich dann jedoch eines anderen.

»Höre, Perry«, kam seine Stimme in der ODIN an. »Du brauchst unsere Fähigkeiten bei deiner

Suche. Glaube mir, Compol und die Linguiden halten mit Sicherheit ein paar

Überraschungen für uns

bereit. Gucky ist auch meiner Meinung.«

»Davon bin ich überzeugt«, entgegnete Perry. »Aber ich habe Angaeta mein Wort gegeben, daß

nichts geschieht, was mit irgendwelchen Fähigkeiten zu tun hat. Was immer der

Kommandant mit

seiner Forderung zum Ausdruck bringen wollte, wir sollten dem Rechnung tragen.«

»Ist das dein letztes Wort?« fragte Salaam Siin mit stark vibrierender Stimme.

»Nein. Mein letztes Wort ist, daß Gucky hiermit die Erlaubnis bekommt, an Bord der ODIN zu

kommen. Alle anderen bleiben in den Schiffen, in denen sie sich zur Zeit aufhalten.«

Mehr sagte er nicht, denn die Linguiden und Blues hörten den Funkverkehr mit. Falls die Erlaubnis zu

einer Landung auf dem zweiten Planeten eintraf, dann brauchte er den Ilt, da dieser mit den

Verschwundenen über lange Jahre vertraut war, ihre Gedankenmuster kannte und sich in ihre

Verhaltensweisen hineindenken konnte.

»Danke, Perry. Das werde ich dir nie vergessen«, kam von irgendwo aus der HARMONIE die

Stimme des Ilts. »Ich komme sofort!«

»Nein!« schrie Rhodan, so laut und schnell er konnte. »Denke an die Abmachung. Du wirst von

einem Beiboot der ODIN abgeholt. Norman verständigt gerade Angaeta über das beabsichtigte

Flugmanöver. Wenn du nicht wartest, schicke ich dich zurück!«

»Gut, ich warte!« Der Kopf des Mausbibers tauchte schräg hinter Salaam Siin auf. »Ich verspreche

dir, daß ich mich streng an deine Anweisung halten werde, Perry. Ich verspreche es hoch und ...«

»Keine Übertreibungen, Kleiner!« warnte der Terraner. »Atlan, Bully, wie sieht es bei euch aus?«

»Bestens«, antwortete der Arkonide. »Wir legen die Routen fest und machen uns auf die Suche nach

den Friedensstiftern. Ein solcher Kontakt kann wichtig für uns werden.«

Und Bully fügte hinzu: »Ich bin geradezu versessen darauf, endlich mehr über diese Stifter zu

erfahren. Ich werde den Pferdefuß entdecken, darauf könnt ihr Gift nehmen.«

»Das würde alles vereinfachen«, meinte Perry ironisch. »Aber los jetzt! Wir haben keine Zeit zu

verlieren!«

Das Beiboot erhielt Flugerlaubnis und verließ die ODIN. Es eilte zum Rand des Jergelen-Systems

und holte Gucky von der HARMONIE. Noch während es zurückkehrte, nahmen die drei Schiffe Fahrt

auf und verließen das System der gelben Sonne in verschiedenen Richtungen. Unweit hinter der

Bahn des fünften Planeten erreichten sie die nötige Geschwindigkeit für das erste Hyperraummanöver. Wenig später waren sie verschwunden.

\*

Der Beobachtungsraum lag im Deck über einer der seitlichen Öffnungen der ODIN, in denen die

Metagrav-Module verankert waren. Sie hatten sich um das brunnenartige Gebilde in der Mitte

versammelt und blickten durch die schimmernde Oberfläche in die Tiefen des Weltraums hinaus. In

der Mitte des holographischen Brunnens hing Compol, ein blaugrün leuchtendes Juwel. Myles konnte

kaum den Blick davon nehmen, und sein Geist eilte hinab auf die Oberfläche des Planeten und

versuchte zu ergründen, was dort unten im einzelnen vor sich ging.

Erst ein sanfter Ellenbogenstoß von Boromee rief ihn in die Wirklichkeit zurück.

»Du träumst schon wieder, Myles«, sagte die Rothaarige und schüttelte ihre Mähne.

»Woran hast du

gerade gedacht?«

»An Abwechslung. Vier Tage und Nächte hängen wir nun schon hier oben, ohne daß sich etwas

geändert hätte. Angaeta hat sich noch immer nicht gemeldet, und wenn wir ihn zu

erreichen

versuchen, läßt er sich verleugnen. Lange wird Perry das nicht mehr mit ansehen!«

»Abwechslung ist immer gut!« Anora trat neben ihn und deutete auf die Darstellung des Planeten.

»Dort unten haben wir sie. Hört mal alle her!«

Sie bildeten einen engen Kreis um sie und sahen sie erwartungsvoll an. Sie musterte die Gesichter

von Tharance Woubber, Colin Pector, Thorn Egidjen, Myrna Oltschew und den anderen.

»Wir suchen dort unten zwei Terraner, zwei Mutanten«, begann Anora Babelin. »Aber was hindert

uns daran, gleichzeitig auch etwas Praktisches zu tun, nämlich den Linguiden ein bißchen zur Hand

zu gehen? Auf diese Weise erfahren wir wesentlich mehr über sie und ihre Denkweise, als wenn wir

nur herumschnüffeln und ihnen im Weg herumstehen!«

»Das ist schon richtig«, meinte Myles. »Dennoch führt uns dieser Weg kaum ans Ziel. Wie wir bisher

mitbekommen haben, sind die Linguiden nicht sehr erbaut von der Anwesenheit von Terranern. Sie

werden es nicht zulassen, daß wir uns einmischen. Die Vorurteile sind einfach zu groß. Solange wir

nicht wissen, was aus den beiden Mutanten geworden ist, können wir nichts unternehmen!«

Sie schwiegen, und schließlich meldete sich Ralph Loran zu Wort.

»Myles hat recht«, sagte er. »Myles ist der Hort der Weisheit in unserer Dynastie. So haben wir ihn

von Anfang an genannt, nicht wahr?«

»Ich wünschte, ich würde ab und zu auch mal was Dummes sagen«, erwiderte der junge Kantor

leise. »Aber irgendwie geht es nicht.«

Priscylla drängte sich neben ihn, und sie handelte sich einen zornigen Blick von Boromee Croft ein.

»Was sollen wir dann tun?« fragte sie. »In diesem Schiff ist es stinklangweilig. Wir können uns doch

nicht ständig im Fitneßbereich tummeln oder irgendwelche Analysen durchführen, die vor tausend

Jahren schon gemacht wurden. Und nur Konversation betreiben ist auch nicht das Wahre. Also

was?«

Da war selbst Myles Kantor überfragt. Er setzte sich auf den Rand des Brunnens und senkte den

Kopf. Er blickte schräg in die Projektion hinein und musterte den Planeten dort unten.

Compol barg ein Geheimnis, davon war er fest überzeugt. Zwei Mutanten, die auf Grund ihrer

Fähigkeiten gegen jede Gefahr gewappnet waren, sofern sie nicht von anderen Mutanten oder von

verborgenen Waffensystemen drohte, konnten nicht einfach verschwinden. Oder doch?

»Mensch!« stieß Myles plötzlich hervor. »Wir sind auf dem falschen Dampfer. Los,

kommt mit!«

Er rannte vom Brunnen weg zur linken Tür. Dahinter lag ein Raum mit einem Personentransmitter.

Myles öffnete die Tür und eilte hinein. Vor einem dunklen, lichtschluckenden Prallfeld leuchteten ihm

grellweiße Schriftzeichen entgegen.

GERÄT DESAKTIVIERT! TRANSMITTERVERKEHR UNTERSAGT!

Myles blieb stehen und stieß einen Seufzer aus. Die neun waren ihm gefolgt und versammelten sich um ihn.

»Du wolltest in die Zentrale zu Rhodan«, erkannte Colin.

»Ja. Damit wir keinem Phantom nachjagen. Es gibt für das Verschwinden der beiden eine sinnvolle

Erklärung: ES hat sie zu sich geholt, und wir wissen nichts davon. Mir nach. Wir müssen es Perry sagen!«

Sie hetzten hinaus und zum nächsten Antigrav. Sie benötigten eine knappe Viertelstunde, bis sie

über etliche Decks und Etagen den Bereich der Kommandozelle mit der Hauptleitzentrale erreicht

hatten. Perry fanden sie nicht vor, und so wandten sie sich an Norman Glass. Der Terraner mit den eingefallenen Wangen und den tief in den Höhlen liegenden Augen hörte ihnen aufmerksam zu.

»Wißt ihr«, sagte er dann nachdenklich, »es gibt nichts, woran ein Mann wie Rhodan nicht schon

gedacht hätte. Bisher sind wir auf Vermutungen angewiesen. Solange es auch nur eine winzige Spur

gibt, die uns auf ein Unglück da unten hinweist, werden wir ihr folgen. Sollten wir keinen Hinweis auf

die beiden finden, können wir noch immer versuchen, von ES eine Antwort zu bekommen.«

»Ja, natürlich«, meinte Myles. »Ich sehe das ein. Dennoch halte ich es für die wahrscheinlichste

Lösung. Was uns alle nicht hindern wird, Compol bis in den letzten Winkel des Dschungels zu

durchsuchen. Vielen Dank, Norman!«

Sie zogen sich in eine der Nebenzentralen zurück, in der sich gerade niemand aufhielt. Myles ließ

sich in einen der Kontursessel sinken und schloß die Augen. Er mußte sich ausruhen, und die

anderen respektierten es und verhielten sich still. Als er die Augen öffnete, blickte er in das Gesicht

von Myrna.

»Denken wir den Gedanken weiter, Myles«, sagte sie leise. »Wenn wir auf Compol nichts finden,

wird die ODIN weiterfliegen. Sie wird vielleicht direkt nach Terra zurückkehren. Dann ist unser

Auftrag beendet, und wir müssen in das Schulungszentrum von Kwai zurück. Vielleicht werden wir  
nie mehr zusammen auf einem Schiff fliegen können. Die Zehner-Dynastie wird sich in  
alle Winde

zerstreuen. Es wäre schade!«

Myles blickte in die Runde. Er war von dem Themawechsel überrumpelt worden. An so  
etwas hatte

er noch gar nicht gedacht. Und es war nicht nur das. Er gehörte zum Synergistiker-Trio;  
er bildete

zusammen mit Enza und Notkus eine Einheit und würde spätestens immer dann zu  
ihnen stoßen,

wenn ein Problem auftauchte, das die Verantwortlichen mit Hilfe der Synergistiker zu  
lösen hofften.

Die Zehner-Dynastie! Sie hatten sich vor wenigen Monaten in der Endphase der zweiten  
Ausbildungsstufe kennengelernt. Syntrons hatten sie nach charakterlichen Eigenheiten,  
nach

Intelligenz und Leistungsfähigkeit zu einer Gruppe zusammengestellt. Gemeinsam  
hatten sie die

Endphase durchlaufen und ihre theoretischen und praktischen Prüfungen absolviert. Am  
Schluß

hatten sie festgestellt, daß sie sich in einem Höhlentrakt von Luna befanden, in dem  
eine

Plasmaeruption simuliert wurde. Mit praktischem Gerät und mit theoretischen  
Falllösungen hatten sie

jeder einzeln das Problem in den Griff bekommen und ihre Ausbildung dadurch mit  
Auszeichnung

abgeschlossen. Als Belohnung waren sie kurzfristig der ODIN bei ihrem Flug zugeteilt  
worden.

Wer den Namen Zehner-Dynastie als erster benutzt hatte, wußte keiner von ihnen mehr  
zu sagen.

Sie erinnerten sich aber nur zu gut an jenen dreizehnten Oktober, als ein  
Identifizierungsautomat ihre

Gruppe mit diesem Begriff bezeichnet hatte. Von da an hatten sie sich auch selbst so  
genannt. Erst

später hatten sie erfahren, daß der dreizehnte Oktober der Tag war, an dem Rhodan  
und die

anderen Aktivatorträger sich auf den schweren Weg nach Wanderer gemacht hatten.

»Wir sollten uns auf alle Fälle regelmäßig treffen.« Myles nickte bedächtig.

»Entschuldigt mich bitte

jetzt. Ich fühle mich müde und möchte schlafen. Sehen wir uns morgen wieder?«

»Natürlich, Myles. Wir begleiten dich bis zu eurer Wohnung.« Priscylla hängte sich bei  
ihm ein und

zog ihn mit sich fort.

»Und wo wollen wir uns treffen?« wollte Tharance wissen.

»Am ersten Dezember des nächsten Jahres auf Olymp, ist das ein Wort?« schlug  
Steven Klein vor.

»Ja«, murmelte Myles. »Das ist ein Wort. Wenn wir uns aus irgendwelchen Gründen  
aus den Augen

verlieren sollten, dann treffen wir uns zu meinem dreiundzwanzigsten auf Olymp!«  
Alle waren damit einverstanden, und sie lieferten Myles bei seinen Eltern ab.  
Als sie sich verabschiedeten, schlummerte der junge Kantor bereits in seinen Kissen. Er bekam es nicht mehr mit, daß das Warten endlich ein Ende hatte und es in den frühen Morgenstunden des 7. Dezember zu einer Entscheidung kam.  
Es war das erste Mal, daß Myles Kantor ein wichtiges Ereignis verschlief.

6. Passage nach Manyatta

Eine halbe Stunde, nachdem er seinen Platz eingenommen hatte, schrak Rhodan plötzlich hoch.  
Sein Unterbewußtsein hatte registriert, daß jemand das Oval des Raumes betreten hatte und sich näherte. Er schwenkte seinen Sessel herum und blickte dem Ankömmling entgegen.  
Gucky verzog den Mund und zeigte den Nagezahn, als er sein Gesicht sah.  
»Schätze, du bist mit dem falschen Fuß aufgestanden, Perry!« Der Ilt blieb stehen und verschränkte die Arme.  
»Lies in meinen Gedanken, Kleiner!« erwiderte Rhodan leise, so daß nur Norman Glass es hörte.  
Der Erste Pilot der ODIN döste jedoch im Pilotensessel vor sich hin und tat unbeteiligt. Guckys Augen weiteten sich vor Überraschung. Es kam nicht oft vor, daß einer der Gefährten sich freiwillig von ihm in die Gedanken »sehen« ließ. Sein Nagezahn verschwand im Mund. Der Mausbiber konzentrierte sich.  
Die Formulierung Angaetas macht mir zu schaffen, dachte Perry intensiv. Die Linguiden lehnen aus irgendeinem Grund die Verwendung von Transmittern ab. Doch was versteht der Kommandant der Wachflotte unter einer ähnlichen Fortbewegung? Er kann nur parapsychische Fähigkeiten wie die Teleportation meinen. Ras ist Teleporter! Welches Schicksal haben die beiden Mutanten auf Compol erlitten?  
Gucky schüttelte energisch den Kopf, sagte aber nichts. Er starrte Rhodan eindringlich an, und Perry verstand es als Aufforderung, seine Gedankenkette fortzusetzen. Es liegt nahe, daß die Linguiden uns etwas verheimlichen. Wie können zwei Terraner eine Stadt entweihen, die sich gerade im Bau befindet? Welche Heiligtümer können dort vorhanden sein? Wie ich es drehe und wende, komme ich ständig auf die Mutantenfähigkeiten der Telepathie und Teleportation. Ich glaube nicht an eine religiös bedingte Furcht!  
Gucky breitete die Arme aus und öffnete leicht den Mund.

»Sag endlich etwas!« forderte Rhodan ihn auf.  
»Du siehst Gespenster, Perry. Es ist abwegig, daß die Fähigkeiten der beiden etwas mit der Furcht der Linguiden zu tun haben könnten. Angaeta weiß selbst nicht genau, was eigentlich los war. Leider war ich zu weit entfernt, als er der ODIN einen Besuch abstattete. Ich hätte gern in seinen Gedanken gelesen. Nun ja, es läßt sich vielleicht nachholen! Ich weiß einen Rat, wie wir ganz schnell Aufklärung erhalten, ohne auf eine Erlaubnis der Kolonialverwaltung warten zu müssen. Laß mich hinabspringen. Ich sehe mich um und hole mir aus den Gedanken der Linguiden das heraus, was ich brauche. Dann kann es sich nur noch um Minuten handeln, bis wir den Aufenthalt von Ras und Fellmer kennen. Niemand wird etwas merk ...«  
Er brach ab, weil er Rhodans eisige Miene sah. Perry schüttelte den Kopf und preßte die Lippen zusammen.  
»Nein!« sagte er. »Du wirst nichts in dieser Richtung tun. Du wirst keine deiner Parafähigkeiten anwenden, es sei denn, du befindest dich in Lebensgefahr - oder jemand anders. Ich habe mein Wort gegeben, und das gilt für euch alle.«  
Gucky zog sich auf die linke Seite des Kommandobereichs zurück.  
»Ich habe es gleich gewußt«, maulte er. »Mit dir kann man heute nicht vernünftig reden. Wieso hast du mich dann überhaupt in die ODIN geholt? Ich darf herumsitzen und Däumchen drehen. Soll ich die letzten zweiundsechzig Jahre auf diese Weise vergeuden?«  
Rhodan fuhr in seinem Sessel herum.  
»Das ist unfair, Kleiner. Niemand zwingt dich zur Untätigkeit. Wenn du Lust nach einer Drangwäsche verspürst, dann nimm dir ein Beiboot und fliege zu unseren Freunden nach Halut. Niemand hindert dich daran.«  
Der Mausbiber erwiderte nichts darauf, und in der Zentrale breitete sich das gewohnte Schweigen aus. Es hielt fast eine ganze Stunde an und endete erst, als die Hyperortung ausschlug und die Ankunft von drei diskusförmigen Großraumtransportern der Blues meldete. Die Schiffe hatten einen Durchmesser von achthundert Metern, und sie kamen zwischen dem dritten und dem zweiten Planeten aus dem Hyperraum und bremsten mit Höchstwerten ab. Sie orteten das fremde Kugelschiff, und Sekunden später hatte Rhodan einen Tentra auf dem Bildschirm, der sich durch



graublauen Kopfflaum auszeichnete. Er trug eine grüne Uniform mit phantasievoll gestylten Schulterstücken.

»Nueny Taella grüßt dich«, pfiff der Blue in Interkosmo. »Wir bringen neue Fertigbauteile für Lingofer und für die Siedlung auf Hyatha. Es kommt nicht überraschend für mich, dir hier zu begegnen, Perry

Rhodan. Tuery Yezag hat mich informiert. Ich habe mich deshalb beeilt. Es ist eine Seltenheit, eine derart berühmte Persönlichkeit zu treffen!«

»Danke für die Begrüßung, Nueny Taella. Wenigstens einer, der sich über meine Ankunft freut. Den

Linguiden wäre es lieber, wenn ich abfliegen würde. Sie halten mich hin und hoffen, daß ich die

Geduld verliere.«

»Das ist schlimm«, zirpte der Blue. »Warte bitte, Rhodan. Ich werde mich darum kümmern!«

Der Tentra blendete sich aus, und die ODIN ortete, daß der mittlere der Diskusraumer ein

Funkgespräch mit Compol führte. Es lief über einen Encoder, und Rhodan verzichtete darauf, die

Syntrons zuzuschalten und den Kode zu knacken. Geduldig wartete er, bis sich der Blue wieder meldete.

»Ich habe die Verantwortung für dich und eine kleine Gruppe übernommen«, begann er.

»Du darfst

vier Begleiter mitnehmen. Aber ihr dürft mich nicht enttäuschen. Bereits einmal habe ich für zwei

deiner Artgenossen eine Landeerlaubnis erwirkt, und was daraus geworden ist, weißt du ja. Tschubai

und Lloyd sind ein Opfer der Fauna des Planeten geworden.«

»Ich zweifle diese Version der Linguiden an. Deshalb bin ich dir dankbar für deine Vermittlung. Grüße

Tuery Yezag von mir, sobald du ihm wieder begegnest. Wann dürfen wir landen?«

»Die ODIN bleibt an ihrer derzeitigen Position, Rhodan. Eine der Großraumfähren, die unser Schiff

entladen, wird in eurer Nähe vorbeikommen. Ein Beiboot wird euch abholen.«

»Gut, wir werden uns bereithalten. Und nochmals vielen Dank für deine Bemühungen!«

»Das ist eine Selbstverständlichkeit, Terraner!«

Der Tentra schaltete die Verbindung aus, und Rhodan wandte sich um. Guckys Augen leuchteten,

aber Rhodan dämpfte die Begeisterung des IIts.

»Vier Begleiter. Da heißt es gewissenhaft auswählen«, stellte er fest. »Norman, gib mir ein

Interkomfeld!«

Perry sprach zur Besatzung seines Schiffes und eröffnete ihr, daß er seinen Plan mit den vielen

kleinen Suchgruppen fallenlassen mußte. Die Linguiden erlaubten ihm nur vier Begleiter,

und die  
durfte er nicht einfach der Nase nach aussuchen. Er mußte sie nach ihren Fähigkeiten  
wählen, und  
er hatte seine Entscheidung längst getroffen. Als der Syntron das Interkomfeld wieder  
ausschaltete,  
wandte sich Rhodan an den Ilt.  
»Hole die drei Synergistiker! Aber geh zu Fuß. Du kannst dich dabei schon mal darauf  
einstellen, wie  
es auf Compol sein wird!«  
Murrend, aber mit strahlenden Augen, machte sich Gucky auf den Weg.

\*

Compol hatte einen Durchmesser von 11 450 Kilometern und drehte sich in 25 Stunden  
und 17  
Minuten einmal um seine Achse. Die Entfernung von Jergelen betrug 180 Millionen  
Kilometer. Der  
Planet selbst war eine Dschungelwelt mit einer Treibhausatmosphäre. Die Oberfläche  
bestand zu  
vier Fünfteln aus Wasser. In den riesigen Meeren lagen drei größere Kontinente. Zwei  
davon  
befanden sich auf der nördlichen Halbkugel, der dritte ruhte in der südlichen  
Hemisphäre.  
Auf etwa 40 Grad nördlicher Breite lag die Insel Hyatha, auf der die Linguiden mit der  
Besiedlung des  
15. Sonnensystems begonnen hatten, das sie ihrem Reich auf völlig legale Weise  
einverleibt hatten.  
Die Frage nach der Legalität erwachte spätestens dann, wenn Zweifel an den Absichten  
des Volkes  
der Friedensstifter auftauchten. Noch hatte niemand in der ODIN sich eine Meinung  
bilden können,  
und der Besuch der hundertsechzig Angehörigen dieses Volkes hatte nicht dazu  
beigetragen, einen  
präzisen Eindruck zu hinterlassen.  
Das Schiff, das Taella als Großraumfähre bezeichnet hatte, näherte sich vier Stunden  
später. Es  
handelte sich um eines jener kugelfischähnlichen Gebilde mit den roten und schwarzen  
Querstreifen,  
die zu Dutzenden rund um den Planeten unterwegs waren und deren einzige Aufgabe  
es war,  
Ladungen aus den Orbitalbahnen hinab auf die Oberfläche zu bringen.  
Aus dem dunklen Schlund an der Spitze des Schiffes löste sich ein kleines Beiboot und  
nahm Kurs  
auf die ODIN.  
»Alles klar?« fragte Norman Glass. »Wollt ihr nicht doch lieber ein paar Handstrahler  
mitnehmen?«  
Rhodan schüttelte den Kopf.  
»Ausgeschlossen. Das Begrüßungskomitee war unbewaffnet, darum werden auch wir  
keine Waffen  
tragen. Unsere SERUNS sind Schutz genug!«

»Ihr seid da unten völlig auf euch selbst angewiesen!« warnte Glass. »Wir können euch nicht zu Hilfe eilen!«

»Zur Not haben wir die ELCADOR. Sie steht noch auf Hyatha, und sie scheint in Ordnung zu sein.«

Rhodan wandte sich an seine Begleiter. »Denkt daran, wir sind harmlose Terraner. Keiner von euch

darf darüber sprechen, daß Gucky ein Mutant ist. Der Tentra kennt uns mit Sicherheit, aber er hält

hoffentlich den Mund. Und du, Kleiner, wirst alles unterlassen, was uns und den Linguiden irgendwie schaden könnte.«

»Glaubst du immer noch an diese Geschichte mit den Transmittern und den Teleportern? Perry, ich

bitte dich. Du kannst doch nicht ...« Der Ilt wurde unter Rhodans strengem Blick immer kleinlaut.

Gucky seufzte. »Also gut. Ich werde mich genau an deine Anweisungen und deine Verbote halten!«

Das Boot nahm sie auf und brachte sie zur Großraumfähre, wo sie von einem Roboter empfangen wurden.

Alle Räume waren bis unter die Decke mit Bauteilen vollgestopft. Sie benötigten über eine

Viertelstunde, bis sie ein leeres Areal erreichten, das in vier Etagen unterteilt war.

Der Blue empfing sie.

»Bitte folgt mir in die oberste Etage. Dort ist für eure Bequemlichkeit gesorgt. Ich habe alles

arrangiert. Niemand wird euch bei eurer Suche hinderlich sein. Die Linguiden sind verstört. Dennoch

haben sie euch erlaubt, nach Lingofer zu kommen. Die spätere Hauptstadt war Tschubai und Lloyd

ursprünglich verwehrt. Nun aber scheint es keinen Grund mehr zu geben, Fremden den Zutritt nicht

zu gestatten. Fragt nicht, was es bedeutet. Ich kenne mich mit den Gepflogenheiten dieses Volkes

nur soweit aus, wie es für meine Arbeit wichtig ist.«

Der Blue streckte die Hand aus, und Rhodan ergriff und schüttelte sie. Sie folgten Taella hinauf in die

bezeichnete Etage. Der Tentra bewirtete sie mit terranischem Essen und Trinken, und Rhodan

bedankte sich für diese Gastfreundschaft. Der Blue ging mit dem Hinweis darüber hinweg, daß sie

mehr als vier Tage hatten warten müssen.

»Angeata ist ein Niemand«, stellte er fest. »Er kommandiert die Wachflotte, aber er hat keinerlei

Befugnis. Er muß vor jeder Entscheidung Rücksprache mit der obersten Instanz auf Compol halten!«

Rhodan hatte den Eindruck, daß das nicht gerade ein Zeichen für eine ausgeprägte

Individualität bei  
den Linguiden war. Er war fest entschlossen, die Eigenheiten dieses Volkes  
herauszufinden und sich  
nichts entgehen zu lassen.

#### 7. Vaiders Entdeckung

Die Quaueks seiner Studienherde kannten ihn seit vielen Tag-Nacht-Phasen. Ihre  
Kühe gaben  
Unmengen von Milch, und Gerino hatte vergeblich versucht, eines der Laborschiffe der  
Blues oder

eine der chemischen Fabriken des Linguidenreichs für die Flüssigkeit zu begeistern.

Eine Analyse

vor Ort hatte ergeben, daß die Milch der Quaueks für Linguiden und Blues nicht  
bekömmlich war.

Sie enthielt Giftstoffe aus dem Pflanzenangebot von Compol, die bei Mitgliedern beider  
Völker zu

gefährlichen Krankheiten führen konnten.

Gerino blieb nichts weiter übrig, als seine schwebenden Melkmaschinen so zu  
programmieren, daß

sie die Milch in noch warmem Zustand in den nahen Wald kippten, wo sie rasch  
versickerte.

Einen wichtigen Aspekt hatte er bisher allerdings übersehen, und als er jetzt den Gleiter  
verließ und

hinüber zum Pferch eilte, stutzte er plötzlich und blieb stehen. Er begann undeutliche  
Worte zu

murmeln. Die programmgesteuerten Maschinen seines Fuhrparks registrierten seine  
Ankunft und

begannen Folien mit den neuesten Berichten auszudrucken. Er eilte auf sie zu, kam zu  
spät und

durfte die Folien in ganzen Bündeln vom Boden auflesen. Es war sein Programm, das  
die Maschinen

so arbeiten ließ, er war selbst schuld daran. Bei der zehnten Folienschicht verließ ihn  
die Geduld,

und er warf alles in einen nahen Abfallbehälter, der sofort begann, das Material zu  
zerkleinern, um es

der Regeneration zuzuführen.

Dadurch entging ihm eine Meldung über einen Fremdkörper im Bereich des Pferchs.

Gerino befand

sich mit seinen Gedanken jedoch längst in anderen Sphären. Er stürzte hinüber zum  
Pferch und

starrte die Quaueks an. Ein paar kamen herbei und rieben ihre faltigen Schnauzen an  
dem

metallinen Gatter. Er streckte die Hand aus und streichelte ihre Nüstern. Sie quittierten  
es mit einem

tiefen Grunzen.

Die Kühe gaben Milch. Sie gaben jeden Tag Milch, nicht etwa nur dann, wenn sie Junge  
hatten. Das

bedeutete, daß die Quaueks domestiziert waren.

Der Gedanke erschütterte ihn so, daß der letzte Funke Euphorie in ihm übergangslos

verflog.

Fassungslos starrte er die Tiere an. Er stand lange Zeit an derselben Stelle und fragte sich nach den

Konsequenzen, die er zu ziehen hatte.

Domestizierte Quaueks bedeuteten, daß es eine einheimische Intelligenz gab, die sich der Milch

dieser Tiere bediente.

Ja, so mußte es sein.

Übergangslos kam Bewegung in ihn. Er rannte davon auf den beständig rollenden Container zu, in

dem sich seine Unterkunft befand und der dem Pferch auf seinem Weg überallhin folgte. Er setzte

sich hinter sein Bildgerät und gab eine Verbindung mit der zentralen Koordination in Lingofer ein.

Augenblicke später baute sich das Bild auf, und Gerino Vaider erblickte einen Mann mit den gelben

Abzeichen eines Adjutanten.

Hastig sprudelte er seine Beobachtung hervor. Es wurde ihm bedeutet, er solle warten.

Das Bild

verblaßte, und nach längerer Zeit erst klang eine ihm unbekannte Stimme auf. Der Bildschirm

allerdings blieb leer.

Die Stimme machte ihn darauf aufmerksam, daß bei der Untersuchung Compols keine einheimischen Intelligenzen oder Halbintelligenzen entdeckt worden waren. Ganze

Roboterhorden

hatten die Dschungel oder Kontinente und Inseln durchkämmt und keine Hinweise gefunden. Selbst

die Hohlräume unter dem Boden waren untersucht worden. Die Wissenschaftler konnten sich

Vaiders Detailbeobachtung nur damit erklären, daß es irgendwo eine Symbiose zwischen den

Quaueks und anderen Tieren gab, die bisher nicht erkannt worden war.

Er, Pionier Vaider, erhielt den Auftrag, sich um die Zusammenhänge zu kümmern und Forschungen

anzustellen. Zu diesem Zweck wurde er von seiner Tätigkeit als Pionier, zunächst beurlaubt und trug

ab sofort den Titel eines Forschers.

Gerino bedankte sich überschwenglich und machte vor dem leeren Bildschirm einen Luftsprung. Als

er hart mit dem Hinterteil auf dem Stuhl landete, rief ihn der Schmerz langsam in die Wirklichkeit

zurück.

Wenn er es sich recht überlegte, war es sein eigener Fehler, den er da auszubaden hatte. Er hatte

die Quaueks von Robotern aufstöbern und zu seinem Pferch bringen lassen, ohne dabei deren

Lebensumstände näher zu analysieren. Wenn er nicht aufgepaßte, dann störte er ein biologisches

Gleichgewicht zweier Populationen, und das konnte ihm gemäß den Kolonisierungsgesetzen des linguidischen Reiches empfindliche Strafen einbringen. Der Forscher Vaider verließ den Container und fing die Bewegung des Fahrzeugs mit den Knien auf. Er machte ein paar Schritte entlang der Behausung und ließ seinen Blick hinüber zum Rand des Dschungels schweifen. Bis hierher waren die Rodungsmaschinen noch nicht vorgedrungen, der Pferch bewegte sich auf einer natürlichen Lichtung, die hinter seinem Rücken beinahe bis zum Horizont reichte. Gerino entdeckte einen Schatten vor dem dunklen und verschlungenen Grün, der sich gleichmäßig bewegte. Er beschattete die Augen mit den Haarbüscheln der linken Hand und fixierte den Schatten. Vaiders Bewegungen wurden langsamer, und er ging in die Knie und danach in die Hocke. Er stieß ein Schnalzen aus, doch der Schatten reagierte nicht. Endlich, als er schon glaubte, einer Sinnestäuschung erlegen zu sein, wanderte der Schatten weiter. Er bewegte sich auf den Pferch zu und geriet dabei aus dem Dunkel des Dschungelhintergrundes vor das blaue Licht des Himmels. Wieder eine neue Population! durchzuckte es Vaider. Was sucht dieses Tier am Pferch? Dorina, hilf! Er begann zu zittern. Das pelzige Tier schien eine Beziehung zu den Quaueks zu haben. Die Symbiose, das war es! Gerino sah einen Symbiosepartner der Quaueks vor sich. Das Wesen trug einen dichten, flauschigen Pelz und hatte zwei große Ohren, wie es bei Waldbewohnern nicht selten vorkam. Es wies einen deutlichen Buckel auf, der sich jetzt allerdings glättete. Der Forscher bildete sich ein, daß das Wesen sich aufrichtete und dann mit großen Augen zu ihm herüberschielte. Es erreichte den Pferch und verharrte dicht an den Metallstangen. Sein Maul öffnete sich weit, aber es brachte keinen Laut hervor. Die Neugier des Forschers paarte sich mit seinem Ehrgeiz. Ein solches Tier fangen und die Art der Symbiose nachweisen, die sich sicher nicht nur auf den Verzehr der Quauek-Milch beschränkte! Eine solche Gelegenheit gab es nur einmal im Leben. Vorsichtig richtete sich der Linguide auf und setzte einen Fuß vor den anderen. Schritt für Schritt ging er auf das Wesen zu und fixierte es mit den Augen. Er versuchte es auf die Stelle zu bannen, und er hatte sogar Erfolg damit. Das Wesen floh nicht vor ihm. Es erwiderte den Blick und

klammerte sich  
an einer der Metallstangen fest. Gerino machte die letzten, entscheidenden Schritte.  
Seine Arme  
schossen 1 nach vorn, und er griff zu. Er bekam ; das Bündel Fell zu fassen und  
vernahm einen  
schrillen Laut, den er als Schmerzenslaut interpretierte. Er lockerte seinen Griff ein  
wenig, drehte das  
Geschöpf herum und hob es vor sein Gesicht. Er musterte die gefährlich blitzenden  
Augen und  
schnupperte, um den typischen Ammoniakgeruch aller Pelztiere Compols zu prüfen. Er  
roch nichts.  
Vaider griff wieder fester zu und wunderte sich, wie schwer das Geschöpf war.  
Fasziniert  
beobachtete er, wie es einen seiner Vorderläufe anwinkelte und eine Faust machte. Im  
nächsten  
Augenblick landete diese Faust genau zwischen seinen Augen.  
Gerino Vaider sah die Sterne der gesamten Eastside blinken.

#### 8. In Lingofer

Die Abenddämmerung senkte sich über den Kontinent. An der Südspitze Manyattas war  
der  
Dschungel auf einer Fläche von hundert Quadratkilometern gerodet worden. Hier  
entstand die  
Hauptstadt Lingofer. Flutlichter beleuchteten die gewaltige Baustelle, die noch lange  
nicht den Rand  
des gerodeten Gebiets erreicht hatte. Lingofer bestand aus einem Kern aus ziemlich  
dicht  
beieinander stehenden Häusern, von dem aus weitere Gebäudeansammlungen  
sternförmig  
auseinanderliefen. Aus der Luft bildete die Stadt einen zwölfsackigen, lichtübersäten  
Stern. Überall  
ragten unfertige Gebäudekomplexe in die Höhe. Lediglich an der Ostseite der Stadt gab  
es ein  
Viertel, in dem alle Bauwerke zumindest äußerlich fertiggestellt waren.  
»Am Rand der Rodung arbeiten gewaltige Maschinenkolonnen«, stellte Notkus Kantor  
fest. Er  
deutete auf den Bildschirm, der ihnen das Bild in das Innere der Großraumfähre  
übertrug. »Ob Ras  
und Fellmer auch dort gewesen sind? Wir sollten es herausfinden!«  
Die Fähre setzte zur Landung an. Auf gewaltigen Antigraufeldern sank sie hinunter auf  
die glasierte  
Fläche des Raumhafens. Außer weiteren Lastentransportern und kleineren Schiffen für  
den  
Personentransport gab es keine Raumschiffe.  
»Die Kolonialverwaltung ist bestrebt, die Stadt noch vor der Einweihung fertigzustellen«,  
erklärte der  
Tentra seinen Gästen. »In wenigen Tagen werden zwei Tausendschaften Linguiden  
eintreffen, die für  
die Arbeit an den Gebäuden vorgesehen sind. Ich darf euch nun verabschieden. Es war

mir eine  
Freude, persönlich mit dir zusammenzutreffen, Perry Rhodan. In der Vergangenheit bist  
du für viele  
nur noch eine Legende gewesen.«  
Er begleitete die Gruppe aus fünf Personen bis zu einer der Personenschleusen, wo ein  
Bodengleiter  
mit singendem Elektrotriebwerk auf sie wartete. An der Steuertastatur saß ein Linguide  
mit einer  
hochgesteckten Schneckenhausfrisur und einer Gesichtsbehaarung, die aus  
unterschiedlich hohen  
und farblich verschiedenen Karos bestand. Er trug das Kinn rasiert, und Rhodan und  
seine Begleiter  
- sahen, daß es eine stark fliehende Form hatte. »Steigt schnell ein«, forderte er sie auf.  
»Ich bin  
gekommen, um euch ein Quartier anzuweisen. Immer dann, wenn am wenigsten Zeit ist,  
wird man  
gestört!«  
Gucky stemmte die Hände in die Hüften.  
»Du freundlichster aller freundlichen Linguiden in dieser freundlichen Lichtung auf dem  
herrlichen  
Planeten Compol!« spottete er. »Wir danken dir für die warmen Worte der Begrüßung.  
Richte deinem  
Chef aus, daß wir sehr angetan von eurer Gastfreundschaft sind! Wir werden sie zu  
würdigen  
wissen!«  
Rhodan sah, wie die Nasenspitze des Mannes sich weiß verfärbte. Der Linguide  
schluckte, gab  
jedoch keine Antwort. Er startete den Gleiter und fuhr mit mäßiger Beschleunigung  
davon. Er sprach  
kein Wort mehr zu seinen Fahrgästen, und als das Fahrzeug den Bereich des  
Raumhafens verlassen  
hatte und vor einer Gebäudeflucht anhielt, da machte er lediglich eine Handbewegung,  
die sie als  
Aufforderung ansahen, den Bodengleiter zu verlassen.  
Aus einer der Gebäudeöffnungen eilte ein weiterer Linguide heran. Er hatte sein Kopf-  
und  
Gesichtshaar nach hinten gekämmt und am Hinterkopf zu einem senkrecht stehenden  
Kamm  
zusammengesteckt.  
»Burvon!« rief er aus. »Welche Freude! Sag mir, hast du dich in den Oberbezirken  
eingelebt? Wie  
herrlich das Wetter auf diesem Planeten doch ist!« »Gamin, danke!« strahlte der  
Chauffeur. »Es ist  
alles bestens. Wir fühlen uns wohl. Die ganze Familie ist glücklich. Die Entscheidung,  
nach Compol  
überzusiedeln, war gut und richtig. Wann kommt deine Familie nach?«  
»Sie wird kurz vor der Einweihung eintreffen. Mein Vetter arbeitet im Organisationsstab  
des gütigen



Aramus Shaenor. Schätzen wir uns glücklich. Die vierzehnte Kolonie wird unter seiner Obhut eine

Blüte erleben, wie man sie noch nirgends gefunden hat!«

»Ich muß weiter, Gamin. Nimmst du die Gäste an?«

Die Miene des Linguiden verdüsterte sich. Er wandte sich an Rhodan und seine Begleiter.

»Vier Terraner und ein Exot!« stellte er fest. »Ja, so habe ich es mir gedacht. Euer Quartier steht

bereit. Wir haben die unterste Etage für euch geräumt!« »Das wäre nicht nötig gewesen«, erwiderte

Rhodan. »Wir hätten uns mit zwei oder drei Zimmern begnügt.«

»So!« stellte der Linguide fest. »Ich bin Gamin Sorren. Ich bin euch als Betreuer zugeteilt worden!«

Es klang nicht gerade glücklich. Die Linguiden verhielten sich ausgesprochen distanziert, und Perry

und seine Begleiter fragten sich, ob es wirklich an Fellmer und Ras lag, daß dies so war.

Sie folgten ihm durch den Eingang, aus dem er gekommen war. Er brachte sie in die zweite Etage

hinauf und wies auf die einzige Tür auf der rechten Seite des Korridors.

»Für eure Verpflegung werden die Automaten sorgen. Der Kommunikator ist auf meinen Aufenthaltsort eingestellt. Wenn ihr mich braucht, dann ruft mich!«

Er hatte es eilig, wieder im Antigrav zu verschwinden.

»Vielen Dank für die Information!« rief Rhodan ihm nach, aber Gamin Sorren gab keine Antwort

mehr.

\*

»Absolut nichts!« Gucky öffnete die Augen. »Ich kann die Gedanken ziemlich gut erkennen. Die

Linguiden denken alle nur an die Arbeit und daran, daß sie die Stadt noch vor dem Termin der

Einweihung vollenden. Irgendwo in der Nähe muß es eine Kommandostelle geben. Dort befassen

sich mehrere Männer und Frauen mit der Planung für die Anweisungen der nächsten Tage. Es

werden zusätzlich Blues-Roboter eingeflogen, damit die Arbeiten noch schneller vorankommen.

Gedankenimpulse von Ras und Fellmer sind nicht darunter. Ich bin mir fast sicher, wenn sie sich in

Lingofer aufhalten, dann hat man sie hinter eine Abschirmung gesteckt!«

Rhodan nickte nachdenklich.

»Ich sehe es dir an der Nasenspitze an, Kleiner, daß du auf die Suche gehen möchtest. Warte, bis

Sorren uns seine Aufwartung gemacht hat!«

Er warf einen Blick durch das Fenster hinaus. Die Dämmerung wich dem Licht des Tages. Jergelen

war aufgegangen und sandte ihr Licht auf die Baustelle. Die Besucher hatten eine ruhige Nacht

verbracht. Sorren hatte sich bisher nicht gemeldet, und Rhodan erhob sich und suchte

den

Kommunikator auf. Er setzte sich mit dem Linguiden in Verbindung. Es kam eine Sprechverbindung

zustande. Sorren sagte zu, sich innerhalb der nächsten Stunde bei ihnen einzufinden.

Anschließend führte Perry ein kurzes Gespräch mit Norman Glass in der ODIN. Im Schiff hatte es

keine Veränderungen gegeben, die Wachschniffe Angaetas hielten respektvollen Abstand, und die

Wachschnitten ignorierten den Kugelraum. Rhodan informierte den Piloten seines Schiffes darüber,

daß sich auf Compol noch nichts getan hatte.

Die fünf bestellten sich an den Automaten ein Frühstück terranischen Zuschnitts und unterhielten

sich über alles mögliche. Da die SERUNS nirgends Abhöranlagen festgestellt hatten, konnten sie es

ungestört tun. Sie warteten, und als der Linguide nach einer knappen Stunde eintraf, da hatten sie so

etwas wie einen Plan gefaßt.

»Wir möchten uns überall in Lingofer und auf der Rodung umsehen«, eröffnete Rhodan ihm. »Dazu

bedürfen wir eines kundigen Führers. Willst du dich zur Verfügung stellen?«

»Dazu bin ich da, Terraner«, erwiderte Gamin Sorren. Der Kamm an seinem Hinterkopf zitterte

unregelmäßig hin und her. »Möchtet ihr zuerst die Halle der Einweihung im Zentrum der Stadt

besichtigen? Sie ist noch nicht ganz fertig, aber man kann sie begehen!«

»Wir sind einverstanden. Zeige uns die Halle und das gesamte Zentrum der Stadt. Sicherlich gibt es

da auch so etwas wie ein Verwaltungs- und Rechenzentrum!«

»Es ist noch nicht in Betrieb!« lautete die Antwort. »Folgt mir zum Gleiter!« Er setzte sich in

Bewegung, doch Rhodan hielt ihn zurück.

»Wo habt ihr Lloyd und Tschubai hingebracht, die beiden Terraner? Haltet ihr sie gefangen?«

»Nein, nein«, wehrte Sorren ab und machte sich los. »Sie sind tot!« Er ging weiter. Gucky, Rhodan

und die Synergistiker blieben stehen.

»Das glaubt er tatsächlich«, flüsterte der It. »In Bezug auf das Zentrum allerdings lügt er. Das

Zentrum ist sehr wohl im Betrieb, wenn auch nur teilweise!«

Sie verließen das Gebäude und stiegen in das Fahrzeug. Der Gleiter folgte einem der Strahlen des

Sterns bis in das Zentrum Lingofer, wo der Gleiter auf eine niedrige Flugebene hinabsank und zu

kreisen begann.

»Schaut euch das Bauwerk von außen an«, forderte Sorren sie auf. Seit dem Verlassen ihrer

Unterkunft hatte er kein Wort gesprochen. »Was haltet ihr davon?«

Sie betrachteten das wie ein Schneckenhaus gewundene Gebäude. Es wuchs aus einer breiten

Plattform aus weißem Stein heraus und schraubte sich in die Höhe. Die stumpfe Spitze befand sich

etwa dreißig Meter über der Plattform. Die Halle der Einweihung war beträchtlich kleiner als alle

umliegenden Gebäude.

Rhodan tat, als interessiere er sich für das Material, aus dem das Schneckenhaus geschaffen

worden war. In Wirklichkeit widmete er seine Aufmerksamkeit mehr den Gebäuden darum herum.

Von ihrer Bauweise her ließ sich nicht auf ihren Inhalt schließen, es handelte sich um Quader

unterschiedlicher Farbe.

»Die Halle der Einweihung paßt architektonisch nicht in das Stadtbild«, erklärte Rhodan auf die

Frage des Linguiden. »Hat das etwas zu bedeuten?«

»Sie wird bald nach der Einweihung abgerissen. Die Einzelteile werden als

Glücksbringer an alle

Planeten des Reiches verkauft. Auf der Plattform wird ein astronomisches Zentrum errichtet!«

»Sehr praktisch«, antwortete Enza Mansoor. »Ich bewundere den Einfallsreichtum eurer Planer!«

»Nicht wahr?« strahlte Sorren, der die Ironie der Worte nicht erkannte. »Für Aramus Shaenor ist uns

nur das Beste gut genug!«

Er landete den Gleiter am Rand der Plattform und ließ die Tür auffahren. Sie stiegen aus und

schritten auf das Schneckenhaus zu. Gamin Sorren hatte Mühe, sie einzuholen und ihnen

voranzugehen.

Das Innere des Gebäudes unterschied sich nicht vom Äußeren. Es war vollkommen leer. An den

Strukturen des Schneckenhauses wurde noch gearbeitet. Mehrere hundert Linguiden fügten die

letzten Stücke in das Bauwerk ein.

Gucky stieß Perry in die Seite und deutete verstohlen nach unten. Rhodan wandte sich an den

Linguiden.

»Gibt es unter dem Gebäude Hohlräume?« fragte er.

Sorren verneinte.

»Die Plattform wurde aufgewachsenem Fels errichtet. Der ist selten in dieser Gegend Manyattas,

deshalb wurde die Stadt ganz nach dem seltenen Fund ausgerichtet.«

»Wir danken dir. Bitte zeige uns jetzt das Zentrum, wo noch nicht gearbeitet wird!«

Der Linguide führte sie zum Gleiter zurück und brachte sie zwei Kilometer nach Süden zu einem

großen Gleiterparkplatz.

»Was ist?« flüsterte Rhodan, als sie wieder im Freien standen und auf Sorren warteten.

»Hat er die  
Wahrheit gesagt?«

Gucky nickte. »Es gibt dort unten keine Hohlräume!«

Ein größeres Fahrzeug näherte sich dem Platz und ging neben dem Gleiter nieder. Der  
Tentra-

Kommandant kam. Nueny Taella befand sich auf dem Weg in das Koordinationszentrum  
und bat sie,

ihn zu begleiten. Sie folgten dem Blue und dem Linguiden in die Gebäude, und erneut  
stellte Rhodan

die Frage nach Hohlräumen unter der Oberfläche. Wieder verneinte Sorren, und Gucky  
machte eine

Geste, die Rhodan bestätigte, daß der Linguide noch immer die Wahrheit sagte. Perry  
glaubte jetzt,

daß Sorren nichts wußte. Und er fragte sich, wer unter den Linguiden ihnen dann  
weiterhelfen  
konnte.

Gamin Sorren ließ sich entschuldigen. Er hatte zu tun, und so blieb es dem Tentra  
vorbehalten, die

Gäste durch das Zentrum bis in eine unübersichtlich große Halle zu führen, in der über  
zweihundert

Linguiden arbeiteten.

Die Terraner verteilten sich. Das Synergistiker-Trio strebte zu den Bogentüren auf der  
rechten Seite

hinüber, und Rhodan folgte Nueny Taella in einen anderen Raum, während Gucky in der  
Deckung

einiger Metallsäulen blieb, entschlossen, die Gedanken aller Anwesenden zu  
durchforschen.

\*

Keiner hinderte sie daran, sich umzusehen. Es begleitete sie auch niemand. Enza,  
Notkus und Myles

betraten einen Raum mit runder Grundfläche und sich kegelförmig nach oben  
erweiternder

Wandung. In dem Raum ragten hohe Steuerwände auf, und Notkus deutete auf die  
Abschlußkanten.

Die Schnörkel und Verzierungen, die auf die Funktion der Anlagen keinerlei Einfluß  
hatten, waren

eindeutig bluesscher Herkunft.

Nebeneinander traten sie bis dicht an die Steueranlagen heran. Myles streckte langsam  
die rechte

Hand nach einem der Bedienungsterminals aus, das in der Art eines Keyboards auf  
einer Konsole

lag. Er faßte es an und zog daran. Es war offenbar magnetisch verankert, dem es ließ  
sich nicht

bewegen.

Enza und Notkus blickten sich um.

»Ist da wer?« rief die Synergistikerin.

Sie erhielt keine Antwort und machte entschlossen ein paar Schritte bis zu einem der

Sessel. Mit den Computersystemen der Blues kannte sie sich aus. In der Zeit der Cantaro-Herrschaft hatte sie mehrmals Gelegenheit gehabt, sich unter Anleitung der *Widder* damit vertraut zu machen. Sie aktivierte das Steuermenü und lauschte den Worten, die eine Automatenstimme von sich gab. Sie verstand nichts, denn der Automat sprach Lingo. »Sprich Interkosmo!« verlangte sie. Übergangslos wechselte die Stimme und fuhr in der verlangten Sprache fort. »Dies war ein kurzer Abriß«, teilte sie Enza mit. »Was genau möchtest du wissen?« »Gib mit eine Übersicht über die Geschichte der Linguiden!« »Du möchtest eine Übersicht über die Geschichte deines eigenen Volkes«, stellte der Automat fest. »Da kommt sie!« Enza wandte sich um und grinste Notkus und ihren Sohn an. Der Automat war blind. Er konnte sie nicht von einer Linguidin unterscheiden. Es handelte sich nicht gerade um die neuesten Modelle, die die Tentra ihren Handelspartnern geliefert hatten. Ein Bildschirm flammte auf und zeigte den Simban-Sektor und den Standort von Lingora. Eine Ausschnittvergrößerung zauberte das Reich der Linguiden auf den Schirm. Fünfzehn Sonnensysteme waren es, die dieses Volk bereits für sich erschlossen hatten. »Die Linguiden sind ein sehr altes Volk, wenn du es an ihrer Geschichte mißt«, begann der Automat mit seinem Kommentar. »In Wahrheit sind sie jedoch ein sehr junges Volk. Zu Anfang entwickelten die Wissenschaftler auf der Heimatwelt Lingora einen Transitionsantrieb für die interstellare Raumfahrt. Damals kam es zu ersten Kontakten mit den Tentra aus dem Simba-Sektor. Es liegt rund 200 Jahre zurück. Mit dem Linearantrieb nahm die Raumfahrt einen raschen Auftrieb. Erste Planetensysteme wurden besiedelt, es gab nur wenige Kontakte mit den Kontrolleuren der Milchstraße. In der Zeit der Cantaro-Herrschaft hat die Regierung auf Lingora eine Politik der Zurückhaltung gepflegt. Die Cantaro waren ein großer Unsicherheitsfaktor, und über die genauen Machtverhältnisse in der Milchstraße und deren Struktur gab es keinerlei Informationen.« Der Automat schwieg, und Enza durchforstete die weiteren Angaben des Menüs, bis sie auf den Hinweis zum Automaten selbst stieß. »Das ist der Hammer!« rief sie. »Seht euch das an. Notkus, Myles! Das ist einfach unglaublich. Ich war fest davon überzeugt, daß es sich hier um eine Anlage der Blues handelt!«

Das Steuerprogramm stammte von den Tentra, aber das Konstruktionsprinzip deutete auf einen ganz anderen Ursprung hin.

Landra-Olymp-Interlimited, stand im Originalvermerk zu lesen. By Censorship of Dorian Waiken.

Die Terranerin gab einen Laut des Zorns von sich.

»Läßt uns dieser unselige Pedrass Foch nicht endlich in Frieden?«

»Foch ist tot«, erwiderte Notkus eindringlich. »Aber da ist noch eine Sache ungeklärt, die vor allem

Perry und Gesil angeht.«

Er meinte die Frage nach dem Vater von Monos.

Enza wandte sich an den Automaten.

»Du bist von den Tentra nach Compol gebracht worden. Die Linguiden benutzen dich.

Wo wurdest

du konstruiert?«

»Ich wurde auf Lingora gebaut und konstruiert. Mein Äußeres wurde aus Gründen der Dankbarkeit

an die Konstruktionen der Blues angeglichen.«

»Das ist falsch. Du wurdest auf Olymp hergestellt.«

»Olymp ist lediglich der Ursprung des Grundprinzips. Es bestand keine Notwendigkeit, den Hinweis

zu löschen!«

»Danke!«

Die Synergistiker wandten sich um und sahen der Gruppe von acht Linguiden entgegen, die den

Raum durch eine Seitentür betraten. Sie beachteten die drei Terraner kaum und suchten ihre

Arbeitsplätze auf, wo sie sich niederließen. Der, vor dessen Sessel Enza stand, schob sie einfach zu

Seite und setzte sich. Sie zuckte mit den Schultern und baute sich vor ihm auf.

»Ich bin Enza Mansoor von der ODIN. Wie heißt du?«

»Ich bin Norim Nitet. Du störst mich.«

»Das glaube ich kaum. Du arbeitest nämlich nicht. Wie heißt dein Vorgesetzter?«

»Aramus Shaenor.«

»Du verstehst mich falsch. Ich meine nicht den weisen Friedensstifter, sondern die Frau oder den

Mann aus deinem Volk, der dir und deinen Kollegen die Weisungen erteilt.«

Es rauschte in dem dichten Gesichtshaar des Linguiden, als er ruckartig den Kopf wandte.

»Aramus Shaenor. Und jetzt geh endlich. Ich habe zu tun!«

Notkus schob sich neben seine Gefährtin. Er legte dem Fremden eine Hand auf die Schulter.

»Wir haben nicht vor, dich zu stören. Wir wünschen dir einen angenehmen Arbeitstag!«

»Danke!« Der Linguide wandte sich seinem Terminal zu und gab seinen persönlichen Benutzercode

ein.

»Du bist es, guten Tag«, empfing ihn der Automat. »Wie hast du gefrühstückt?«

Der Linguide gab die Antwort über die Tastatur ein und warf den drei Fremden einen

bösen Blick zu.

»Komm endlich, Enza«, sagte Notkus. »Wir haben hier nichts verloren. Gehen wir hinüber zu Perry und dem Blue!«

Er setzte sich in Bewegung, und Enza folgte ihm. Nur Myles blieb stehen, und der junge Terraner

ging neben dem Sessel Nitets in die Hocke und brachte sein Gesicht auf die Höhe von dessen Kopf.

Er blickte ihm schweigend in die tiefliegenden Augen. Nitet wurde unruhig und strich sich die Haare

seitlich des Kopfes nach hinten. Die großen, wie knorpellose Lappen wirkenden Ohren kamen zum

Vorschein. An den Schläfen des Linguiden zeichneten sich dicke, bläuliche Adern ab.

»Deine Vorfahren stammen nicht von Lingora, oder?« wollte Myles Kantor wissen. »Sie kommen von

einer der Kolonialwelten!«

Norim Nitet fuhr auf.

»Woher willst du das wissen?« schrie er. »Wer hat es dir gesagt?«

»Willst du die dämlichste Antwort der Welt hören? Ich weiß es von Aramus Shaenor!«

Der Linguide machte einen Satz zur Seite und floh in den Hintergrund der Anlagen.

Myles schüttelte

den Kopf und folgte seinen Eltern hinaus.

»Hast du das etwa vorher gewußt?« fragten sie ihn.

»Nein. Ich erinnerte mich nur daran, daß das Terminal in unserer Unterkunft mich heute morgen mit

genau denselben Worten empfing. Und ich fragte mich, ob das eine Floskel sei, mit der man Fremde

begrüßt. Wie es aussieht, werden nur die Lingora-Geborenen anders behandelt.

Zwischen

Fremdintelligenzen und Kolonisten machen die Automaten keinen Unterschied. Es hängt wohl damit

zusammen, daß die Linguiden auf Compol ständig mit Blues zu tun haben.«

Notkus stieß einen leisen Pfiff aus, und Enza nickte nachdenklich.

»Irgendwie habe ich das Gefühl, daß uns das Kind langsam über den Kopf wächst«, sagte sie leise.

\*

Es stellte sich heraus, daß Gamin Sorren der Chef des Koordinationszentrums war.

Rhodan entnahm

es den Worten, mit denen der Tentra den Linguiden bedachte. Nueny Taella führte den Terraner in

einen Nebenraum, dessen Fensterseite geschlossen war. Davor ragte eine Monitorwand mit gut

sechzig kleinen Bildschirmen auf. Der Blue begann zu erläutern, welcher Schirm welchen Teil der

Stadt zeigte. Rhodan erhielt auf diese Weise einen Überblick über Lingofer und die Bedeutung dieser

Siedlung für die Zukunft des Planeten. Es lag auf der Hand, daß die Stadt als wirtschaftliches und

politisches Zentrum für die Kolonisten gedacht war.

Taella lobte den Eifer der linguidischen Partner in höchsten Tönen, aber die Anwesenden dieses

Volkes taten nicht, als ginge sie das Lob irgend etwas an. Sie arbeiteten an ihren Terminals und

gönnten sich keine einzige Ruhepause. Gamin Sorren hatte seinen Platz in der Mitte der Sesselreihen eingenommen und hörte sich innerhalb eines Schallschutzbereichs

Meldungen und

Berichte an.

»Diese Entwicklung zur kulturellen Blüte verdanken die Linguiden allein sich selbst und der

Begabung ihrer Friedensstifter«, hörte Rhodan den Blue wispern. »Linguiden wie Aramus Shaenor,

Balasar Imkord, Dorina Vaccer und viele andere sind reisende Schiedsrichter, die ihre Kraft in das

Wohl aller Völker legen. Sie schlichten Konflikte. Sie verfügen über einen Troß aufmerksamer

Schüler, die ihre Sinne offenhalten für alles, was vor sich geht. Manchmal geschieht es, daß ein

Friedensstifter zu einem Zeitpunkt am Ort eines Konflikts erscheint, an dem der Konflikt selbst noch

gar nicht ausgebrochen ist. Weißt du, was es für ein Volk wie uns Tentra bedeutet, ein Zeitalter des

Friedens mitzumachen? Wir können Shaenor gar nicht dankbar genug sein. Bereitwillig haben wir

uns darangemacht, die Linguiden bei der Kolonisierung von Compol zu unterstützen. Auch dieses

Volk soll eine Chance in seiner Entwicklung haben, und es soll niemand kommen und ihm diese

Chance nehmen. Du weißt es selbst, Rhodan, welche Probleme das Galaktikum zur Zeit hat. Die

Topsider bekriegen sich gegenseitig, und sie halten dann zusammen, wenn es gegen Hangay geht.

An anderen Stellen der Milchstraße lodern kleine Flammen, die sich bei ungünstigem Wind rasch zu

einem Flächenbrand ausweiten können. Und was ist dann? Was hilft, wenn nicht die überragende

Fähigkeit der Linguiden?«

»Sicher schätzt du ihre Fähigkeiten richtig ein«, antwortete der Terraner. »Allerdings glaube ich nicht,

daß die Linguiden ein Allheilmittel sind. Schau dir die Siedler auf Compol nur an. Sie sind

Durchschnittstypen ohne irgendeine Begabung. Sie reden wenig, und sie verhalten sich nicht gerade

konstruktiv, wenn es um die Betreuung terranischer Gäste geht. Ihr Volk besitzt ein paar Begabte,

aber daraus darf man kein Volk von Superwesen machen. Es sind Intelligenzen wie andere auch.«



»Sie sind Friedensstifter, wahre Friedensbringer. Daß sie sich euch gegenüber so reserviert verhalten, hängt mit den beiden Terränern zusammen, die vor Wochen hier weilten.«

»Es liegt auf der Hand, Taella. Aber zurück zu Aramus Shaenor und seinesgleichen. Habe ich dich richtig verstanden, daß sie unaufgefordert überall dort auftauchen und ihre Fähigkeit einsetzen, wo Konflikte entstehen?«

»Ja, das ist richtig.«

. »Sie fragen gar nicht und schicken hinterher eine Rechnung?«

Taella zirpte etwas in der Nähe des Ultraschallbereichs, was Rhodan nicht verstand.

»Du tust ihnen Unrecht!« rief der Blue dann. »Sie erscheinen unaufgefordert, aber sie fragen schon, ob man sie läßt. Sie sind zähe Verhandlungspartner. Sie erreichen mit ihrer Überzeugungskunst in jedem Fall, daß man sie um Hilfe ersucht! Die nächste Generation der Friedensstifter ist bereits im Entstehen. Sie wird herangebildet und tritt nahtlos in die Fußstapfen ihrer Lehrer. Nur die Namen ändern sich, die Fähigkeit bleibt!«

Ein Blue und zwei Linguiden näherten sich und übermittelten Informationen an den Tentra-Kommandanten. Nueny Taella befragte seinen syntronischen Gürtel und gab dann Anweisungen an die Schiffe im Orbit. Die drei Wesen zogen sich zurück, und Rhodan und der Tentra standen eine Weile schweigend beieinander. Schließlich deutete Taella hinüber zu Sorren.

»Euer Führer hat die wichtigste Arbeit erledigt und erhebt sich. Er wird sich weiter um euch kümmern.«

»Danke, das ist sehr erfreulich!«

Rhodan warf einen letzten Blick auf die Monitorwand und setzte sich in Richtung des Linguiden in Bewegung. Plötzlich jedoch stutzte er und hielt in seinem Schritt inne. Er fixierte einen der Monitore in der mittleren Reihe und trat näher an ihn heran.

»Eine Ausschnittvergrößerung auf siebenundvierzig!« rief er in Richtung des Steuerautomaten.

Der Automat reagierte und stellte den zentralen Bildteil vergrößert dar.

»Wo ist das?« rief der Terraner. »Von wo wird dieses Bild übertragen?«

Sorren kam herbei und gab Auskunft.

»Zum Gleiter!« forderte Rhodan den Linguiden auf. »Erklärungen später!«

Er eilte zum Ausgang. Draußen auf dem Korridor kamen ihm die Synergistiker entgegen.

Gemeinsam verließen sie das Gebäude.

»Wo steckt Gucky?« erkundigte Perry sich.

Es stellte sich heraus, daß der Itt mit dem Gleiter Taellas weggefliegen war. Während sie das

Fahrzeug bestiegen, mit dem Sorren sie hergebracht hatte, erkundigte sich der Linguide über Funk

bei dem bluesschen Piloten und erfähr, daß dieser den Ilt weit im Landesinnern am Rand des

gerodeten Gebietes abgesetzt hatte, gut hundert Kilometer nordwestlich.

»Jemand muß ihn verständigen und abholen«, sagte der Terraner zu Gamin Sorren.

»Es ist wichtig!«

»Was ist überhaupt los, Perry?« wollte Enza Mansoor wissen.

Aber Rhodan schwieg beharrlich.

9. Der Durchbruch

»Beim Schrott von Assih-Barang!« schrie Gerino Vaider auf. Er ließ das Fellbündel fahren und schlug

sich die Hand gegen die Stirn. Die Sterne vor seinen Augen verloren an Deutlichkeit. Die Helligkeit

des Himmels über Compol kehrte zurück, und er stellte erleichtert fest, daß er sich noch auf der

großen Lichtung und an seinem Pferch befand.

Die Überraschung lahmte ihn. Fassungslos und mit weit geöffnetem Mund starrte er auf das Wesen

vor sich, das die Arme verschränkt hatte und ihm einen einzelnen, strahlendweißen Nagezahn

zeigte. Die dunkelbraunen Augen blitzten ihn an, und er bildete sich ein, daß das Wesen lachte.

»Wer ... wer bist du?« brachte er mühsam hervor. »Woher kommst du?«

Das Pelzwesen griff nach einer der Metallstangen des Pferchs, hielt sich daran fest und schlug die

Beine übereinander.

»Sprich Interkosmo mit mir, das verstehe ich«, kam es aus seinem Mund. Gerino Vaider ließ ein

ungläubiges Seufzen hören. »Du bist tatsächlich intelligent. Ein Intelligenzwesen in einem Pelz!«

stellte er in akzentfreiem Interkosmo fest.

»Als würdest du in einen Spiegel blicken. Auch ich sehe einen Intelligenzbolzen in einem Pelz vor

mir. Wir unterscheiden uns nur dadurch, daß ich meine Kleidung drüben im Wald abgelegt habe. Du

wolltest wissen, wer ich bin?«

»J ... ja! Ja, natürlich!«

»Ich bin Gucky und gehöre zur Besatzung der ODIN. Bist du jetzt enttäuscht, weil es nichts ist mit der

Symbiose?«

»Woher weißt du das?« schrie Vaider. »Kennst du auch meinen Namen?«

»Du hast es in der Schrecksekunde von dir gegeben«, log der Ilt ihm vor, um seinen Fehler

wiedergutzumachen. »Wie heißt du?«

»Vaider, Gerino Vaider. Pionier Vaider, äh, ich meine, Forscher Vaider!«

»Gut, Gerino. Hast du etwas dagegen, daß ich mich ein wenig umsehe?«

Er wandte sich ab und wollte zum Wald zurückeilen, aber der Linguide griff in seinen

Pelz und hielt  
ihn fest.

»Wer sagt mir, daß du kein Spion bist?« fragte er. »Ich muß Meldung machen! Komm mit in meinen Container!«

»Schade. Wir werden uns nie mehr sehen, wenn du das tust. Und dabei könnte unsere Begegnung ungeheuer fruchtbar sein.«

Gerino Vaider ließ den Fremden los, der kein Terraner war und dennoch behauptete, daß er von der

ODIN kam. Vaider war es gewohnt, daß in einem Linguidenschiff ausschließlich Linguiden flogen und

in einem Diskus nur Blues arbeiteten. Mit der Tatsache, daß es auch Schiffe geben könnte, in denen

Angehörige verschiedener Rassen anzutreffen waren, kam er nicht zurecht.

Dorinal flehte er. Gib mir einen Rat! Laut fragte er: »Fruchtbar in welcher Beziehung?«

»Was die Symbiose betrifft: Ich will dir helfen. Du suchst doch die Partner der Quaueks, wie du

diese Rinder nennst!«

Gerino Vaider wurde es zuviel. Sein Verstand weigerte sich, das alles zu verarbeiten, was da in so

kurzer Zeit auf ihn einstürmte. Er streckte abwehrend die Arme von sich und spreizte die Finger. Die

Haare auf den Handrücken sträubten sich und begannen zu knistern.

»Hinweg mit dir, du Blender!« schrie er. »Hebe dich von hinnen. Du umnebelst meinen Verstand.

Flieh, bevor ich mich vergesse!«

Statt abzuwarten, daß der Fremde seiner Drohung Folge leistete, wandte er selbst sich um und

rannte auf den Container zu. Er konnte es kaum erwarten, bis sich die Tür öffnete. Er warf sich nach

oben und sank schwer atmend hinter dem Türrahmen zu Boden.

»Es ist Einbildung! Alles ist Einbildung! Die Luft draußen - ja, das muß es sein. Irgendwo hier tritt

halluzinogenes Gas aus dem Untergrund aus. Ich sehe Gespenster.«

Nach einer Weile hatte er sich gefaßt und suchte den kleinen Raum mit den Vorräten auf. Er nahm

einen Beutel Fruchtsaft und leerte ihn mit einem Zug. Essen wollte er nichts, das hob er sich für

später auf. Er griff nach dem Sauerstoffgerät und inhalierte zweihundert Atemzüge lang. Danach

fühlte er sich frischer, und sein Verstand blieb klar. Er kehrte unter die Tür des Containers zurück und

blickte hinaus auf den Pferch.

Zwischen dem Gatter und dem Container stand das Pelzwesen. Es trug jetzt einen silberfarbenen

Anzug, aus dem lediglich der pelzige Kopf herausragte.

»Ich bin Gucky, der Letzte aller Its«, vernahm er wieder die Stimme. Diesmal drang sie

über ein

Akustikfeld an seine Ohren. »Ich fordere dich auf, Gerino Vaider, komm heraus und laß mit dir reden!«

Vaider schlug die Hände vor das Gesicht und entschloß sich, der Macht des Schicksals nicht länger zu trotzen.

Er akzeptierte den Fremden als Realität.

»Mir bleibt nichts erspart«, gab er zur Antwort. »Was willst du wissen? Ich kann dir nichts sagen. Ich

will nichts mit Terranern und ihren Marionetten zu tun haben!«

»Ich habe meine Fäden zu Hause gelassen, du Ausbund aller Weisheit«, kam es zurück. »Wieso

übst du dich in Zurückhaltung? Ich habe doch nichts verbochen. Schau mich an. Ich bin ein ganz

normaler Typ. He, was ist? Brauchst du immer so lange? Wo bleibt da die Spontaneität?«

Vaider sprang auf den Boden hinab und setzte sich. Er machte eine einladende Bewegung mit dem

Kopf. Der Fremde namens Gucky näherte sich mit wankendem Gang und ließ sich ihm gegenüber nieder.

»Ich bin kein Friedensstifter«, brummte Gerino undeutlich. »Was willst du von mir?«

»Mit dir reden. Dich besuchen. Dir zur Hand gehen.«

»Dann ist es gut. Ich dachte schon, du wolltest mich beleidigen. Du mußt wissen, ich bin ein

ehemaliger Schüler der berühmten Dorina Vaccer!«

»Das ist interessant, Gerino. Berichte mir über jene Zeit!«

Die Aufforderung und die damit verbundenen Erinnerungen lockerten die Züge des Forschers. Die

Worte sprudelten aus ihm hervor, und mit jedem Satz faßte er stärker Zutrauen zu seinem

fremdartigen Besucher.

\*

Das Knirschen und Summen kam immer näher. Es wurde von einem tiefen Brummen begleitet, das

in unregelmäßigen Abständen an- und abschwoll. Über der gezackten Silhouette des Dschungels

fauchten die ersten Schweberoboter auf, begleitet von einem leuchtenden Orientierungsspiegel.

Gleichmäßig zog die seltsame Gruppe ihre Bahn, und manchmal blitzte es in der Luft auf, wenn der

Spiegel Signale an die Bodenmaschinen abgab. Jergelen hatte den Zenit längst hinter sich gelassen

und sank dem Urwald entgegen.

Ein leises Singen kündete die Ewasper an. Die Rodungsmaschinen fraßen den Wald auf und

bewegten sich parallel zu der Lichtung. Sie arbeiteten in einer Breite von mehreren

Kilometern, und  
als sich der Lärm ins Unerträgliche steigerte, projizierte der Container ein Schutzfeld,  
das sich in der  
Art einer Glocke über die Lichtung legte und erst hinter *dem* Pferch endete.  
Vaider unterbrach seine Erzählung und lauschte auf die Meldung, die die Anlagen des  
Containers  
ihm weiterreichten. Der Kommandant des Front-Ewaspers riet ihm, sich mit seinem  
Pferch ein wenig  
zurückzuziehen. Vaider befolgte den Rat, und er stieg mit seinem Gast in den Container  
hinein, der  
zusammen mit dem Pferch in Richtung Lingofer abdrehte.  
Vaider setzte sich unter den Einstieg und klappte die Innenseite der Tür nach unten.  
Gucky ließ sich  
auf der so entstandenen Sitzfläche nieder.  
»Baiin ist der berühmteste unter allen Friedensstiftern«, setzte der Linguide seine  
Erzählung fort.  
»Ihm hat nicht nur Dorina vieles zu verdanken. Auch sein direkter Nachfolger und Erbe  
seines  
Schiffes lebt ganz im Geist und im Glanz des großen Lehrers.«  
»Aramus Shaenor, nehme ich an«, warf Gucky ein. Gerino schlug die Handflächen  
zusammen.  
»Was weißt du alles über unsere Kultur und Vergangenheit?« fragte er.  
»Nur das«, gab der Mausbiber zu. »Fahre fort!«  
Gerino berichtete von seinem Eintritt in die Gefolgschaft Dorina Vaccers, der  
Philosophin und  
Friedensstifterin. Er erzählte von den täglichen Übungen, von den Schulungen und den  
Proben. Er  
berichtete von schlaflosen Nächten und von Alpträumen, die ihn heimgesucht hatten,  
weil er es  
wieder einmal am schlechtesten von allen Schülern gemacht hatte. Und seine Stimme  
klang  
euphorisch, wenn er davon sprach, wie Dorina ihn jedesmal mit der Kraft ihrer Worte  
wieder  
aufgerichtet hatte.  
»Ja, sie ist eine wahre Wohltäterin, ein Balsam für das *kima* eines jeden Linguiden. Ob  
du es glaubst  
oder nicht, Gucky, sie hat ein ganzes Jahr lang zugesehen. Ihr habe ich es zu  
verdanken, daß der  
Abstand zwischen meinen Fähigkeiten und denen der wirklich Begabten nicht so groß  
wie der  
Abgrund zwischen den Planeten und Sonnen wurde. Ein ganzes Jahr hat sie es  
ausgehalten, und ein  
ganzes Jahr war ich ein Hemmschuh, ein Klotz am Bein aller anderen Schüler. Sie hat  
es verkräftet  
und zudem ungeschehen gemacht. Meine Mitschüler wurden nicht wirklich behindert.  
Eine unwahrscheinliche Kraft wohnt in ihr, und doch ist sie schwach im Vergleich zu  
Aramus, dem  
Gepriesenen. Daß er der Schirmherr unserer vierzehnten Kolonie sein wird, unser aller

Vater und  
Betreuer, das ist das große Glück. Deshalb drängen sich so viele Linguiden von den  
anderen Welten  
herbei, um einen Platz auf Compol zu finden, wenigstens eine kleine Wohnung in  
Hyatha oder eine  
Bleibe in Lingofer. O ja, es ist abzusehen, daß es in den kommenden Jahren viele  
weitere  
Ansiedlungen hier geben wird. Und wer weiß, vielleicht hat irgendein Beamter doch  
noch ein  
Einsehen und erinnert sich an meine Arbeit und mein Anrecht. Vielleicht tauft er dann  
eine der  
Siedlungen doch noch in meinem Namen!«  
»Vaiderfer!« Gucky nickte.  
»Wie ist es auf Terra, wie wurde dieser Planet besiedelt?« wollte Gerino Vaider wissen.  
»Woher  
kommen die Terraner?«  
Gucky freute sich, den Linguiden über ein paar Dinge aufklären zu können, die sein Bild  
von der Erde  
und der Menschheit ein wenig zurechtrückten. Er hätte Tage und Nächte so dasitzen  
und vom  
Aufbruch der Menschheit in das All reden können, von ihrer Entwicklung, von ihren  
Erfolgen und  
ihren Niederlagen. Er hätte der Entdeckung des Planeten Tramp und der Evolution der  
Ilts einen  
besonderen Platz eingeräumt, aber die Ewasper und Vaider ließen es nicht dazu  
kommen. Als  
Jergelen die Spitzen der Dschungelbäume erreicht hatte, sprang der Forscher plötzlich  
auf und  
deutete nach Süden.  
»Der Durchbruch, sieh nur, Gucky! Sie vollziehen gerade den Durchbruch. *Jetzt* sind es  
noch  
eineinhalb Tage, dann werden sie die Rodung beendet haben. Um Lingofer herum bleibt  
zumindest  
in diesem Bereich ein Schutzgürtel von beträchtlicher Breite!«  
Die Rodungsmaschinen quälten sich entlang der Lichtung. Dort, wo vor Stunden noch  
der Wald des  
Dschungels in den Himmel aufragte, gab es jetzt nur noch zerhacktes Gehölz und die  
braune Farbe  
des aufgewühlten Bodens. In wenigen Tagen würden die Hurwynder kommen, wie  
Gerino die  
Sämaschinen nannte. Sie würden den Boden kultivieren und ihn neu bepflanzen. Jene  
Bereiche, die  
für Gebäude vorgesehen waren, wurden entkeimt und geglättet, teilweise auch bereits  
ausgehoben.  
Vaider begründete die Art des Vorgehens damit, daß dieser Bereich der Rodung nichts  
mehr mit der  
eigentlichen Stadt zu tun hatte und nicht bis zur Mitte des nächsten Monats fertiggestellt  
werden

mußte. Hier galt ein anderer Zeitplan, und die Erbauer konnten es sich leisten, die Gebäude von Antigravmaschinen aus in die freien Flächen zwischen der Begrünung zu setzen, ohne daß ein

Grashalm beschädigt wurde.

Mit dem Durchbruch meinte der Linguide jedoch etwas anderes, und Gucky hatte es längst aus seinen Gedanken entnommen.

Hinter dem erdigen Braun leuchtete es azurn herüber auf die Lichtung. Dort drüben lag der Ozean.

Er wogte über dem Boden und verschwamm mit dem Himmel. Wenn man scharf hinblickte, konnte

man die verwaschene Trennungslinie zwischen den beiden Elementen gerade noch erkennen.

»Siehst du den weißen Sandstrand?« fragte Gucky, der auf der Klappe ein wenig höher saß als der

Linguide unter der Tür. Vaider bestätigte es.

»Man könnte an diesem Strand die Badeküste für Lingofer einrichten, einen kilometerlangen Strand für die Bewohner der Stadt.«

»Es ist nicht erlaubt, ohne Haarschutz in das Wasser zu gehen«, belehrte Vaider ihn.

»Auf Compol

wurde das verboten. Aus naturhygienischen Gründen. Es wird nirgends einen Badestrand geben.

Und Baden in voller Kleidung und mit Helm ist Idiotie.«

Da mußte ihm der Mausbiber allerdings recht geben. Er zog die Beine an und schlang die Arme um die Knie.

»Du weißt, warum wir nach Compol gekommen sind«, wechselte Gucky das Thema.

»Ich habe etwas gehört. Was es im einzelnen ist, weiß ich nicht. Ich hatte keine Zeit, mich darum zu kümmern.«

»Wir suchen zwei Terraner, die vor Wochen hierherkamen und seither verschollen sind. Hast du sie zufällig gesehen?«

Vaider verneinte. Er war ihnen nie begegnet. Sein Platz war im Dschungel und an dessen Rand gewesen.

»Eben deshalb frage ich«, sagte der Ilt. »Du hast sie nie irgendwo im Dickicht entdeckt und weißt

auch nicht, wo sie abgeblieben sind?«

»Nein, wirklich nicht, Gucky!«

»Aber jemand muß es doch wissen«, bohrte der Ilt weiter. »Wer?«

»Ich weiß es nicht. Es steht nur fest, daß die beiden Fremden im Dschungel verschollen sind und

dort wilden Tieren zum Opfer fielen. Auf jeden Fall sind sie nicht mehr zurückgekehrt.

Soviel habe ich

den Meldungen entnommen.«

Gucky machte eine längere Pause, in der er den Kopf auf die Knie sinken ließ. Als er ihn ruckartig

hob, zuckte Gerino Vaider zusammen.

»Gibt es wilde Tiere im Dschungel Manyattas, Gerino?«

»Ich habe keine Ahnung. Ich bin noch keinem Tier begegnet, das mich oder die Roboter angefallen

hätte. Ist das so wichtig für dich und die Terraner?«

»Genau das ist wichtig. Bitte leihe mir deinen Gleiter. Ich muß nach Lingofer zurück. Ich werde dich

bald wieder aufsuchen.«

»Gern. Du bist mir willkommen«, erwiderte der Linguide.

#### 10. Die Phantomjagd

Aus der Luft sahen die sternförmigen Zacken Lingofers wie Zeiger einer Uhr aus. Wenn die Zacke,

die zur Halbinsel am Meer führte und dicht am Wasser endete, als Null-Uhr-Linie galt, dann flogen

sie jetzt in Richtung sieben Uhr. Der Gleiter eilte dicht über den höchsten Bauwerken dahin, und

Gamin Sorren duckte sich in den Pilotensessel und tat, als sei er allein in dem Fahrzeug.

Rhodan schwieg noch immer, und das Synergistiker-Trio fragte sich, was vorgefallen war, daß Perry

so aufgeregt wirkte.

Es verging eine knappe halbe Stunde, bis sich der Gleiter am Rand der Stadt abwärts senkte und auf

einem planierten Bodenstück landete. Die Erde war mit schimmerndem Granulat bedeckt, das man

festgewalzt hatte. Es festigte den weichen Untergrund, und Rhodan stieg aus, bückte sich und nahm

ein paar Körnchen auf. Er steckte sie in eine der Analyseöffnungen seines SERUNS. Wenig später

bestätigte das Ergebnis seine Vermutung. Es handelte sich um ein Material, das sich nach wenigen

Wochen zersetzte und den Boden mit zusätzlichen Mineralien anreicherte.

Gamin Sorren deutete nach Norden, wo der Rand des Dschungels wie eine undurchdringliche Wand

aufragte.

»Dort ist es, bei den Containern, wo die Bodenschlepper arbeiten«, erklärte der Linguide. »Das ist

der Ausschnitt, den du gesehen hast. Ich weiß nicht, was du dort willst. Ich bitte dich nur, nichts zu

beschädigen oder gar den Fortgang der Arbeiten zu verzögern.«

»Ich habe nichts dergleichen im Sinn. Ich muß mich nur vergewissern, daß mich meine Augen nicht

getäuscht haben!« entgegnete der Terraner. »Ich möchte, daß du mit uns kommst!«

Sorren fügte sich schweigend. Er musterte die SERUNS und stieg zurück in seinen Gleiter. Wenig

später kehrte er mit einem breiten Metallgürtel zurück, den er sich umschnallte.



»Ich bin bereit«, sagte er.

Sie schlossen die Helme, hoben vom Boden ab und flogen dicht über der Oberfläche des Planeten

dahin. Rhodan entdeckte den kleinen Mast mit der Aufnahmekamera, die hin und her schwenkte und

ein Bild des Außenbezirks von Lingofer lieferte. Er blickte nach rechts, wo die drei Synergistiker flogen.

»Wir müssen mit allem rechnen«, sagte er auf terranisch. Er musterte Sorren, aber der Linguide ließ

nicht erkennen, ob er die Sprache beherrschte oder nicht. »Wenn einem von uns etwas widerfährt,

müssen die anderen sofort zusehen, daß sie sich in Sicherheit bringen!«

Die ODIN meldete sich. Norman Glass fragte, was eigentlich los sei.

»Wir haben euch auf der Ortung«, fuhr der Pilot des Schiffes fort. »Sollen wir ein Beiboot zur

Verstärkung schicken, Perry?«

»Noch nicht. Außerdem wäre es sowieso zu spät!«

»Etwas stimmt nicht«, erkannte Glass. »Warum machst du nicht den Mund auf?«

»Weil ich den Überraschungseffekt nutzen will. Ich brauche Gewißheit, Norman«, erwiderte Rhodan.

»Das Zielgebiet ist erreicht. Wir landen!«

Glass schwieg, aber die Funkverbindung zum SERUN blieb bestehen.

Die kleine Gruppe ging in der Nähe eines Containerstapels nieder. Die Geräte der SERUNS hatten

dazwischen und dahinter etliche Wärmeechos entdeckt.

»Das sind Roboter!« stellte Enza fest. »Mindestens zwei Dutzend Roboter!«

Rhodan wandte sich an den Linguiden.

»Von Taella weiß ich, daß Manyatta große Mengen von Blues-Robotern zum Einsatz kommen«,

sagte er. »Was ist das dort vorn? Sind es Tentra-Maschinen?«

»Das spielt doch keine Rolle«, antwortete Sorren leise. »Lingofer wurde entweiht, von Terranern

entweiht. Was soll es schon, wenn Maschinen die Arbeit von Lebewesen tun?«

Perry Rhodan legte dem Mann die Hände auf die Schultern.

»Wodurch haben Tschubai und Lloyd eure Stadt entweiht?« fragte er leise. »Uns wäre sehr damit

gedient, wenn wir es wüßten. Sag es uns bitte, Sorren, damit keiner von uns den gleichen Fehler

macht!«

»Nein!« kam wie aus der Pistole geschossen die Antwort. »Ich weiß es nicht!«

»Du lügst!« rief Enza aus. Sie deutete auf Notkus und Myles. »Wir alle sind Zeugen, daß du lügst.

Alle Linguiden lügen, wenn sie danach gefragt werden! Wo stecken deine Artgenossen, die die

Wahrheit sagen? Halten sich nur die Friedensstifter an die Wahrheit, oder sind sie gar die größten

Lügner der Galaxis?«

So hatte wohl noch nie einer mit dem Chef der Koordination geredet. Sorrens Mund begann zu zucken, seine Augenlider flatterten aufgeregt, und seine Hände krampften sich zu Fäusten. Er rannte ein paar Schritte weg bis hinter ein Metallgerüst und übergab sich. Als er zurückkehrte, vermied er es, den Terranern in die Augen zu schauen.

»Ich weiß nichts!« gurgelte er.

Rhodan erhielt von seinem SERUN eine Information, die ihn zur Eile bewog. Er aktivierte den Gravo-Pak des Anzugs und raste schräg in die Höhe.

»Um die Container herum!« rief er. »Da ist eine Schweinerei im Gange!«

Sie rasten los und umrundeten das Hindernis. Die SERUNS schalteten automatisch die Schirmfelder ein, um ihre Träger vor bösen Überraschungen zu bewahren. Sie gelangten auf die Rückseite des Stapels und sahen gerade noch den Lastengleiter, der vom Boden abhob und mit aufheulendem Triebwerk in den Himmel über Compol hinaufraste.

Perrys SERUN beschrieb einen Bogen.

»Wer hat das angeordnet?« schrie er Sorren an. »Was wird hier gespielt?«

»Die Kamera beobachtet uns. Die Anweisung kommt aus dem Zentrum. Es ist unser Anliegen, die Maschinen und auch uns selbst vor euch zu schützen!«

»Mein Gott!« stöhnte der Terraner. »Weißt du wirklich nicht, was das für Roboter sind?«

Er wartete die Antwort gar nicht ab, sondern gab Enza, Notkus und Myles ein Zeichen. Sie machten sich an die Verfolgung des Gleiters, und es gelang ihnen, ihm den Weg abzuschneiden, weil die Maschine hoch oben einen Bogen beschrieb und dann in Richtung Süden steuerte, dem Zentrum der Stadt zu. Die SERUNS hatten keine Mühe, mit dem Gleiter mitzuhalten. Lediglich in der Nähe des Stadtzentrums gab es Schwierigkeiten, weil andere Gleiter aufstiegen und sich an die Verfolgung der vier Personen machten. Sie erreichten sie jedoch nicht, und die vier Terraner entgingen den Zugstrahlen dadurch, daß sie zwischen die Gebäude hinabtauchten und diese als Deckung benutzten.

Der Gleiter landete in der Nähe des Null-Uhr-Zeigers, dort wo die Brandung die ersten Fundamente umtoste und teilweise überspülte. Eine Bodenluke von der Größe eines ganzen Gebäudes öffnete sich, und Perry Rhodan stieß wie ein Raubvogel hinab auf die Öffnung. Die drei Synergistiker kamen ein Stück hinter ihm. Der Gleiter sackte plötzlich durch, eine Welle warmer Luft erfaßte Rhodan und

drückte ihn zur Seite. Der SERUN stabilisierte die Flugbahn und schaltete gleichzeitig den Scheinwerfer ein, um die Dunkelheit hinter der Öffnung auszuleuchten. Von diesem Augenblick an ging alles sehr schnell. Rhodan erkannte die Magnetschienen und wich hinter sie aus. Keine fünf Meter neben ihm sackte der Gleiter durch, wurde von einem Prallfeld aufgefangen und ruckartig zwischen die Magnetschienen gedrückt. Dicht über ihm schloß sich die Bodenluke, aber Rhodan sah die drei Schatten, die durch den Spalt huschten und schräg über dem Fahrzeug in der Luft blieben. Der Gleiter sank in den Schienen nach unten, bis er Bodenberührung bekam. Licht flammte auf und erhellte einen geräumigen Tunnel. Wie von einem Katapult geschleudert schoß der Gleiter vorwärts, ehe er dreißig Meter weiter in einer Einbuchtung zum Stehen kam. »Hinterher!« rief Perry. Er raste los im Vertrauen auf den SERUN, der kein Hindernis meldete. Er erreichte das Fahrzeug, als sich der Einstieg öffnete. »Ich habe also richtig gesehen!« flüsterte Perry. »Ein Irrtum ist nicht möglich!« Die Roboter verließen das Fahrzeug, und die drei Synergistiker stießen einen Ruf der Überraschung aus. Sie starrten die Maschinen an, die über keinerlei Bewaffnung verfügten und nichts gegen sie unternahmen. Die Roboter besaßen ein Outfit und Konstruktionsmerkmale, die eine eindeutige Identifikation zuließen. Ihre Anwesenheit ließ das Schlimmste befürchten. Die bisherigen Vermutungen der Terraner waren unbedeutend im Vergleich mit den Perspektiven, die sich hier auftaten. Perry mußte an Bullys Ahnungen denken. Aus den Augenwinkeln gewahrte er eine Gestalt, die herbeirannte. Es war Gamin Sorren. Keuchend blieb der Linguide neben Rhodan stehen. »Welch ein Glück«, brachte er mühsam hervor. »Es ist alles heil!« Rhodan deutete zuerst auf ihn, dann auf die Maschinen. »Du weißt über den Ursprung der Roboter Bescheid?« fragte er. »Ja, Perry Rhodan. Sie wurden auf Drostett im Anira-System gebaut!« »Es sind Cantaro-Roboter!« Rhodans Stimme klang ungewöhnlich scharf. »Sie standen einst unter dem Befehl der Herren der Straßen!« »Nein, Terraner, das kann nie und nimmer sein. Diese Maschinen stammen von Drostett, glaube mir!« »Das mag schon sein. Dann interessiert mich, wie sie nach Drostett gekommen sind!« »Sie wurden dort hergestellt!« beharrte der Linguide, aber Rhodan glaubte ihm kein Wort.

»Wir kehren in unsere Unterkunft zurück und warten, bis Gucky eingetroffen ist«, sagte er zu den

Synergistikern. »Ich werde mit Nueny Taella sprechen. Er muß Kenntnis über diese Maschinen erlangen!«

Ohne auf weitere Worte des Linguiden zu achten, setzten sie sich in Bewegung und suchten nach

dem nächstbesten Ausstieg an die Oberfläche. Dort stand der Gleiter Sorrens. Perry führte einen

kurzen Wortwechsel mit Norman Glass im Orbit, dann stiegen sie ein und flogen zu ihrer Unterkunft.

\*

Gucky war eingetroffen und hörte sich an, was die Gefährten erlebt hatten. Der It konnte sich eine

bissige Bemerkung nicht verkneifen, wurde dann jedoch übergangslos ernst.

»Du hast den richtigen Gedanken, wenn du an die Herkunft der Computeranlagen im Zentrum

denkst«, sagte er zu Enza. »Landra-Olymp-Interlimited. By Censorship of Dorian Walken. Die

Vergangenheit holt uns hier auf diesem Planeten ein. Die Roboter dürften aus derselben Quelle

stammen. Der Forscher Gerino Vaider weiß um die Bedeutung des rund zwölftausend Lichtjahre

entfernten Schrottplatzes Assih-Barang. Dort gelangten die Linguiden nämlich vor rund einhundertzwanzig Jahren hin. Dort entdeckten sie in dem von den Cantaro abgelagerten Schrott

nicht nur den Metagrav-Antrieb und machten ihn für sich nutzbar.

Sie holten auch Computeranlagen und Roboter heraus.« Gucky grinste und zeigte seinen einzigen

Zahn. »Was wir in Lingofer sehen, sind Nachbauten der Vorbilder. Sie besitzen gewisse identische

Merkmale wie ein gleiches Äußeres oder einen verräterischen Vermerk in der Software.«

Die Männer und die Frauen sahen sich an. War das wirklich alles? War die Erklärung so einfach?

»Da ist noch etwas!« fuhr Gucky fort. »Linguiden besitzen ein sogenanntes *kima*. Was immer das ist

- sie halten es für besonders schützenswert.«

Perry nickte. »Noch ist nichts bewiesen«, stellte er fest. »Wir haben Ras und Fellmer nicht gefunden.

Wenn jemand etwas wissen kann, dann sind es die beiden. Irgendwie habe ich den Eindruck, daß wir

auf der Stelle treten.«

Er setzte sich in seinen Sessel zurück, aus dem er sich bei Guckys Eintreffen erhoben hatte, und

widmete sich wieder seinem Imbiß.

»Du nimmst mir meinen Ausflug hoffentlich nicht übel«, sagte Gucky. »Schon vor der Landung habe

ich mich für die Arbeiten an der Rodung interessiert. Notkus hat mich mit einer Bemerkung darauf gebracht. Dieser Gerino Vaider scheint eine Ausnahme unter den hiesigen Linguiden zu sein. Er weiß mehr, als alle anderen zugeben würden. Er ist intelligent und begabt. Schließlich war er nicht vergeblich ein Jahr lang der Schüler der berühmten Friedensstifterin Dorina Vaccer!« »Sieh an!« sagte Perry. »Wenn ich mich nicht täusche, dann weißt du bereits alles das, weswegen wir nach Compol gekommen sind.« Der Ilt stemmte entrüstet die Fäuste in die Hüften. »Da kennst du mich aber schlecht«, schimpfte er. »Ich habe mich streng an deine Anweisungen gehalten!« »Das heißt, du bist nur einmal teleportiert, nämlich von dem Punkt, an dem dich der Blue abgesetzt hat, zum Aufenthaltsort dieses Forschers«, stellte Rhodan lächelnd fest. »Und du hast nur ein einziges, kurzes Mal in den Gedanken des Linguiden spioniert!« Gucky murmelte etwas in sein Gesichtsfell und widmete sich betont intensiv dem Studium des Speiseautomaten. »Genau so war es!« gab er zu. »Von euch hat aber sicher keiner etwas dagegen, wenn ich mir diesen Vaider warmhalte!«

\*

Die Delegation traf kurz nach Einbruch der Dunkelheit ein. Sie bestand aus Gamin Sorren und drei Mitgliedern der Kolonialverwaltung. Daß die Gruppe sie in ihrer Unterkunft aufsuchte, verstanden die Terraner als Ausdruck äußerster Höflichkeit. Perry bot den drei Frauen und dem Mann die vorhandenen Sitzgelegenheiten an, doch die Linguiden lehnten ab. Sie waren nur gekommen, um eine Botschaft zu übermitteln. »Wundert euch nicht«, versuchte Sorren zu vermitteln. »Aber es geht nicht anders. Ihr stellt einen Störfaktor dar, der die Arbeiten an Lingofer durcheinanderbringt. Wenn wir nicht aufpassen, bricht das ganze System zusammen!« »Ihr wollt also, daß wir Compol verlassen«, sagte Rhodan. »Das ist richtig«, stellte eine der Frauen fest. »Die Unruhe unter den Kolonisten wird zu groß. Sie haben Angst, daß die Einweihung nicht zum festgelegten Zeitpunkt stattfinden kann.« Enza baute sich vor den Linguiden auf. »Wir sind kein Störfaktor. Wir suchen zwei Terraner, und ihr weigert euch, uns zu helfen. Dabei ist es nicht bewiesen, daß sie ums Leben kamen. Unsere Frage bleibt nach wie vor: Wo sind

sie? Was  
 habt ihr mit ihnen gemacht?«  
 Die Linguiden wichen vor der Frau zurück. Gamin Sorren streckte abwehrend beide  
 Arme von sich.  
 »Nichts haben wir mit ihnen gemacht. Fragt euch, was sie mit uns gemacht haben!«  
 »Und was bitte?« rief Enza laut. »Seit wir in das Jergelen-System eingeflogen sind,  
 warten wir  
 darauf, daß ihr uns das sagt!«  
 Die Linguiden gaben keine Antwort. Sie setzten sich in Bewegung und schritten zur Tür.  
 Rhodan  
 öffnete ihnen.  
 »Innerhalb von sechsundzwanzig Stunden verlassen wir Compol!« verabschiedete er  
 sie. »Seid ihr  
 damit zufrieden?«  
 »Ja«, erklärte Sorren. »Wir hätten uns mit vierzig Stunden begnügt, aber wenn ihr es so  
 eilig habt ...  
 Leider kann ich euch nicht länger als Betreuer zur Verfügung stehen. Wenn ihr etwas  
 wollt, wendet  
 euch an den Tentra. Er befindet sich inzwischen wieder im Orbit!«  
 Der Terraner schloß die Tür hinter ihnen. Er stieß geräuschvoll die Luft aus, dann fixierte  
 er Gucky.  
 »Und?« wollte er wissen.  
 »Sie haben sich verdammt gut unter Kontrolle. Da ist irgend etwas, das sie verdrängen,  
 seit es  
 geschehen ist. Ich konnte nicht erkennen, worum es sich handelt!«  
 Einen solchen Verdacht hegten sie schon seit ihrer Ankunft. Er brachte sie nicht weiter.  
 »Sie haben Angst, ganz offensichtlich Angst«, meinte Notkus. »Angst vor uns, die auf  
 den  
 Erfahrungen mit den beiden Mutanten beruht. Gucky, Perry hatte recht, als er von dem  
 Zusammenhang zwischen den Geflogenheiten der Linguiden und der  
 Teleportationsfähigkeit von  
 Ras sprach. Kann es sein, daß du mit deinem einen Sprung erneut Unheil angerichtet  
 hast?«  
 »Nein, ausgeschlossen!«  
 »Ich meine, ohne daß du es bemerkt hast?«  
 Gucky ließ den Kopf hängen und blieb die Antwort schuldig.  
 »Egal, wie es ist, wir wissen nicht, was gespielt wird.« Perry trat an eines der Fenster  
 und blickte auf  
 die Straße hinab. »Wir haben nur Anhaltspunkte. Aber wir müssen Fragen stellen. Vor  
 allem eine: Ist  
 Assih-Barang die Wahrheit? Oder handelt es sich dabei um eine geschickt gemachte  
 Täuschung?«

### 11. Die Symbionten

Der Container und der Pferch waren den Ewaspern gefolgt und hatten sie überholt.  
 Gerino steuerte  
 die Anlage zu dem Saum des Waldes, der nicht zur Rodung vorgesehen war. Das  
 Waldgebiet reichte  
 bis hinaus auf eine weit vorspringende Halbinsel, und der Forscher nahm eine

Vierergruppe von Robotern mit, die er unten in seinem Container eingelagert hatte, Sie tasteten den Dschungel ab und übermittelten ihm die Ergebnisse in den faustgroßen Kasten, den er vor der Brust hängen hatte. Es roch nach Harz und Blättern, und der Wind trug immer wieder den leicht sauren Geruch herbei, den die ausgeschüttete Quaquek-Milch verursachte. Die Melkmaschinen hatten ihre Behälter in den Wald entleert. Allerdings schienen sie es diesmal an einer Stelle getan zu haben, an der die Flüssigkeit nicht versickerte, sondern Lachen bildete, in denen die Milch rasch sauer wurde. Er drang bis zum Westufer der Halbinsel vor. Der Himmel an diesem neuen Tag leuchtete in tiefem Blau. Die Luft war erstaunlich trocken und klar, solche Tage gab es auf Compol nur wenige. Vaider beschattete die Augen und ließ seinen Blick über das sanft schaukelnde Wasser gleiten. Weit im Westen, in unmittelbarer Nähe des Horizonts, machte er den braungrauen Streifen der südlichen Landzunge aus. Darüber glitzerten silberne und weiße Flächen. Das war der Südstrahl von Lingofer, der bis dicht ans Meer heranreichte, wo später einmal der Hafen entstehen würde. Gerino setzte sich in das weiche Moos und atmete die salzige Luft ein, die vom Ozean herüberwehte. Er schloß die Augen, und als er sie nach langer Zeit wieder öffnete, da hatten die Roboter die Untersuchung der Umgebung abgeschlossen und warteten reglos am Waldsaum. Der Forscher wertete die Meßergebnisse aus. Sie blieben negativ, sie brachten ihn kein bißchen voran. »Wo soll ich noch suchen?« fragte er sich. »Es kann doch nicht sein, daß die Ewasper die Symbionten der Quaqueks vernichtet haben. Das ist völlig ausgeschlossen!« »Ist es nicht!« klang hoch über dem Boden eine Stimme auf. Gerino fuhr herum und suchte. Er entdeckte den Ilt auf einem der Bäume nördlich seiner Position. Vaider sprang auf. »Du bist wieder da«, stellte er fest. Er erinnerte sich an das Angebot des Bepelzten, ihm bei der Suche nach den Symbionten zu helfen. »Ich hatte nicht damit gerechnet, daß du noch auf Compol bist.« »Warum denn?« Mühsam kletterte Gucky aus dem Geäst herab, klopfte sich den Staub vom Schutzanzug und bewegte sich gemütlich auf den Linguiden zu. Er baute sich vor ihm auf und legte den Kopf in den Nacken. »Gerino Vaider!« mahnte er.

»Du solltest es dir abgewöhnen, die Worte eines Ilt's anzuzweifeln. Mein Fort gilt ebenso wie mein

Name! Ich habe dir deinen Gleiter zurückgebracht!«

Vaider blies die Wangen auf. Ihre bauschige Behaarung begann leicht zu zittern, und der Forscher

wischte sich mit der Hand durch das volle Kopfhaar. Lediglich die pfeilförmige Rasur blieb von seinen

Bewegungen verschont. Er verzog den Mund, und um seine Lippen bildete sich ein Geäst aus

kleinen Fältchen und Runzeln. Die Augen tief in ihren Höhlen rollten.

»Mein Wort gilt ebenso wie mein Name!« wiederholte er den Satz. »Ich denke gerade über die

Bedeutung nach, Gucky. Du hast da etwas gesagt, das eigentlich nur der Schüler eines Friedensstifters fertigbringt. Der Satz birgt eine ganze Philosophie in sich. Ob er deshalb überzeugend wirkt, vermag ich nicht zu sagen. Du weißt, meine Begabung ist nur beschränkt

vorhanden!«

»Du machst aus deiner Begabung das Bestmögliche«, erwiderte Gucky. »Laß uns in den Wald

gehen. Kurz nach deinem Weggang hat sich etwas ereignet!«

»Du hast es beobachtet?« rief Gerino aus. »Was ist es?«

Sie setzten sich in Bewegung, und die Roboter folgten ihnen. Der Ilt führte den Linguiden ein Stück

weit nach Osten in die Halbinsel hinein, dann bog er nach Norden ab und folgte einem kaum

erkennbaren Wildpfad in den Kontinent. Vaider ging es nicht schnell genug. Er überholte Gucky und

eilte ihm voraus. Als er völlig atemlos den Rand des Dschungels erreichte, hatte er Gucky aus den

Augen verloren. Er blieb stehen und wollte warten, aber das Knirschen im Unterholz ließ ihn

weiterhasten. Im Osten tauchten hinter einem Vorsprung des Waldes der Pferch und der Container

auf. Beide hatten sich ein Stück vom Dschungel entfernt, und der Forscher sprudelte ein paar Worte

in seinen Befehlsgeber vor der Brust. Die Bewegung des Pferchs hörte auf.

Dafür nahm das Schaukeln und Brechen im Wald zu. Es hörte sich an, als würde ein Sturm Bäume

entwurzeln oder eine Herde riesiger Tiere alles niederwalzen, was sich ihnen in den Weg stellte.

Vaider verlangsamte sein Tempo und näherte sich vorsichtig.

Was er sah, ließ ihn an seinem Verstand zweifeln.

Der Wald war in Bewegung geraten. Er wanderte, oder vielmehr Teile von ihm wanderten. Er

entdeckte Buschgruppen, die sich mitsamt ihrem Wurzelwerk aus dem Untergrund lösten und sich in

Richtung Waldrand schoben.

Nicht in Richtung Waldrand, korrigierte er sich. Mehrere der Büsche hatten bereits den



Saum des  
Dschungels hinter sich gelassen. Unter dem Quietschen und Pfeifen ihrer Wurzelstöcke wanderten sie über das Gras der großen Lichtung auf den Pferch mit den Quaueks zu.  
»Vaider an Koordination!« rief der Forscher in sein Funkgerät. »Bitte melden. Ich habe eine wandernde Pflanzenart entdeckt. Es sind Büsche, die auf ihrem Wurzelwerk laufen!«  
»Verstanden!« kam die Antwort. »Wir schicken einen Dokumentationsgleiter, sobald eines der Fahrzeuge frei ist!«  
Inzwischen hatten die Roboter ihn eingeholt, und er sah den Ilt stehen. Gucky schien das Geschehen fasziniert zu beobachten.  
»Wenn der Prophet nicht zum Berg kommt, kommt der Berg zum Propheten!« erklärte der Exot mit heller Stimme.  
»Ich verstehe nicht, was du meinst!« stieß Gerino Vaider hervor.  
»Die Symbionten sind pflanzlicher Natur, Gerino. Ein Großteil wurde durch die Ewasper ausgerottet, wenigstens in diesem Teil des Kontinents. Die Quaueks sind mit Ausnahme deiner Exemplare in jene Bereiche Manyattas geflohen, in denen die Natur noch in Ordnung ist. Und hier in diesem Dschungelstück, das nicht gerodet wird, gibt es einige dieser Pflanzen, die beinahe am Verdursten sind. Deshalb warten sie nicht darauf, daß die Quaueks ausbrechen und zu ihnen kommen. Sie besinnen sich auf ihre Fähigkeiten aus der Zeit des Anfangs und machen sich selbst auf den Weg!«  
Vaider sank zu Boden und bedeckte das Gesicht mit den Haaren seiner Handrücken. Nach einer Weile begann er, seine Wangenbehaarung über die Augen zu ziehen.  
»Ich war blind«, flüsterte er. »Und bin es noch. Es ist zu phantastisch. Ich kann es einfach nicht glauben!«  
»Sieh einfach zu!« mahnte der Ilt.  
Vaider beobachtete, wie die wandernden Büsche sich dem Pferch näherten und die Quaueks sie mit lautem Gebrüll und deutlicher Freude begrüßten. Die Anzeichen waren eindeutig. Die Büsche erreichten das metallene Gatter, und sie schoben einen Teil ihres Astwerkes durch die Zwischenräume. Vaider und der Ilt beobachteten schlauchartige Ranken, die sich unter die Quauek-Kühe schoben und sich über die Zitzen ihrer Euter stülpten.  
»Es ist so unwahrscheinlich wie die Geschichte mit Senfro Datalba und den beiden Terranern!«  
Vaider warf den Kopf in den Nacken. »Aber das sind nur Gerüchte, und darauf gebe ich nicht viel.«

»Erzähle dennoch!« forderte Gucky ihn auf, obwohl er in seinen Gedanken las wie in einem Buch.

\*

Von Anfang an war nicht bekannt, was sich ereignet hatte. Niemand wußte, was aus den beiden

Terranern geworden war. Die Vermutung hatte sich gefestigt, daß sie irgendwo im Dschungel von

wilden Tieren zerrissen worden waren. Wohl aber war ihr letzter Aufenthaltsort bekannt, denn an

dieser Stelle hatte man ihren Führer gefunden. Senfro Datalba hatte sich in einem derart schrecklichen Zustand befunden, daß die Linguiden, die ihn nach Lingofer gebracht hatten, aus

lauter Entsetzen ihren Aufenthalt auf Compol beendeten und in ihre Heimat zurückkehrten. Datalba

befand sich seither an einem ungenannten Ort des Planeten in sicherem Gewahrsam.

»Es ist fürchterlich, Gucky. Ich weiß nicht, wie es sich äußert, aber Senfro hat sein *kima* verloren.

Kein Mediziner hat mir gesagt, wie das ist.« Mit dem Wort *kima* verband der Linguide den Gedanken

an all das, was ein vernunftbegabtes Wesen ausmachte. Gucky umschrieb es bei sich mit dem

Begriff »Seele«. »Aber es muß sich doch erkennen lassen, was geschehen ist. Bringe mich zu

Datalba, Gerino. Diesen Gefallen erbitte ich mir von dir!« Vaider sprang entsetzt auf.

»Du kannst

alles von mir verlangen, was du willst. Aber nicht das!«

Der Ilt drang ein klein wenig tiefer in die Gedanken des Linguiden ein und stellte fest, daß Vaider ihm

nichts verheimlichte. Der Forscher wußte nur das, was er gesagt hatte.

»Dann zeige mir wenigstens den Ort, an dem man Datalba gefunden hat!«

»Er liegt gut eine Stunde nordöstlich von hier, mindestens zwanzig Kilometer vom Rand der Rodung

entfernt. Man kann ihn nicht verfehlen. Dort steht eine Gruppe aus hundert

Urwaldriesen, die den

gesamten Dschungel Manyattas überragen. Warte, bis der Gleiter mit der Dokumentation

angekommen ist. Sobald das hier vorüber ist, begleite ich dich hin. Doch sprich mit keinem meiner

Artgenossen darüber!«

Ein fürchterliches Kreischen ließ ihn herumfahren. Die Büsche, jeder von der doppelten Größe eines

Linguiden, brandeten gegen die metallenen Stangen des Pferchs und erschütterten das Gebilde.

»Nein!« schrie der Forscher. Hastig sprudelte er ein paar Worte in das Kästchen an der Brust. Die

Antwort kam umgehend, und er stöhnte auf.

»Es geht nicht!« schrie er. »Das Programm läßt sich nicht ändern!«

Der Pferch ächzte unter dem Druck, den die wandernden Büsche auf ihn ausübten.

Gleichzeitig trug  
das Programm der Steuereinheit auf, keine Pflanze zu beschädigen und alles zu tun, um  
den  
Dschungel unberührt zu lassen. Die Steuereinheit ließ sich in der Ausführung dieses  
Programms  
nicht hindern. Sie tat das einzige, was ihr blieb: Sie bewegte den Pferch rückwärts, und  
als der  
gefährliche Kontakt zu den Pflanzen des Waldes dadurch nicht beseitigt werden konnte,  
ließ sie das  
Gatter zusammenfallen. Die Kupplungen rasteten aus, die Stangen polterten und klirrten  
zu Boden.  
Die Quaueks zögerten nicht lange und machten von der wiedergewonnenen Freiheit  
Gebrauch,  
sofern sie nicht gerade gemolken wurden.  
»Weg!« schrie Gucky. »Renne um dein Leben!«  
Vaider stand wie erstarrt. Er spürte nicht einmal den Stoß, den der It ihm gab. Fasziniert  
hing sein  
Blick an der ausbrechenden Herde. Die Quaueks donnerten durch die Lücke im Pferch  
und rasten  
auf die beiden Lebewesen zu.  
Noch einmal schrie Gucky den Linguiden an, und endlich kam Leben in Gerino Vaider.  
Er machte  
einen Satz zur Seite und rannte geduckt los. Das Donnern der Hufe erfüllte die Luft Der  
Boden  
vibrierte immer stärker, und dann war die Herde heran.  
Gerino Vaider warf sich in Richtung Dschungel. Er blieb mit einem Schuh hängen und  
stürzte. Er  
bildete sich zumindest ein, daß er stürzte. Die Quaueks stürmten auf ihn los, und er  
sah die ersten  
Hufe vor seinem Kopf.  
Stumm schloß er die Augen vor der Gefahr. Er spürte nicht die Hand des Its an seiner  
Schulter und  
den plötzlichen Ruck, der durch seinen Körper ging.  
Um Gerino Vaider herum wurde es dunkel.  
12. Stunden der Wahrheit  
Langsam kehrte sein Bewußtsein in die Wirklichkeit zurück. Er nahm die Helligkeit um  
sich herum  
wahr und bewegte langsam den Kopf. Er wurde sich bewußt, daß er die Augen  
geschlossen hielt.  
Vorsichtig hob er das rechte Augenlid und blinzelte in das grelle Licht einer  
Deckenlampe hinein.  
»Kleiner, kannst du mich hören?« vernahm er Perrys Stimme. »Was ist geschehen?  
Kannst du dich  
an etwas erinnern?«  
Gucky wollte antworten, aber er brachte nur ein Krächzen zustande. Er fühlte sich, als  
sei er von  
einem Ewasper überrollt worden. Sein Körper war wie zerschlagen, seine Psyche  
ausgebrannt.

»Gerino!« ächzte er. »Wo ist Vaider?«

Er öffnete mit einem Ruck die Augen und richtete sich auf. Sein Oberkörper schwankte zur Seite, und

Enza fing ihn auf und hielt ihn.

»Es war furchtbar!« ächzte der Mausbiber. »Die Herde raste auf uns los, und Vaider kam nicht vom

Fleck.« Er warf einen hilfesuchenden Blick in Richtung Rhodan. »Perry, ich mußte es tun. Gerino

wäre von den Quaueks zu Tode getrampelt worden. Ich habe ihn in Sicherheit teleportiert, irgendwo

in den Wald hinein. Wo ist er jetzt?«

»Wir wissen es nicht«, antwortete Perry Rhodan. »Wir wissen nur, daß er gefunden worden ist. Bleib

ruhig, Gucky. Wir machen dir keinen Vorwurf. Du hast in einer Notlage gehandelt!«

»Ich war dumm. Ich hätte früher auf die Gefahr aufmerksam werden müssen. Aber gerade zu diesem

Zeitpunkt hat Gerino mir endlich gesagt, was sich in etwa ereignet hat und wo Ras und Fellmer zum

letzten Mal gesehen worden sind.«

Enza Mansoor bettete den Körper des Ilt in das Kissen zurück. Gucky sah sich genauer um und

erkannte, daß er sich im Innern einer Space-Jet befand.

»Die ELCADOR?« hauchte er.

Rhodan nickte. »Wir konnten nicht länger in Lingofer bleiben. Ich schickte das Synergistiker-Trio mit

einem Gleiter nach Hyatha, um die Jet zu holen. Wir befinden uns über der Rodung. Zehn

bewaffnete Gleiter der Blues bilden einen Sicherheitskordon. Taella riegelt uns vor den Linguiden ab,

hat uns jedoch zu verstehen gegeben, daß es ein Unfall war und er unsere Bewegungsfreiheit nicht

einschränken wird.«

»Ein Unfall!« Gucky stieß es hervor. »Nur ein Unfall? Perry, ich sehe dir an, du verheimlichst mir

etwas. Was ist mit Gerino?«

Rhodan wich zurück und machte einem Medorobot Platz, der an die Liege trat und den Ilt einer

neuerlichen Untersuchung unterzog.

»Der Patient ist jetzt stabil«, meldete er dann. »Es besteht keine Gefahr mehr für seine Gesundheit.

Seine psionischen Kräfte werden sich allerdings nur langsam wieder aufbauen.«

»Danke«, meinte

Perry. Er beugte sich über den Liegenden.

»Die Linguiden haben Gerino Vaider sofort isoliert«, sagte er leise. »Keiner von uns bekam ihn zu

Gesicht. Es heißt, daß er in einem derart schrecklichen Zustand sei, daß niemand zu ihm könne. Wir

wissen jetzt, daß ihm das gleiche Schicksal widerfuhr wie Senfro Datalba. Und wir

wissen auch,  
warum die Linguiden keine Transmitter benutzen und keine ähnlichen  
Fortbewegungsarten wie die  
Teleportation. Nueny Taella hat mir gesagt, daß er gerüchteweise von fürchterlichen  
Raumunfällen  
gehört hat, als die Linguiden noch mit dem alten Transitionsantrieb flogen. Damals muß  
sich fast die  
ganze geistige Elite des Volkes selbst ausgeschaltet haben. Sie vertragen diese  
Fortbewegungsart  
nicht! Und vor allem sprechen sie nicht darüber!«  
»Gerino hat sein *kima* verloren«, seufzte Gucky. »Wie Senfro. Als wir mitten im  
Dschungel  
materialisierten, erhielt ich einen gewaltigen psionischen Schlag und verlor das  
Bewußtsein. Wieviel  
Zeit ist seither vergangen?«  
»Vier Tage, Kleiner«, antwortete Notkus Kantor. »Wir schreiben bereits den zwölften  
Dezember.«  
»Vier Tage«, flüsterte der Ilt. »Perry, deshab also konnten Ras und Fellmer nicht zum  
verabredeten  
Zeitpunkt auf Terra und Wanderer erscheinen. Wo aber sind sie geblieben?« »Wir  
hoffen, daß du es  
uns sagst!« Der Ilt fuhr sich über die Stirn. »Eine Gruppe von etwa hundert riesigen  
Bäumen im  
Nordosten der Rodüng. Sie überragen den restlichen Dschungel und sind gut  
auszumachen. Dort  
soll es sich ereignet haben. Zumindest ist dort Datalba gefunden worden.«  
Rhodan wies Notkus an, die ELCADOR nach Nordosten über den Dschungel zu führen  
und nach  
den Bäumen Ausschau zu halten. Es dauerte lediglich Sekunden, bis die Ortung der Jet  
die  
Baumgruppe ausgemacht hatte.  
»Hinfliegen!« sagte Perry. »Wir sehen uns die Stelle an!«  
Gucky richtete sich auf und setzte sich auf den Rand der Liege.  
»Ich bin bei der Suche dabei. Ich bin es den beiden schuldig, und auch Gerino Vaider,  
dem  
freundlichen Linguiden.«

\*

Sie waren ausgeschwärmt, die vier Männer und die Frau. Die beiden Roboter der  
ELCADOR  
begleiteten sie. Hoch über den Dschungelriesen hingen zwei Beiboote der Blues und  
beobachteten  
die Suche.  
Gucky hielt sich nach Osten und arbeitete sich mit Unterstützung seines SERUNS durch  
das  
Dickicht. Wenn hier vor Wochen jemand gegangen war, dann gab es keine Spuren  
mehr. Die Wildnis  
hatte alles bereits überwuchert und auch den kleinsten Hinweis ausgelöscht.  
Sie konnten suchen, bis sie schwarz wurden, darüber waren sie sich im klaren. Aber

nachdem sie endlich das Geheimnis der Linguiden gelüftet hatten, wollten sie nicht eher von dannen ziehen, bis sie Hinweise auf Ras und Fellmer gefunden hatten. Die beiden Mutanten konnten sich nicht in Luft aufgelöst haben, es sei denn, ES hatte sie auf unerklärliche Weise zu sich geholt und sie aus dem Normalkontinuum entfernt. Aber selbst dann war es denkbar, daß sie etwas zurückgelassen hatten. Und der Mausbiber war fest entschlossen, dies zu finden. Sein SERUN unterstützte ihn bei allen Körperbewegungen, dennoch fühlte er sich bereits nach drei Stunden am Ende seiner Kräfte.

»Körperwerte-Analyse durchführen«, wies er den Pikosyn an. »Ich brauche eine Stärkung!«

Der Pikosyn machte den Check und verabreichte ihm eine Spritze in eine der Armvenen. Danach schleppte sich der Ilt drei weitere Stunden durch das Dickicht und ließ die Taster des SERUNS buchstäblich jedes Blatt umkehren und jede Wurzel.

»Du solltest in die Jet zurückkehren, Kleiner, und dich hinlegen«, meldete Rhodan sich über Funk.

»Du bist überanstrengt.«

»Ja, ich glaube, du hast recht!«

Gucky aktivierte das Antigraveil und hob ein Stück vom Boden ab. Im selben Augenblick sprachen die Metalltaster an. Die Umrisse eines ovalen Gegenstands erschienen auf dem kleinen Holoschirm am Gürtel. Der Ilt stieß einen schrillen Pfiff durch die Zähne aus.

»Kommt zu mir«, sagte er leise. »Ich habe etwas!«

Die Lähmung war von ihm abgefallen. Er steuerte den SERUN ein Stück nach Süden in ein Gehölz hinein, in dem die Ranken so dicht wuchsen, daß er kaum vorwärts kam. Der SE-RUN senkte sich auf den Boden, und Gucky kam auf den Beinen zu stehen. Er bückte sich und griff in den Schlick des an dieser Stelle überfeuchten Bodens. Seine Hand zuckte zurück. Ein seltsames Gefühl stieg in ihm hoch. Es war so völlig anders als damals vor langer Zeit, als Perry Rhodan ihm persönlich das wertvolle Gerät aushändigte, das Mory Rhodan-Abro gehört hatte.

Da lag ein Zellaktivator im Dreck, und Gucky zögerte, ihn an sich zu nehmen und so schnell wie möglich umzuhängen.

Wie würde der ZA die Zelldusche beeinflussen, die ES ihnen allen noch einmal gewährt hatte? Gab es darüber Kenntnisse?

»Der Aktivator ist inaktiv!« meldete der Pikosyn. »Er gibt keine Hyperimpulse mehr ab!«

Gucky Handschuh vergrub sich in den Schlick. Er nahm das metallene Ei auf und hielt es vor sich hin. Hastig riß er ein paar Blätter von den Büschen und reinigte das Gerät. Er umfaßte es mit beiden Handschuhen. Er spürte nichts. Hinter ihm kamen die Gefährten durch das Unterholz. Die Roboter bahnten ihnen den Weg. Gucky schritt ihnen entgegen. Er entdeckte, daß Enza Mansoor das zweite Oval gefunden hatte. »Da hält man einmal in seinem Leben so ein Ding in den Händen, und dann funktioniert es nicht«, sagte sie. »Myles bringt die Geräte in die Jet«, bestimmte Perry. »Wir suchen weiter!«

\*

Stunden später fanden sie die zerfressenen Schutzanzüge der beiden, Tiere des Waldes hatten sie wegge-schleift. Mit Tränen in den Augen verfolgten sie, wie die Roboter die Überreste der beiden Gefährten an Bord holten und in einer der Luftdruckkammern unterbrachten. Die inzwischen gereinigten Zellaktivatoren lagen im Sicherheitsfach neben der Steueranlage der Jet. Sie waren wertlos. Der Syntron wertete die Pikosyns der beiden Anzüge aus, und danach war endgültig klar, daß das stimmte, was sie bereits vermutet hatten. Durch den Teleporterunfall waren die beiden Mutanten gut vier Tage bewußtlos gewesen. Die Aktivatoren hatten ihnen nichts mehr genutzt. Die von ES gesetzte Frist war vorüber gewesen, die Geräte hatten ihre lebensverlängernde Wirkung verloren. Lange Zeit saßen die Männer und die Frau schweigend in dem Steuerraum des kleinen Raumfahrzeuges zusammen. Ein Unfall. Eine Verkettung unglücklicher Umstände. »Und warum?« Enza Mansoor hob den Kopf und sah die Gefährten mit zornigen Augen an. »Könnt ihr mir sagen, warum das alles geschehen ist?« Als ihr keiner antwortete, fuhr sie fort: »Weil diese Idioten von Linguiden in ihrer Scham ein Geheimnis daraus gemacht haben, daß sie Transmission und Teleportation nicht vertragen. So interessant dieses Volk dadurch für die Wissenschaftler wird, so dumm ist sein Benehmen.« »Ich denke nicht ganz so«, antwortete Rhodan. »Wir müssen erst die Psyche der Linguiden verstehen lernen, ehe wir uns anmaßen dürfen, über sie zu urteilen. Senfro Datalba und Gerino Vaider sind zu lallenden Idioten geworden. Ras und Fellmer haben ihr Leben verloren,

ohne etwas

dagegen tun zu können. Nueny Taella konferiert mit der Kolonialverwaltung, aber wie die letzte

Nachricht des Blues besagt, kommt nichts dabei heraus. Die Linguiden wollen keine Stellungnahme

abgeben. Es ist so, daß die Tatsache dieses Makels seit jenen frühen Zeiten der Transitionsantriebs

im Volk in Vergessenheit geriet. Nur die führenden Linguiden haben heute noch darüber Kenntnis.

Das erklärt einiges, was wir mit diesen Wesen erlebt haben. Und jetzt laßt uns den Staub von den

Füßen schütteln. Wir haben hier nichts mehr verloren!«

Niemand widersprach ihm, als er dem Syntron die Anweisung gab, den Planeten zu verlassen und

hinauf zur ODIN zu fliegen.

13. Der Abzug

»Wie war es?« Sie umringten ihn, und Myles Kantor bekam fast keine Luft mehr. Er wehrte sie mit den Armen ab.

»Wartet doch gefälligst, bis ich aus der Schleuse bin!« keuchte er. Sie machten ihm Platz. Sie folgten

ihm auf dem Fuß, als er mit seinen Eltern zur gemeinsamen Kabinenflucht ging. Er bat sie herein.

Enza brachte ihrem Sohn ein Getränk, und er nahm einen tiefen Schluck davon. Dann berichtete er,

was sich auf Compol alles ereignet hatte. Sie lauschten ihm beinahe drei Stunden, und in dieser Zeit

gelang es ihm, ein farbenprächtiges Gemälde von der Welt der Linguiden zu entwerfen. Sosehr ihn

der Tod der beiden Aktivatorträger schmerzte, so sehr bemühte er sich, Verständnis für das Volk der

Linguiden zu wecken.

»Ich bin müde«, sagte er, als er beim Start der ELCADOR von Compol angelangt war.

»Sehen wir

uns morgen früh im Aquadrom zum Frühsport?«

»Ja!« erwiderten sie im Chor und zogen sich auf leisen Sohlen zurück. Myles erhob sich schwankend

und schritt mit einem melancholischen Lächeln zu seiner Schlafkabine hinüber. Er legte sich in

Kleidern auf sein Bett und war Sekunden später eingeschlafen.

\*

Noch vor der Rückkehr der Space-Jet in die ODIN war ein Funkspruch von der CIMARRON

eingetroffen. In ihm war ein Treffpunkt bei einer Dunkelwolke namens Kalyjaz genannt.

Sie lag auf

halbem Weg zwischen Jergelen und Simban. Bully meldete in seiner Botschaft, daß jeweils eines der

Schiffe am Treffpunkt präsent sein sollte oder zumindest eine Sonde mit Nachrichten



und Hinweisen  
dort hinterließ.

Rhodan beschloß, die Schleierwolke anzufliegen. Eine Eskorte aus zwölf Wachschiffen der Linguiden

geleitete die ODIN aus dem Sonnensystem hinaus. Ein letzter Funkspruch traf ein, er kam von Vobur

Angaeta. Der Kommandant bedauerte, daß er die ODIN bis nach Compol gelassen hatte.

Rhodan gab darauf keine Antwort und schaltete die Funkverbindung einfach ab.

Er hatte andere Gedanken im Kopf, die ihn beschäftigten.

Damals, nach dem Tod von Monos, hatte er gehofft, daß der Spuk ein Ende hätte. Jetzt, als ES sich

meldete, befand er sich auf einem Tiefpunkt seiner Existenz. Er sah vor sich den Abgrund, nah und

gefährlich, wenngleich noch 62 Jahre entfernt.

Der Tod der beiden Mutanten setzte den Überlebenden unter den Unsterblichen einen erneuten

Dämpfer auf.

Was konnten sie tun, damit sie hinter die Dinge schauten, die mit ES zusammenhingen? Auf

welchem Weg würde es ihnen gelingen, die Zellaktivatoren zurückzubekommen?

Rhodan fuhr ein eisiger Stich durch die Brust. Er dachte an die beiden wertlosen Eier aus Metall, die

in einem mehrfach gesicherten Energiefeld in einem Nebenraum der Kommandozentrale lagen. Viel

Aufwand für zwei Häufchen Schrott.

Waren alle Zellaktivatoren wertlos geworden, ohne Funktion? Wie verhielt es sich mit den beiden

Geräten, die speziell auf ihn und auf Atlan »geeicht« waren?

Hastig wischte er den Gedanken beiseite. Er durfte sich nicht verrückt machen. Das Leben mußte

weitergehen, ihre Suche durfte nicht bereits jetzt daran scheitern, daß die Sucher an ihrer Aufgabe

zerbrachen.

Perry dachte an Terra und die Menschheit, an das Galaktikum und die Völker der Milchstraße.

Er dachte auch an die Linguiden, die dieses Galaktikum für überholt hielten.

Er wußte, daß es nicht vorhanden war, dennoch bildete er sich ein, das homerische Gelächter der

Superintelligenz zu hören.

In diesen Augenblicken haßte Perry Rhodan dieses Lachen.

**E N D E**

*Die »Mutantensucher« haben das bedauernswerte Schicksal von Ras Tschubai und Fellmer Lloyd*

*aufgeklärt. Die Mutanten wurden indirekt Opfer eines Kontakts mit einem Linguiden, ebenso wie*

*dieser Linguide in Wechselwirkung den Aktivitäten der Mutanten zum Opfer fiel - was Guckys*

*Eingreifen erneut aufzeigte.*

*Mehr über das merkwürdige Volk der Linguiden, bei denen einzelne Individuen äußerst beeindruckende Fähigkeiten entwickeln, erzählt Marianne Sydow im Perry Rhodan-Band der nächsten Woche.*

*Der Roman erscheint unter dem Titel:*

*DORINA, DIE FRIEDENSSTIFTERIN*

**Computer: Transmission, Transition, Teleport**

Fast vier Jahre ist es her, seit wir uns an dieser Stelle über Transmitter unterhalten haben (Band

1311). Jetzt finden wir Gelegenheit, das Thema von neuem aufzugreifen. Denn da gibt es offenbar

Wesen, die gegen Transport per Transmitter und gegen Teleportation allergisch sind. Sie vertragen

auch Transitionen nicht: Ihr erinnert Euch - das sind die Hupfe durch den Hyperraum, mit denen sich

die Raumschiffe früherer Generationen durchs All zu bewegen pflegten. Die Rede ist hier von dem

soeben erst entdeckten Volk der Linguiden. Wenn einem Linguiden einer der soeben aufgezählten

Vorgänge widerfährt, verliert er sein kima, was wohl soviel wie Seele bedeutet, und gleichzeitig den

Verstand. Seinem nicht-linguidischen Begleiter geschieht, wenn er sich nicht weit genug entfernt hat,

ganz Schreckliches: Er verliert mehrere Tage lang das Bewußtsein, und wenn er nicht aufpaßt, wird

ihm obendrein noch der Zellaktivator geklaut - so geschehen in den Fällen Ras Tschubai und Fellmer

Lloyd.

Die drei in der Überschrift genannten Prozesse sind hyperenergetischer Natur. Wir verstehen bis auf

den heutigen Tag nicht, wie durch Mutation ein Bewußtsein so präpariert werden kann, daß es die für

die Teleportation erforderlichen Energiebeiträge zur Verfügung stellt bzw. auf irgendeine Art und

Weise aus der Umgebung beschafft. Wir wissen nicht, wie Gucky, Ras Tschubai und Tako Kakuta es

fertigbringen - oder fertiggebracht haben -, steh in wenigen Nanosekunden über Strecken von

mitunter doch beträchtlichen Ausmaßen zu befördern. Aber wir nehmen zur Kenntnis, daß die

Vorgänge der Transmission und der Teleportation miteinander verwandt sind, und über den ersten

wissen wir recht gut Bescheid. Es ist uns auch bekannt, daß Transitionen körperliche Schmerzen

verursachen. In den Zeiten der Dritten Macht, als die Menschen sich noch mit transitierenden

Schiffen durch den interstellaren Raum bewegten, lagen nach einer längeren Transition

manchmal ganze Raumschiffsbesatzungen bewußtlos am Boden und hatten Mühe, wieder zu sich zu kommen. Auch die Transition ist dem Transmitterprozeß verwandt. Der Transmitter ist ein Stück Technik. Wir sehen in ihm, im 12. Jahrhundert NGZ, ein Transportmittel, wie wir es 2800 Jahre zuvor im Automobil gesehen haben. Das Auto allerdings wirkte nicht unmittelbar auf das menschliche Wohlbefinden ein, es sei denn, man beschleunigte es zu sehr, bremste zu hart, fuhr zu schnell um die Kurven oder - Gott behütet - gegen einen Baum. Der Transmissionsvorgang dagegen, ebenso wie die Teleportation und die Transition, treten in direkte Wechselwirkung mit der Körperphysik - und im Falle der Linguiden auch mit der Psyche - des zu Transportierenden. Es handelt sich hierbei um einen naturbedingten Vorgang, der nicht davon abhängt, ob der Transmitter richtig oder falsch bedient, die Transitton zu hastig oder zu langsam ausgeführt, der Teteport von einem erfahrenen oder einem unerfahrenen Mutanten bewirkt wird. Wir verstehen diese Wechselwirkung ein wenig besser, Wenn wir uns die Arbeitsweise eines Transmitters ins Gedächtnis zurückrufen. (Dabei bedenken wir immer wieder, daß Teleportation und Transition nach demselben Prinzip funktionieren; nur wissen wir nicht genau wie und warum.) Das Wesen, das sich im Bildfeld des Transmitters befindet, wird von einem oder mehreren Strahlen kurzwelliger Hyperenergie abgetastet. Die Tastung faßt bis hinunter in den subnuklearen Bereich und verwandelt alles, vom Quark und Gluon an aufwärts, in hyperenergetische Impulse, die den Taststrahlen auf moduliert werden. Die Taststrahlen ihrerseits werden vom Transposer verarbeitet, der aus Strahlen plus Modulation eine konventionelle Hypersendung anfertigt, die er dem Transmitter-Empfänger zustrahlt. Im Empfänger läuft der Prozeß in umgekehrter Reihenfolge ab, und binnen weniger als einer Mikrosekunde entsteht im Bildfeld des Empfängers das Wesen, das sich kurz zuvor noch ganz anderswo befunden hat. Ober die Beschaffenheit des Gebildes, das man als Seele bzw. Psyche bezeichnet, ist auch Im 12. Jahrhundert NGZ noch keine wissenschaftliche Klarheit erzielt. Es gibt, wie schon seit Jahrtausenden, zwei unterschiedliche Philosophien. Die eine - nennen wir sie einmal die materialistische - behauptet, daß ein

organisches

Wesen durch die Darstellung seiner von der Physik erfaßbaren Bestandteile vollständig beschrieben

sei. Die Seele steckt also irgendwo in den Neuronen, den Molekülen, den Atomen, den Atomkernen,

den Mesonen, und so weiter. Die andere (Philosophie - aus Mangel an einem besseren Wort nennen

wir sie die geistliche - ist der Ansicht, daß die Seele ein von der Physik getrennter Bestandteil des

Wesens sei. Die geistliche Theorie steckt insofern in Schwierigkeiten, als bisher noch niemand auch

nur eine Spur des separaten Bestandteils mit wissenschaftlichen Methoden hat nachweisen können.

Nichtsdestoweniger mangelt es der geistlichen Philosophie keineswegs an Anhängern.

Wenn die Materialisten recht hätten, dann ließe sich freilich leicht erklären, warum die Linguisten bei

der Benutzung eines Transmitters, im Verlauf einer Transition oder während des Teleportationsvorgangs ihr kima verlieren. Denn wenn die Seele tatsächlich irgendwo zwischen den

Quarks steckt und diese von den Taststrahlen in hyperenergetische Energie verwandelt werden, dann

kann man sich leicht ausrechnen, daß jeder derartige Vorgang eine ernsthafte Gefahr für die Psyche

darstellt. Nur müßten wir dann eine Erklärung dafür finden, warum nur die Linguisten durch solche

Prozesse seelisch geschädigt werden, während die Mitglieder aller anderen Spezies - soweit wir

wissen - im allgemeinen ungeschoren davonkommen. Anhand des linguistischen Beispiels läßt sich

also die materialistische These nicht beweisen. Der Wettstreit zwischen den beiden Philosophien

wird fortgesetzt.

Die Transmittertechnik gilt als ausgefeilt und wohlverstanden. Aber sie beinhaltet eben doch

Vorgänge, die sich im Hyperraum abspielen und mitunter Einflüssen ausgesetzt sind, über die wir

nicht sonderlich gut Bescheid wissen. Wenn sich im 5-D-Kontinuum zwischen Sender und

Transmitter ungewöhnliche Ereignisse abspielen, kann das zu erstaunlichen Folgen führen. Das

bekannteste Beispiel bleibt nach wie vor Alaska Saedelaere, der einen Transmitterunfall erlitt,

infolgedessen sich ein Cappin-Fragment in seinem Gesicht ansiedelte. Das Fragment besaß eine

derart intensive psychische Ausstrahlung, daß andere Wesen den Verstand verloren, wenn sie es zu

sehen bekamen. Alaska begann daraufhin, eine Maske zu tragen. Er ist mittlerweile von seinem

Fragment befreit, und der Cappin namens Testare führt ein eigenständiges Dasein. Aber daß

Transmission, Transition und Teleport weiterhin mit unwägbaren Risiken verbunden sind, daran kann kein Zweifel bestehen.